

HTW Chur

Hochschule für Technik und Wirtschaft
University of Applied Sciences

Churer Schriften zur Informationswissenschaft

Herausgegeben von
Wolfgang Semar

Arbeitsbereich
Informationswissenschaft

Schrift 95

Wie lernen studentische Bibliotheks-Nutzende und was macht für sie den optimalen Arbeits- platz aus?

Eine Studie der Lernlandschaft der Universitätsbibliothek
St. Gallen

Andrea Traber

Chur 2018

Churer Schriften zur Informationswissenschaft

Herausgegeben von Wolfgang Semar

Schrift 95

Wie lernen studentische Bibliotheks-Nutzende und was macht für sie den optimalen Arbeits- platz aus?

Eine Studie der Lernlandschaft der Universitätsbibliothek
St. Gallen

Andrea Traber

Diese Publikation entstand im Rahmen einer Thesis zum Master of Advanced Studies FHO
in Information Science.

Referent: Prof. Dr. Rudolf Mumenthaler

Korreferent: Dr. Karsten Schuldt

Verlag: Arbeitsbereich Informationswissenschaft

ISSN: 1660-945X

Chur, Oktober 2018

Kurzfassung

Die Universitätsbibliothek St. Gallen ist mit einem stetig steigenden Bedarf an Lernplätzen konfrontiert. Um diese qualitativ hochstehend und bedürfnisgerecht zu gestalten, ist es entscheidend, die Anforderungen der Studierenden an Lernplätze zu kennen. Auch stellt sich immer wieder die Frage, wie sich gesellschaftliche und technologische Entwicklungen auf Nutzerbedürfnisse auswirken.

Die vorliegende Arbeit untersucht die Lernlandschaft der Universitätsbibliothek St. Gallen, indem sie mittels Beobachtungen beliebte und wenig genutzte Zonen identifiziert. Des Weiteren werden mittels Fotobefragungen die Lern- und Arbeitsweisen von Bibliotheksnutzenden und deren Erwartungen an Lernplätze analysiert.

Dabei zeigt sich, dass kooperative und kreative Lernformen wenig Einzug in den studentischen Lernalltag gefunden haben und sich Studierende mehrheitlich einen herkömmlichen Einzelarbeitsplatz in einer ruhigen Umgebung wünschen, so dass sie im Kreise Gleichgesinnter still und konzentriert lernen und arbeiten können. Diese Erkenntnis soll die Universitätsbibliothek St. Gallen und Hochschulbibliotheken im Allgemeinen dabei unterstützen, Lernorte bedürfnisgerecht zu gestalten.

Schlagwörter: User Experience in Libraries, UXLib, Ethnografie, Fotobefragung, Beobachtung, Lernort Bibliothek, Nutzerbedürfnis

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung	i
Abbildungsverzeichnis.....	v
Grafikverzeichnis.....	vii
Tabellenverzeichnis.....	viii
Abkürzungsverzeichnis.....	viii
1 Einleitung.....	1
1.1 Fragestellungen und Methodik.....	1
1.2 Ziele.....	2
1.3 Begriffe	2
1.4 Aufbau der Arbeit	3
2 User Experience in Libraries	5
2.1 Begriffe	5
2.2 Ethnografische Forschung in Bibliotheken	6
2.3 Methoden.....	8
2.4 Methodenwahl für die vorliegende Studie.....	11
2.4.1 Formale Beobachtung.....	11
2.4.2 Fotobefragung.....	12
3 Methodik und Vorgehen	15
3.1 Ausgangslage: Lernlandschaft der HSG-Bibliothek.....	15
3.2 Allgemeine Beobachtung	18
3.2.1 Datenerhebung	19
3.2.2 Auswertung.....	20
3.2.3 Resultate.....	21
3.3 Spezifische Beobachtung.....	26
3.3.1 Datenerhebung	26
3.3.2 Auswertung.....	27
3.3.3 Resultate.....	28

3.4	Fotobefragung.....	31
3.4.1	Ausgangslage	31
3.4.2	Datenerhebung	31
3.4.3	Auswertung.....	34
4	Resultate der Fotobefragung.....	37
4.1	Arbeitsweise der Studierenden	37
4.2	Ansprüche an Lernplätze	40
4.3	Spezielle Zonen der Bibliothek.....	45
4.3.1	Computer-Arbeitsplätze	45
4.3.2	Barhocker	46
4.3.3	Halbmondsessel	46
4.3.4	HSG-Sessel	47
4.3.5	Sofas	47
4.3.6	Holzregal-Tische	47
4.4	Verfügbarkeit von Lernplätzen	48
4.5	Öffnungszeiten der Bibliothek	49
4.6	Arbeitsorte ausserhalb der HSG-Bibliothek.....	49
4.7	Gruppenarbeitsräume	51
5	Diskussion	53
5.1	Vergleich: Fotobefragung und Beobachtung	54
5.2	Die Arbeitsweise der Studierenden und der Lernort Bibliothek.....	55
5.3	Weiterentwicklung der HSG-Bibliothek.....	57
5.4	Das HSG Learning Center	59
5.5	Aussagekraft der Resultate und Ausblick	61
6	Zusammenfassung	65
7	Literaturverzeichnis.....	67
8	Anhang	71
8.1	Umfrage Masterarbeitsplätze	71
8.1.1	Auswertung.....	76

8.1.2	Diskussion der Resultate	80
8.2	HSG-Pläne.....	83
8.3	Weitere Fotos der Lernplätze	84
8.4	Diverse Dokumente zu Beobachtung und Fotobefragung	98

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Foyer mit "B-Mensa"	15
Abbildung 2	Informationsbereich	15
Abbildung 3	Lernplätze Erdgeschoss (EG)	16
Abbildung 4	Lernplätze Obergeschoss (OG)	17
Abbildung 5	Rednerpult	17
Abbildung 6	Masterarbeitsplätze	18
Abbildung 7	Heat-Map Erdgeschoss	22
Abbildung 8	Heat-Map Obergeschoss	22
Abbildung 9	Trennwände als Sichtschutz	43
Abbildung 10	Ecke im EG beim Notausgang (Foto: S4)	44
Abbildung 11	Gruppenarbeitsraum (Foto: S7)	51
Abbildung 12	Umfrage Masterarbeitsplätze, Seite 1	73
Abbildung 13	Umfrage Masterarbeitsplätze, Seite 2	74
Abbildung 14	Umfrage Masterarbeitsplätze, Seite 3	75
Abbildung 15	HSG Campusplan	83
Abbildung 16	HSG Plan Bibliotheksgebäude	83
Abbildung 17	Halbmondsessel rot	84
Abbildung 18	Halbmondsessel grün	84
Abbildung 19	HSG-Sessel (im EG bei Treppe)	85
Abbildung 20	HSG-Sessel (im EG bei Rechercheberatung)	85
Abbildung 21	Barhocker	86
Abbildung 22	Barhocker	86
Abbildung 23	Sofa rot (OG)	87
Abbildung 24	Sofa grün (OG)	87
Abbildung 25	Computer-Arbeitsplätze (OG)	88
Abbildung 26	Computer-Arbeitsplätze (EG)	88
Abbildung 27	Arbeitsplätze unter Kuppel: 2er/4er Blöcke	89
Abbildung 28	Arbeitsplätze unter Kuppel: Einzelplätze	89

Abbildung 29	Galerie-Plätze (Sims, Eckplätze und zweite Reihe)	90
Abbildung 30	Galerie-Plätze (Sims, Eckplätze und zweite Reihe)	90
Abbildung 31	Fenstersims-Plätze (OG)	91
Abbildung 32	Fenstersims-Plätze (EG).....	91
Abbildung 33	6er/8er/10er Blöcke (OG).....	92
Abbildung 34	6er/8er/10er Blöcke (EG).....	92
Abbildung 35	Holzregal-Tische.....	93
Abbildung 36	Holzregal-Tische.....	93
Abbildung 37	Einzeltsche OG	94
Abbildung 38	Einzeltsche OG	94
Abbildung 39	Einzeltsche OG	95
Abbildung 40	Einzeltsche OG (mit Bürostuhl)	95
Abbildung 41	Einzeltsche EG (zum Foyer)	96
Abbildung 42	Einzeltsche EG	96
Abbildung 43	Masterarbeitsplätze.....	97
Abbildung 44	Masterarbeitsplatz	97
Abbildung 45	Spezifische Beobachtung, Seite 1 (Originalgrösse A4)	98
Abbildung 46	Spezifische Beobachtung, Seite 2 (Originalgrösse A4)	98
Abbildung 47	Flyer zur Anwerbung von Teilnehmenden.....	98
Abbildung 48	Interview-Leitfaden, Seite 1.....	99
Abbildung 49	Interview-Leitfaden, Seite 2.....	99
Abbildung 50	Einverständniserklärung, Seite 1	99
Abbildung 51	Einverständniserklärung, Seite 2	99
Abbildung 52	Formular: Persönliche Angaben.....	99

Quellen:

Abbildung 10 und Abbildung 11: Bilder der Fotobefragungs-Teilnehmenden S4 und S7

Abbildung 15 und Abbildung 16: Universität St. Gallen

Alle anderen Abbildungen sind eigene Darstellungen oder selbst aufgenommene Fotografien.

Grafikverzeichnis

Grafik 1	Durchschnittliche Belegung der einzelnen Zonen.....	21
Grafik 2	Gesamtbelegung pro Beobachtungs-Rundgang.....	23
Grafik 3	Vergleich Erdgeschoss und Obergeschoss.....	24
Grafik 4	Halbmondsessel: Stärkste und schwächste Beobachtungs-Rundgänge	24
Grafik 5	HSG-Sessel: Stärkste und schwächste Beobachtungs-Rundgänge	25
Grafik 6	Barhocker: Stärkste und schwächste Beobachtungs-Rundgänge	25
Grafik 7	Computer-Arbeitsplätze: Stärkste und schwächste Beobachtungs-Rundgänge ...	26
Grafik 8	Arbeitsmaterial Halbmondsessel.....	28
Grafik 9	Halbmondsessel: Laptop-User	28
Grafik 10	Arbeitsmaterial HSG-Sessel.....	29
Grafik 11	HSG-Sessel: Laptop-User.....	29
Grafik 12	Arbeitsmaterial Computer-Arbeitsplätze	30
Grafik 13	Persönliche Angaben der acht Fotobefragungs-Teilnehmer.....	34
Grafik 14	Absolvierte Masterprogramme der 22 Umfrage-Teilnehmenden	72
Grafik 15	Umfrage Masterarbeitsplätze: Auswertung, Seite 1.....	76
Grafik 16	Umfrage Masterarbeitsplätze: Auswertung, Seite 2.....	77
Grafik 17	Umfrage Masterarbeitsplätze: Auswertung, Seite 3.....	78
Grafik 18	Vorteile der Masterarbeitsplätze.....	79
Grafik 19	Nachteile der Masterarbeitsplätze	79

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Übersicht über die 27 allgemeinen Beobachtungs-Rundgänge.....	19
Tabelle 2	Übersicht über die 12 spezifischen Beobachtungs-Rundgänge.....	27
Tabelle 3	Beliebteste Plätze und deren Vor- und Nachteile (mit Anzahl Nennungen)	40
Tabelle 4	Unbeliebteste Plätze und deren Nachteile	41
Tabelle 5	Barhocker: Vor- und Nachteile (mit Anzahl Nennungen)	46
Tabelle 6	Sofas: Vor- und Nachteile (mit Anzahl Nennungen)	47
Tabelle 7	Arbeitsplatz zu Hause: Vor- und Nachteile (mit Anzahl Nennungen)	50
Tabelle 8	Seminarräume 07 und 09: Vor- und Nachteile (mit Anzahl Nennungen)	50
Tabelle 9	Lernräume Gebäude 01: Vor- und Nachteile (mit Anzahl Nennungen).....	50
Tabelle 10	Bemerkungen zu den Masterarbeitsplätzen	80

Abkürzungsverzeichnis

EG / OG	Erdgeschoss / Obergeschoss
HSG	Universität St. Gallen (Hochschule St. Gallen)
HTW	Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur
OPAC	Online Public Access Catalogue (öffentlich zugänglicher Online-Katalog)
UB	Universitätsbibliothek
UX	User Experience
UXLib(s)	User Experience in Libraries

1 Einleitung

Bibliotheken stellen im Allgemeinen sinkende Ausleihzahlen bei den physischen Beständen zugunsten von E-Ressourcen fest und erfreuen sich gleichzeitig einer steigenden Besucherzahl. So auch die Universitätsbibliothek St. Gallen, in deren Auftrag die vorliegende Studie entstanden ist. Die HSG-Bibliothek ist als Lernort, insbesondere während den Lernphasen im Januar und im Juni, äusserst beliebt, so dass Studierende bereits vor der Bibliotheksöffnung Schlange stehen und versuchen, sich so einen optimalen Arbeitsplatz zu sichern. In den letzten Jahren stieg der Bedarf an Lernplätzen kontinuierlich, weshalb die Bibliothek immer wieder von Neuem gefordert ist, ihre Lernlandschaft zu überdenken und sie möglichst effizient und qualitativ hochstehend zu gestalten.

Trotz hoher Beliebtheitswerte kann sich die Bibliothek nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen. Sie möchte mit ihrem Angebot am Puls der Zeit und nahe an den Bedürfnissen der Studierenden sein, welche sich aufgrund gesellschaftlicher und technologischer Entwicklungen stetig ändern. So kann sie einen nutzergerechten und zukunftsorientierten Service sicherstellen.

Da sich der physische Bestand der Universitätsbibliothek St. Gallen durch die Auslagerung in die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz ab Sommer 2018 stark reduzieren wird, besteht die Möglichkeit, die Lernlandschaft aufgrund von gewonnenem Platz neu zu gestalten. Die vorliegende Masterarbeit liefert wichtige Erkenntnisse zur konkreten Umsetzung dieses Vorhabens.

1.1 Fragestellungen und Methodik

Die Universitätsbibliothek St. Gallen stellt sich die Frage, was die Benutzenden an der Lernlandschaft besonders schätzen oder umgekehrt als negativ empfinden. Entsprechend werden in der vorliegenden Arbeit folgende Themen untersucht und die jeweiligen Fragestellungen sollen beantwortet werden:

1. Arbeitsweise der Studierenden

Wie arbeiten und lernen die Studierenden der Universität St. Gallen? Was ist für sie beim Lernen unerlässlich? Welche Hilfsmittel verwenden sie? Zu welchen Zeiten lernen sie? Was empfinden sie als lernförderlich?

2. Optimaler Lernplatz

Wie sieht für die Studierenden der HSG der ideale Lernplatz aus? Welche Bedürfnisse müssen abgedeckt sein?

3. Lernlandschaft der HSG-Bibliothek

Welches sind Stärken der Lernlandschaft?
Welches sind Schwächen der Lernlandschaft? Was müsste verbessert werden?
Welche Teile werden vergleichsweise wenig genutzt? Warum?

4. Vergleich mit anderen zur Verfügung stehenden Lernplätzen

Welche Plätze werden bevorzugt? Warum?

5. Weiterentwicklung

Welche Bedürfnisse decken die Lernplätze nicht ab? Welches Weiterentwicklungspotenzial ist erkennbar?

Um die Lernlandschaft adäquat evaluieren zu können, wurden in Absprache mit den an der Universitätsbibliothek St. Gallen für den Lernort zuständigen Personen die Methoden von *UXLib User Experience in Libraries* ausgewählt. Im Zentrum von *UXLib* stehen ethnografische und auf den Nutzer fokussierte Forschungsmethoden. Insbesondere die für die vorliegende Studie gewählten «formalen Beobachtungen» und «Fotobefragungen» stellen einen optimalen Methodenmix dar und wurden als sich gegenseitig optimal ergänzend und gesamthaft als zielführend erachtet.

1.2 Ziele

Wichtigstes Ziel der Masterarbeit ist es, die unter 1.1 genannten Fragestellungen zu untersuchen. Dabei wird der Ist-Zustand und dessen Stärken und Schwächen analysiert. Der Fokus liegt auf der Kultur der Studierenden und damit auch darauf, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu verstehen. Die Arbeit soll aufzeigen, was für die Nutzenden der Universitätsbibliothek St. Gallen den optimalen Lernplatz ausmacht und welche der genannten Aspekte in der Bibliothek umgesetzt sind.

In einem weiteren Schritt sollen für die bestehende Lernlandschaft Empfehlungen gemacht werden können: erkannte Stärken sollen weiterentwickelt und Schwächen verbessert oder eliminiert werden. Für Bedürfnisse, die gemäss den Benutzenden von der Bibliothek bisher nicht abgedeckt werden, sollen Ideen und Umsetzungsmöglichkeiten entwickelt werden. Der gewonnene Platz nach der Auslagerung in die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz soll für bedürfnisgerechte Lernplätze optimal genutzt werden können. Die vorliegende Arbeit liefert hierzu konkrete Empfehlungen.

Schlussendlich soll die Lernlandschaft soweit ausgewertet werden, dass die Resultate der weiterführenden Entscheidung der Universität St. Gallen in Bezug auf die Gestaltung des sich momentan in Planung befindenden neuen Learning Centers¹ dienen.

1.3 Begriffe

In der vorliegenden Arbeit werden die Begriffe *Studierende* und *Bibliotheksnutzende*, resp. *Benutzende* annähernd als Synonyme verwendet, da davon ausgegangen wird, dass die

¹ Erläuterungen zum HSG Learning Center: siehe Kapitel 5.4 (Seite 59)

Lernlandschaft hauptsächlich von Studierenden genutzt wird. Teilgenommen an der Fotobefragung haben nur HSG-Studierende.

Aufgrund der besseren Lesbarkeit werden Personenbezeichnungen in einer neutralen oder in der maskulinen Form verwendet. Diese gelten für beide Geschlechter.

In Bezug auf die Lernplätze wird auf die unterschiedlichen Ausstattungen eingegangen. Einige Möbel sind bereits seit der Inbetriebnahme des Bibliotheksgebäudes im Jahre 1989 Teil der Lernlandschaft. Diese haben keine offiziellen Bezeichnungen. Anderes Mobiliar wurde später angeschafft. In der vorliegenden Arbeit werden für alle Möbel allgemeine, fiktive Bezeichnungen verwendet; beispielsweise wird der «Amoebe Highback» der Firma Vitra als «Halbmondsessel» bezeichnet.

1.4 Aufbau der Arbeit

Im Kapitel 2 werden die Methoden von UXLib erläutert, wobei insbesondere auf den aktuellen Forschungsstand zu Beobachtungen und Fotobefragungen näher eingegangen wird. Das Kapitel 3 zeigt die Vorgehensweise dieser Studie auf und stellt die Resultate der Beobachtungen detailliert dar. Die Resultate der Fotobefragung werden im Kapitel 4 separat präsentiert. Schlussendlich werden im Kapitel 5 die Resultate der beiden Methoden miteinander und mit Resultaten aus anderen Studien verglichen. Ausserdem werden Schlussfolgerungen und Empfehlungen aufgezeigt. Des Weiteren enthält Kapitel 5 eine Reflexion der angewendeten Methoden und erarbeiteten Resultate.

2 User Experience in Libraries

Dieses Kapitel befasst sich mit «User Experience in Libraries» als Forschungsmethode. Es werden Begriffe erläutert und Anwendungsbereiche in Bibliotheken anhand von wegweisenden Studien und darin angewendeten Methoden aufgezeigt. Ausserdem werden die für die vorliegende Studie gewählten Methoden der formalen Beobachtung und der Foto-befragung aufgrund bisheriger Forschungsprojekte erklärt.

2.1 Begriffe

Die Bezeichnungen «User Experience in Libraries» oder «UXLib» stammen aus Grossbritannien und sind vor allem geprägt durch Andy Priestner und Matt Borg. Sie veranstalten unter diesen Namen Konferenzen und Workshops, bei welchen Bibliothekare die Methoden von UXLib kennenlernen können ("Welcome to UXLibs!", 2018). Das Buch, das sie unter dem Titel «User Experience in Libraries» (Priestner & Borg, 2016) gemeinsam herausgegeben haben, beinhaltet siebzehn Beiträge mit Fallstudien und Beispielen darüber, wie User-Experience-Forschung in Bibliotheken angewendet werden kann.

Grundsätzlich geht es bei Methoden und Theorien, die im Bibliotheksbereich unter so unterschiedlichen Namen wie «Human-centred Design», «Participatory Design», «Design Thinking», «Service Design» und «User Experience» zu finden sind, immer darum, qualitative Forschung zu betreiben, bei welcher der Nutzer im Zentrum steht. Auch wenn Ausprägungen und Ziele dabei abweichen, mittels ethnografischer Forschung sollen immer die Benutzenden besser kennengelernt werden. Somit wird ermöglicht, bei der Gestaltung von Räumlichkeiten oder Dienstleistungen den Wünschen und Bedürfnissen von Kunden besser gerecht zu werden. «To gain empathy for the user is a central part of UX» (Friberg & Kågedal, 2017, S. 191). Appleton (2016) beschreibt dies folgendermassen:

«UX in libraries involves a suite of techniques based around first understanding and then improving the experience that users have when using libraries. One of the fundamental principles of UX is that it uses ethnographic methods to achieve this. [...] UX in libraries effectively makes use of these ethnographic approaches in order to see how library users actually use the resources, services and spaces provided by the library, which in turn can contribute to service improvement and development» (S. 224).

2.2 Ethnografische Forschung in Bibliotheken

Im Zuge der Digitalisierung der letzten Jahre ergaben sich für das Bibliothekswesen einschneidende Veränderungen. Beispielsweise verliert die Ausleihe von physischen Medien in wissenschaftlichen Bibliotheken zunehmend an Bedeutung, wohingegen sich die Bibliothek als Aufenthalts-, Kommunikations- und Lernort immer grösserer Beliebtheit erfreut. Entsprechend sind Bibliotheken gefordert, sich in diesem Bereich stetig weiterzuentwickeln. Der Vorteil von qualitativer – und im Speziellen ethnografischer Forschung – gegenüber der im Bibliothekswesen längst etablierten quantitativen Forschung ist die Ganzheitlichkeit und Tiefe, die sie bietet. Brosius, Haas & Koschel (2016) beschreiben die Methoden folgendermassen:

«Quantitative Verfahren sind solche, in denen empirische Beobachtungen über wenige, ausgesuchte Merkmale systematisch mit Zahlenwerten belegt und auf einer zahlenmässig breiten Basis gesammelt werden. Qualitative Verfahren beschreiben ein komplexes Phänomen in seiner ganzen Breite» (S. 4).

Auch Seadle (2013) nennt als entscheidenden Vorteil von ethnologischer Forschung, dass sie tief in die Details der Benutzung hineinschaut und so die Probleme und die Ziele der Nutzenden deutlich herauszuarbeiten vermag (S. 336). Weiter stehen Verständnis und Respekt bei ethnografischer Forschung im Zentrum:

«Drehen wir den Spieß um und untersuchen die Kulturen unserer Kunden, vergrößern wir unsere Chancen, zu verstehen, was sie bewegt; wir entwickeln Respekt für ihre Arbeitskultur und Dienstleistungen, die ihrer Arbeitskultur Rechnung tragen» (Gläser & Schulz, 2014, S. 190).

Ethnografische Forschung umfasst ausserdem auch die aktive Beteiligung von Nutzenden an Innovationsprozessen (Haas, 2013, S. 102):

«Der Ansatz des Participatory Design reicht dabei weiter als herkömmliche Kundenbefragungen, da potenzielle Nutzer bereits in die Entwicklung von Dienstleistungen mit einbezogen werden. Nutzerforschung wird so zu dem ausgeweitet, was in der Softwarebranche User Driven Innovation heisst» (Haas, 2014, S. 188).

Vor allem zwei Studien aus den USA werden für ethnografische Forschung in wissenschaftlichen Bibliotheken als wegweisend bezeichnet. Es ist dies einerseits «Studying Students» von Foster und Gibbons aus dem Jahr 2007, wo unter aktivem Einbezug der Teilnehmenden umfangreiche Daten gesammelt wurden. Dabei wurden der Alltag von Studierenden und insbesondere ihre Lern- und Arbeitsgewohnheiten mit dem Schwerpunkt ihrer Bibliotheksnutzung eingehend untersucht. Ein wichtiges Ziel der Untersuchung war es herauszufinden, was Studierende wirklich tun, wenn sie eine wissenschaftliche Arbeit schreiben. Foster und

Gibbons konnten dabei als Teil ihrer ganzheitlichen und gross angelegten Untersuchung viele überraschende Resultate präsentieren.

Andererseits ist eine ebenfalls wegweisende Studie das sogenannte «ERIAL Project» von Asher und Miller aus dem Jahr 2011, aus dem ein Praxisleitfaden für ethnografische Forschung in wissenschaftlichen Bibliotheken entstand. Beide Untersuchungen waren mehrjährige Team-Projekte unter Miteinbezug oder der Leitung von Anthropologen.

Im deutschsprachigen Raum ist ethnografische Forschung in wissenschaftlichen Bibliotheken, insbesondere unter dem Titel «User Experience», noch nicht so weit verbreitet wie im angelsächsischen Raum, wird aber zunehmend angewendet. Zu erwähnen ist die Untersuchung von Gläser & Schulz (2014) an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg, bei der es darum ging, die Kulturen der Studierenden und Lehrenden zu untersuchen, um die entstehende Bibliothek durch neue Dienstleistungen und ein Lernortkonzept zu bereichern (S. 190). Ebenfalls nennenswert ist das Projekt «Lernraum Bibliothek 2015», welches an der Universitätsbibliothek Rostock realisiert und mit «Zukunftsgestalter in Bibliotheken 2016» prämiert wurde. Hierbei ging es in erster Linie um das Experimentieren mit partizipativen Forschungsmethoden. Zusätzlich diente das Projekt der Planung eines anstehenden Bibliotheksneubaus (Ilg, 2016, S. 347). Auch diese beiden Studien umfassten verschiedenste Forschungsmethoden, waren auf ein Projekt-Team ausgelegt und fanden über einen längeren Zeitraum hinweg statt.

Inhaltlich werden mit ethnografischen Methoden häufig neue technologische Aspekte des Bibliothekswesens erforscht, wie beispielsweise Webseiten, OPACs oder Discovery Dienste. Andererseits stehen Projekte oft im Zusammenhang mit geplanten Änderungen von Bibliotheksgebäuden (Seadle, 2013, S. 327/328). Oder wie es Haas (2014) formuliert:

«Nutzerforschung mit ethnografischen Methoden setzt dort an, wo sich die tiefstgreifenden Veränderungen im Verhalten der Bibliotheksklientel vollzogen haben: bei der Nutzung neuer Technologien und des Internets – und der gleichzeitigen „Eroberung“ der Arbeits- und Publikumsbereiche der Bibliotheken» (S. 188).

Die Lernsituation der Studierenden hat sich durch die Einführung der gestuften Studienstruktur mit Bachelor- und Masterstudiengängen stark gewandelt, was zur Folge hat, dass neben dem Selbststudium die Gruppenarbeit in der Hochschulausbildung stark an Bedeutung gewinnt. Entsprechend wird ein differenziertes Angebot an Räumen benötigt, die einerseits selbständiges, konzentriertes Arbeiten und andererseits das Arbeiten in Gruppen gewährleisten. Auch werden Räume zum sozialen Austausch und für Erholungspausen benötigt (Hutzler, 2015, S. 432). Grenacher & Lienhard (2017) betonen ebenfalls die neuen Unterrichtsformen, wie z.

B. problemorientiertes Lernen oder die Flipped Classroom Methode², und das daraus resultierende Bedürfnis nach neuartigen Lernräumen. «Die Bibliothek und ihre Dienstleistungen sollten sich sowohl an der Unterrichtskultur der jeweiligen Institution orientieren als auch dem unterschiedlichen Lernverhalten der Studierenden Rechnung tragen» (Grenacher & Lienhard, 2017, S. 772).

Somit rücken der Lernprozess der Studierenden und ihre Bedürfnisse im Zusammenhang mit Arbeitsplätzen immer mehr ins Zentrum. Gerade mittels ethnografischer Forschung können diese Phänomene optimal analysiert werden.

2.3 Methoden

User Experience-Forschung ist in der Methodenwahl flexibel und lässt sich an örtliche Voraussetzungen, Projektziele, Forschungsfragen, Zeitplan und Grösse des Forschungsteams anpassen. Dabei ist es wichtig, verschiedene Methoden des Datensammelns anzuwenden, damit eine Triangulation ermöglicht wird und somit Schlussfolgerungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln angeschaut und entsprechend überprüft werden können (Asher & Miller, 2011, S. 11). Gemäss Khoo, Rozaklis & Hall (2012) können die folgenden fünf Haupttypen von ethnografischen Forschungsmethoden identifiziert werden: «observation, interviews, fieldwork, focus groups, and cultural probes» (S. 82).

Das ERIAL-Project nennt beispielsweise die folgenden Methoden (Asher & Miller, 2011, S. 13-15):

- Interviews (unstructured, semi-structured, structured)
- Photo Diaries
- Mapping Diaries
- Research Journals (z.B. über das Schreiben einer bestimmten Arbeit)
- Participant Observation (z.B. um einen Suchprozess zu dokumentieren und zu verstehen)
- Cognitive Mapping (z.B. in sechs Minuten den Grundriss der Bibliothek aufzeichnen und dabei alle zwei Minuten die Farbe des Stifts wechseln)
- Retrospective Research Interviews (z.B. über einen «Step-by-step Process»)
- Focus Groups (z.B. zum Untersuchen von «Website Design» oder «Library Space Use»)

² «Bei der Flipped Classroom Methode wird die reine Informationsvermittlung in Selbststudiums-Phasen ausgelagert. Im Präsenzunterricht agiert die Lehrperson dann als Coach für ein interaktives Lösen von konkreten Problemstellungen» (Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, 2018).

Im an der UB Rostock realisierten Projekt kamen im Rahmen der partizipativen Nutzerforschung folgende Methoden zur Anwendung (Ilg, 2016, S. 349-358):

- «Walking in your customers shoes» (Studienanfänger sind Testnutzer und dokumentieren ihre Erfahrungs- und Beobachtungserkenntnisse)
- «Innenarchitekt auf Zeit» (Erweiterung der Methode des Design-Workshops)
- «Sag's farbig!» (Einwurfbox mit Notizzetteln in verschiedenen Farben)
- «Good-Practise-Reise für Bibliotheksnutzer» (Besuch anderer Bibliotheken)
- «Lerngedichtwettbewerb» (Kreativitätswettbewerb)
- «Design-Workshops» (Gestaltung der Bibliotheks-Räumlichkeiten anhand von Plänen und Grundrissen)
- «Möbelcasting» (Testen und Bewerten von Möbeln)

Insbesondere wird diesen vielseitigen ethnografischen Methoden attestiert, dass sie Daten zu Tage fördern, die mittels quantitativer Forschung schwierig oder gar unmöglich zu erarbeiten wären (Ramsden, 2016, S. 356). Zudem werden Fragen beantwortet, die man gar nicht gestellt hat, welche jedoch ein besseres Verständnis davon ermöglichen, was in der Praxis geschieht. Dies stimmt gemäss Ramsden oft nicht damit überein, wie Nutzende ihre eigenen Verhaltensweisen wahrnehmen und diese wiedergeben (S. 367).

Allerdings wird in Anbetracht des grossen Zeitaufwandes, den ethnografische Methoden erfordern, offensichtlich, dass erforschte Stichproben jeweils kleiner sind als bei quantitativer Forschung. Im Rahmen von Workshops in Aus- und Weiterbildungsprogrammen für Bibliothekare stellt Schoof (2014) denn auch folgendes fest:

«Schwierigkeiten bereitet vielen Teilnehmern hingegen der Anspruch auf Repräsentativität empirischer Studien, der aufgrund seiner hohen Bedeutung in quantitativen Erhebungen in den meisten Köpfen fest verankert ist und automatisch an die Ethnografie herangetragen wird. Qualitative und ethnografische Methoden gehen hier anders vor: Ihnen geht es um explorative Herangehensweisen, um die klassische Felderkundung, die es ermöglicht, neue Eindrücke eines bislang unbekanntes Gegenstandes zu bekommen» (S. 210).

Im Zusammenhang mit der Gestaltung und Evaluation von Räumlichkeiten werden gemäss Khoo et al. (2012) insbesondere «Cultural Probes» häufig angewendet (S. 85). Dies können Postkarten, Journale, Fotos, Pläne oder andere Gegenstände sein. Gerade in Kombination mit Interviews können solche Methoden erstaunliche Resultate zum Vorschein bringen. Über die Photo-Essays mit anschliessendem Interview der Studying Students-Untersuchung von Foster und Gibbons schreibt Seadle (2013) beispielsweise:

«Es gab viele Details, die den Studierenden entweder so selbstverständlich waren, dass es ihnen nicht eingefallen wäre, sie zu erwähnen, oder die aus studentischer Sicht für die Forscher wahrscheinlich völlig uninteressant waren. Durch die Fotos und Interviews konnten die Forscher das Leben der Studierenden nachvollziehen, ohne als Störfaktor anwesend zu sein» (S. 329/330).

Auch Schulz (2014) betont, dass mittels «Probenentnahmen» aus der Kultur der Studierenden ausserordentlich gut herausgearbeitet werden kann, was den Nutzenden in Bezug auf die wesentlichen Studienleistungen wichtig ist und was sie im Studienalltag bewegt (S. 202). Ein weiterer Vorteil von Cultural Probes ist, dass sie im Normalfall visuell, also optisch sichtbar sind, und somit weniger verbale Beschreibungen benötigen. Entsprechend können Missverständnisse, welche häufig das Problem von schriftlichen Umfragen darstellen, identifiziert und vermieden werden (Emary, 2016, S. 73).

Im Bereich der Lernraumgestaltung entstehen dank User Experience-Forschung Ideen beispielsweise in Bezug auf Licht, Farben und Design. Ebenfalls können Bedürfnisse der Studierenden ermittelt werden: Welche Bereiche braucht die Bibliothek? Sind spezielle Zonen für Einzel-, Partner- und Gruppenarbeiten nötig? Wie ruhig muss es in diesen Bereichen sein? Wie flexibel soll die Ausstattung sein? Braucht es Aufenthaltsorte zum Entspannen? Wo darf man essen und trinken? Wie sehen die Arbeitszeiten der Studierenden aus?

«Häufig wichen dabei die Wünsche der Studierenden von den Vorannahmen der Bibliothekare und Architekten ab. Indem die Anregungen der Studierenden aufgenommen wurden, konnten also Planungsfehler vermieden und die Benutzerorientierung verbessert werden» (Haas, 2015, S. 11).

Dabei geht es nicht darum, möglichst für alle Nutzer repräsentative Aussagen machen zu können, sondern es sollen Kernthemen, Ideen und Wünsche identifiziert werden. In diesem Zusammenhang muss aber auch ein Augenmerk auf die Kernaufgaben der Bibliothek gelegt werden. Gibbons & Foster (2007) beschreiben dies folgendermassen:

«[O]nce we have made extensive observations and amassed a large set of data, we must interpret it in the relevant context. We are designing technology, spaces, and services for an academic library, not a summer camp, a fitness center, or an airport. Students may want to eat in the library, socialize in the library, and sleep in the library, and we may want to make that possible. But they can do those things elsewhere. There are some things they can only do in the library; those things must have priority» (S. 82).

2.4 Methodenwahl für die vorliegende Studie

Aus der schier endlosen Auswahl an Methoden konzentriert sich die vorliegende Arbeit einerseits auf «formale Beobachtungen» nach Seadle (2013), welche bei Høivik (2008) auch «Count the Traffic» oder «Sweeping Observations» genannt werden. Andererseits werden «Photo Surveys» mit anschliessenden Interviews durchgeführt, ähnlich wie sie im Projekt von Foster & Gibbons (2007) (siehe Briden, 2007) oder auch bei Regalado & Smale (2015) angewendet wurden. Schoof (2010), Newcomer, Lindahl & Harriman (2016) und Hobbs & Klare (2010) beispielsweise nennen die Methode «Photo Elicitation». Inspiriert von Zehnder (2016) wird sie in der vorliegenden Arbeit als «Fotobefragung» bezeichnet.

Um die Stärken und Schwächen der Lernlandschaft der Universitätsbibliothek St. Gallen herauszuarbeiten, erschien diese Kombination der Methoden als besonders sinnvoll. Einerseits können Beobachtungen die Nutzung der Lernlandschaft systematisch erfassen und andererseits können mittels der Fotobefragung Gründe und weiterführende Ideen ermittelt werden. Neben ganzheitlicher Forschung und Triangulation ist der beabsichtigte Effekt auch, die Diskrepanz zwischen effektivem und kommuniziertem Verhalten aufzudecken (Kim Wu & Lanclos, 2011, S. 385).

2.4.1 Formale Beobachtung

Systematische Beobachtungen in Anlehnung an die «Count the Traffic»- oder TTT-Methode von Høivik basieren auf regelmässigen Beobachtungsrundgängen durch die Bibliothek, wobei notiert wird, wo sich Besucher befinden und was sie gerade tun. Høivik (2008) vergleicht seine Methode mit dem Vorgehen von Kaufhäusern, welche das Verhalten ihrer Kundschaft analysieren und Ausstattung, Licht, Hintergrundmusik und Produktplatzierung den Erkenntnissen anpassen (S. 1). Entsprechend reichen auch in Bibliotheken reine Statistiken zu aktiven Nutzern, physischen Besuchern oder Ausleihzahlen nicht aus, weshalb eine Beobachtungsmethode entwickelt wurde, bei der Aktivitäten in vordefinierten Zonen der Bibliothek erfasst werden. Høivik (2008) verwendete eine Liste von fünfzehn Aktivitäten, die unter anderen folgende Kategorien enthielt: «walks or stands alone» / «walks or stands in company» / «sits alone» / «sits in a group without media» / «browses alone» (S. 3). Somit konnten die Aktivitäten in verschiedenen Zonen mit unterschiedlichen Nutzungszwecken miteinander verglichen und daraus Schlüsse gezogen werden.

Für die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Beobachtungen wurde die Methode angepasst. Das Ziel war nicht, Aktivitäten, Gruppeninteraktionen oder Kontakte mit dem Personal zu erfassen. Solche gegenüber Høivik vereinfachte Beobachtungen wurden beispielsweise von Oliveira (2016) durchgeführt. Dabei wurde die Anzahl der Studierenden notiert, welche zu einem gewissen Zeitpunkt die jeweils unterschiedlichen Zonen der Bibliothek – Computer-Arbeitsplätze, Einzelarbeitsplätze, individuelle Lounge-Plätze oder

Gruppen-Lounge-Plätze – nutzten (S. 359). Auch Bryant, Matthews & Walton (2009) verwendeten in ihrer Studie die Methode von «unobtrusive 'seating sweeps'», indem sie notierten, wo sich wie viele Leute zu unterschiedlichen Zeiten aufhielten (S. 9).

Vorteile von Beobachtungen gegenüber Befragungen sind gemäss Siegfried & Nix (2014) die Vermeidung von Validitätsproblemen wie begrenztes Erinnerungsvermögen, mangelnde Auskunftsfähigkeit oder bewusst unkorrekte Angaben. Auch beobachtet man reales Verhalten. Demgegenüber stehen Nachteile wie die Beschränkung der Datenerhebung und die entsprechenden Aussagemöglichkeiten auf den Beobachtungszeitpunkt (S. 113). Ausserdem können durch «reine Beobachtung die Gründe für ein bestimmtes Verhalten nicht oder nur begrenzt nachvollzogen werden» (Siegfried & Nix, 2014, S. 126). Entsprechend ist eine Kombination von Beobachtungen mit qualitativen Fotobefragungen besonders sinnvoll.

2.4.2 Fotobefragung

Gemäss Kolb (2008) kann der Fotobefragungsprozess in vier Phasen unterteilt werden:

1. Eröffnungsphase mit der Aufforderung der Teilnehmenden zum Fotografieren
2. Aktiver Erhebungsprozess, also das Fotografieren, das von den Teilnehmenden eigenständig gestaltet wird
3. Das eigentliche Fotointerview, also das Gespräch mit dem Teilnehmenden
4. Die soziologische Interpretation der Daten

In allen im Zusammenhang mit der Fotobefragung erwähnten Studien bekamen die Teilnehmenden eine Liste mit Dingen, die fotografiert werden sollten. Im Studying Students-Projekt umfasste die Liste 20 Anweisungen, inklusive so zusammenhangslos erscheinende wie «Something really weird» oder «A person, any person» (Briden, 2007, S. 41). Bei Hobbs & Klare (2010) bekamen die Teilnehmenden den Auftrag, 24 Fotos aufzunehmen, ebenfalls inklusive zusammenhangslos erscheinende Inhalte wie «das beliebteste Schuhwerk» (S. 350). Dabei wurde festgestellt, dass solche Anweisungen halfen, nützliche Informationen über die Studierenden zu erfahren, welche anders nicht hätten in Erfahrung gebracht werden können. Im Gegensatz dazu begrenzte sich Schoofs Studie (2010, S. 29) auf zehn zu fotografierende Dinge und Zehnder (2016, S. 27) stellte ihren Teilnehmenden nur sechs Aufträge, die jeweils in direkt ersichtlichem Zusammenhang zu den Fragestellungen standen.

In den schon etwas älteren Studien trat das Problem auf, dass Fotos von ungenügender Qualität waren, weil beispielsweise der Blitz von Einwegkameras nicht funktionierte, was den Forschungsprozess erschwerte (Briden, 2007, S. 45). Auch war teilweise zwischen dem Zeitpunkt des Fotografierens und dem Interview-Termin zu viel Zeit vergangen, so dass sich die Teilnehmenden nicht mehr daran erinnern konnten, warum sie ein bestimmtes Foto

aufgenommen hatten. Ausserdem konnten zum Teil die Bilder den Aufgaben aus der Liste nicht mehr korrekt zugeordnet werden (Briden, 2007, S. 45). Schoof bat ihre Teilnehmenden, die eigenen Handy- oder Digitalkameras zu benutzen, sofern sie über solche verfügten. Andernfalls verwendete sie ebenfalls Einwegkameras und hatte damit die gleichen Probleme wie Foster und Gibbons, «sodass sich die digitale Variante auch aufgrund der geringen Kosten und der einfachen Übertragbarkeit der Aufnahmen als günstiger erwies» (Schoof, 2010, S. 30). Bei Zehnder (2016, S. 27) kamen zwei Digitalkameras zum Einsatz und bei Newcomer et al. (2016) verwendeten alle Teilnehmenden freiwillig ihr eigenes Gerät. Ausserdem wurden die Studierenden angewiesen, ihre Fotodateien mit der entsprechenden Listen-Nummer zu versehen und einige Tage vor dem Interview per E-Mail der verantwortlichen Person zu senden (S. 24).

Im Interview erklären die Befragten, weshalb sie welche Sujets gewählt und welche Bedeutung diese für sie haben. Für Schoof (2010) hat sich die Methode «als eine sehr gut funktionierende Vorgehensweise erwiesen, um mit den Studierenden ins Gespräch zu kommen» (S. 39). Auch Kolb (2008) sieht den Einsatz von Fotografien als Motivation für die Befragten, «sich aktiv im Interview zu beteiligen» (S. 4). Ebenso wird festgestellt, dass es die visuelle Unterstützung durch das Bildmaterial den Teilnehmenden erleichtert, «das aufzuzeigen, was sie sprachlich nicht genau beschreiben können» (Zehnder, 2017, S. 3). So können Studierende ihre Wünsche einfacher zeigen oder darstellen und dabei konkrete Beispiele verwenden, anstatt sie beschreiben und hypothetisch sprechen zu müssen (Hobbs & Klare, 2010, S. 350). Ausserdem muss man sich nicht ausschliesslich auf die Erinnerung der Teilnehmenden und deren Beschreibung verlassen (Newcomer et al., 2016, S. 20). Zusätzlich wird festgehalten, dass das Interview dank den Fotos einen «ice-breaker» und einen roten Faden erhält, was die Durchführung gegenüber gewöhnlichen Interviews angenehmer und einfacher macht (Bedi & Webb, 2017, S. 27). Schoof (2010) sieht ausserdem noch einen Vorteil:

«Ebenso positiv für die Interviewsituation erwies sich die vorherige Reflexion der Studierenden über ihre Praxis der Bibliotheksnutzung, die dazu führte, dass eine Mehrzahl der Teilnehmer eine aktive Rolle in der Kommunikation ihrer Gewohnheiten, Vorlieben und Kritikpunkte übernahmen und mich in einigen Fällen eigenständig erzählend durch ihre Fotoserie führten, sodass meine Nachfragen nur noch zur Ergänzung oder Vertiefung des Themenspektrums notwendig waren» (S. 39).

Bei der Auswertung der Daten werden die Fotos nicht separat vom Interview kodiert, weil die Aufnahmen, die in diesem Forschungsprozess verwendet werden, nicht in ihrer Funktion als objektive Dokumente interessant sind, sondern sie bilden Ausgangspunkt und Grundlage für das Gespräch. Im Laufe des Interviews wird die Bedeutung der Fotografien erläutert und mit zahlreichen weiteren Informationen in Beziehung gesetzt (Schoof, 2010, S. 28). Nicht die

Fokussierung auf die Bilder ist also bei der Auswertung entscheidend, sondern es geht in erster Linie darum, die im Gespräch gemachten Aussagen zu analysieren und daraus entstandene Kategorien abzuleiten. Dabei wird es als wichtiger Teil der Forschungsmethode erachtet, dass die Kategorien erst nach der Durchführung der Interviews gebildet werden. So kann die Mitwirkung der Teilnehmenden bei deren Bildung gewährleistet werden und es wird sichergestellt, dass die Befragten nicht gelenkt und beeinflusst werden (Bedi & Webb, 2017, S. 25).

Zehnder (2017) stellte fest, «dass sich die Interviewten bei der Fotobefragung viel kritischer und offener äusserten als in der durchgeführten Umfrage» (S. 11), was die Ganzheitlichkeit und Tiefe von ethnografischer Forschung – und insbesondere der Fotobefragung – bestätigt.

3 Methodik und Vorgehen

In diesem Kapitel wird das konkrete Vorgehen und die Umsetzung der Beobachtung und der Fotobefragung detailliert erläutert. Die Resultate der Beobachtungen finden sich ebenfalls in diesem Kapitel, weil sie mitunter einen Einfluss auf die darauffolgenden Fotobefragungen hatten. Die Resultate der Fotobefragungen sind im Kapitel 4 separat dargestellt.

3.1 Ausgangslage: Lernlandschaft der HSG-Bibliothek



Abbildung 1 Foyer mit "B-Mensa"

Der Campus der Universität St. Gallen³ setzt sich aus verschiedenen Gebäuden zusammen, wobei die Bauten 01-Hauptgebäude, 07-Mensa und 09-Bibliotheksgebäude⁴ für die vorliegende Arbeit eine Rolle spielen. Letzteres besteht hauptsächlich aus einem Foyer, einem grossen Hörsaal, einigen Seminarräumen und der eigentlichen Bibliothek. Das Foyer bietet eine Cafeteria – genannt «B-Mensa» – und viele

Tische, die als Gruppenarbeitsplätze genutzt werden können (Abbildung 1). Ebenso finden sich auf dem gesamten Campus verteilt viele Lernplätze, darunter auch Gruppenarbeitsräume, die jedoch nicht direkter Bestandteil dieser Arbeit sind.

Die Lernlandschaft der HSG-Bibliothek besteht aus gesamthaft rund 550 Arbeitsplätzen. Knapp 30 dieser Plätze befinden sich im Informationsbereich, der sich an die Eingangstüren zur Bibliothek anschliesst. Es sind dies Computer-Arbeitsplätze und Sessel. Hier befinden sich auch Ausleihtheke und Rechercheberatung, was einen gewissen Lärmpegel generiert (Abbildung 2). Diese



Abbildung 2 Informationsbereich

³ HSG Campusplan: siehe Anhang «8.2 HSG-Pläne» (Abbildung 15, Seite 83)

⁴ HSG Plan Bibliotheksgebäude: siehe Anhang «8.2 HSG-Pläne» (Abbildung 16, Seite 83)

Arbeitsplätze im Informationsbereich stehen ebenfalls nicht im direkten Fokus der vorliegenden Arbeit.

Der grosse Buch- und Lesebereich der Universitätsbibliothek ist durch eine Schiebetüre vom Informationsbereich getrennt und aufgeteilt auf Erd- und Obergeschoss. Hier befinden sich die knapp 500 Arbeitsplätze, die Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind. Die einzelnen Arbeitsstationen sind vielfältig; es finden sich Stehpulte, Sofaplätze, Sessel, Computer- und Sims-Arbeitsplätze. Einzeltische bilden die überwiegende Mehrheit. Gemäss Bau-Konzept gibt es hier keine Gruppenarbeitsplätze, da der grosse Raum eine konzentrierte Arbeitsatmosphäre bieten und somit eine ruhige Zone sein soll.

Abbildung 3 (unten) und Abbildung 4 (Seite 17) geben einen Überblick über die zur Verfügung stehenden Lernplätze im Buch- und Lesebereich. Dabei sind für das Verständnis der vorliegenden Arbeit die Bezeichnungen der unterschiedlichen Arbeitsplätze zu beachten. Des Weiteren gibt das Anhang-Kapitel «8.3 Weitere Fotos der Lernplätze⁵» einen detaillierten Überblick über die unterschiedlichen in der Bibliothek zur Verfügung stehenden Sitzgelegenheiten, welche in dieser Arbeit untersucht werden.

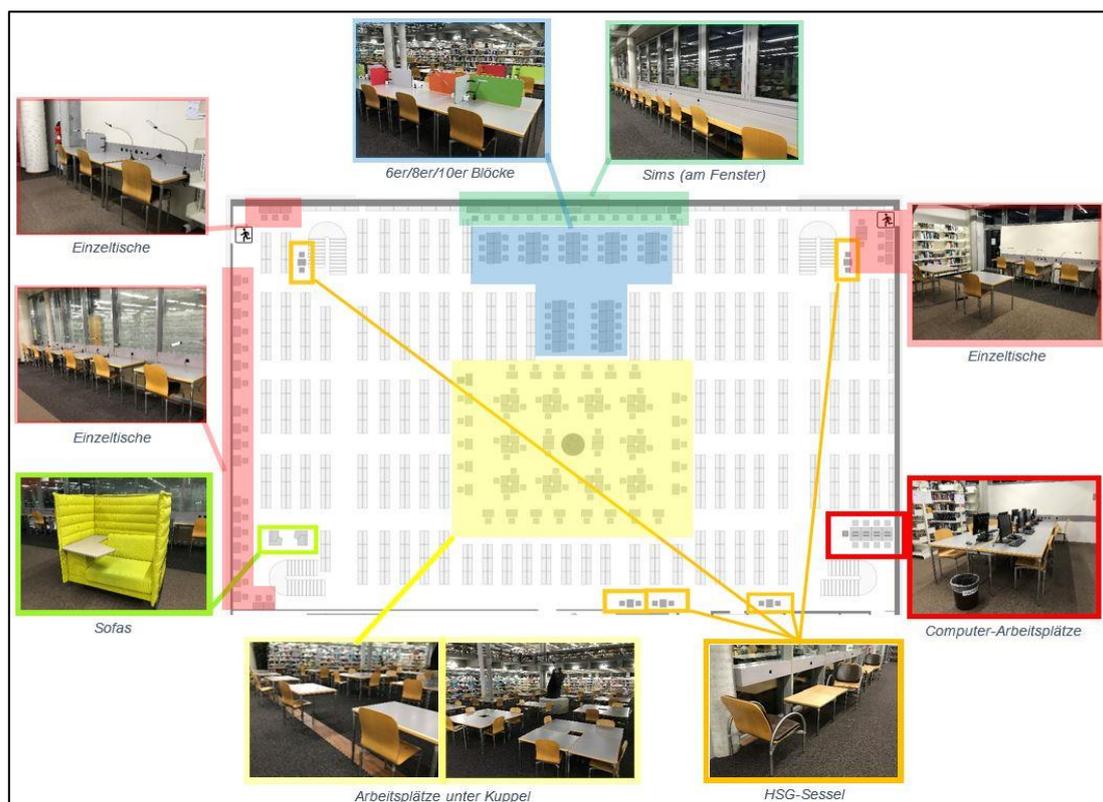


Abbildung 3 Lernplätze Erdgeschoss (EG)

⁵ Abbildung 17 (Seite 84) bis Abbildung 42 (Seite 96)

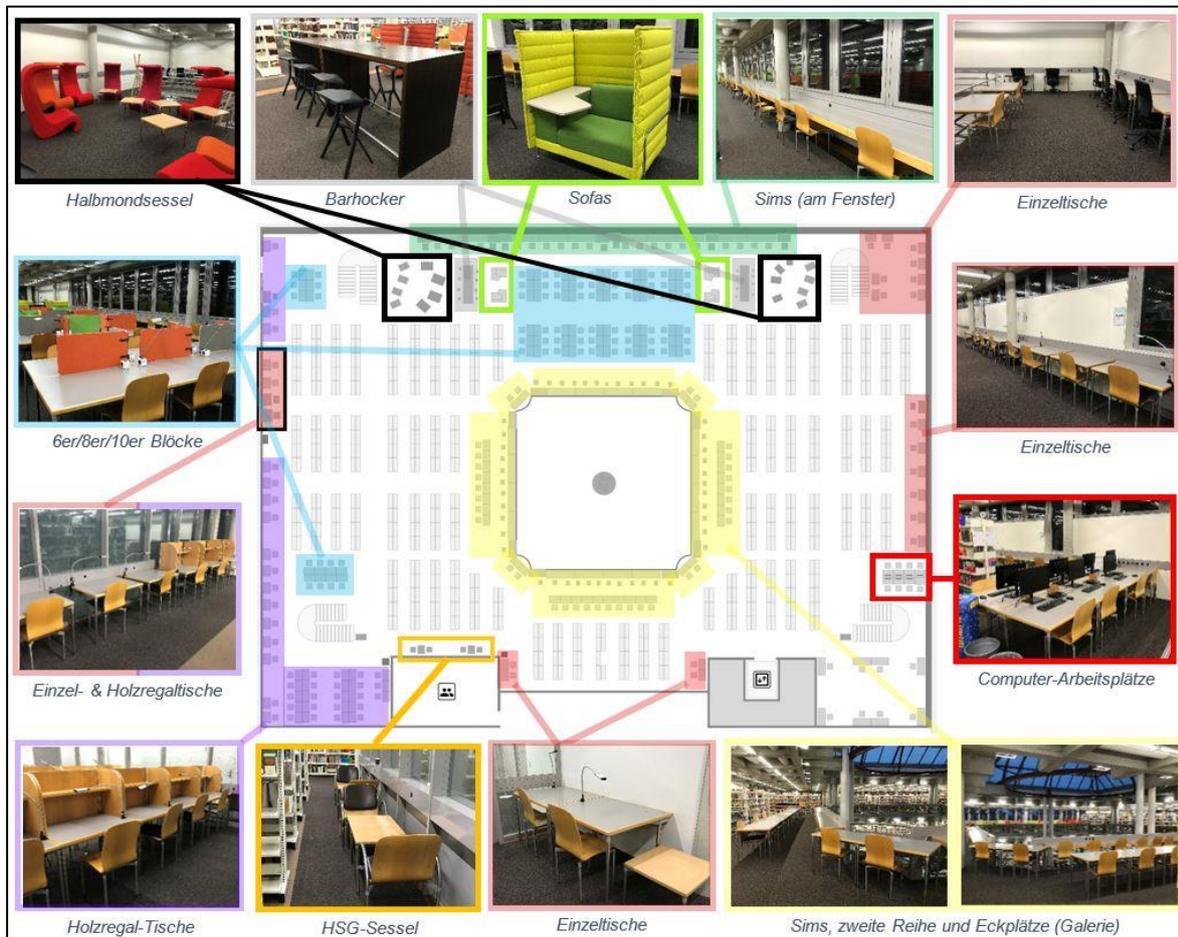


Abbildung 4 Lernplätze Obergeschoss (OG)



Abbildung 5 Rednerpult

Neben den in Abbildung 3 und Abbildung 4 dargestellten Arbeitsplätzen gibt es in der Bibliothek drei Stehpulte. Deren zwei finden sich im Obergeschoss, eines im Erdgeschoss. Diese wurden für die vorliegende Arbeit nicht als eigentliche Lernplätze betrachtet, werden im Folgenden aber erwähnt und dabei als «Rednerpult» (Abbildung 5) bezeichnet.

Zusätzlich zu den Lernplätzen im Buch- und Lesebereich gibt es für Studierende, die ihre Masterarbeit schreiben, einen separaten Masterarbeits-Raum (Abbildung 6). Dieser bietet 30 sogenannte «Workbays» und zusätzlich vier Sofaplätze. Die Arbeitsplätze sind den Studierenden, inklusive Schliessfach, auf Anmeldung für einen Monat persönlich zugeteilt. Die

Untersuchung dieser Plätze hätte ursprünglich Teil der vorliegenden Arbeit sein sollen. Aus verschiedenen Gründen wurde dies jedoch nicht wie geplant umgesetzt, was im Anhang genau erklärt wird (siehe «8.1 Umfrage Masterarbeitsplätze», Seite 71).



Abbildung 6 Masterarbeitsplätze

In den letzten Jahren wurden im Bereich aller Lernplätze der Bibliothek immer wieder Anpassungen vorgenommen, zum Teil aufgrund von sich ändernden Platzverhältnissen oder aufgrund von Wünschen der Studierenden. So wurden beispielsweise mehr Plätze eingerichtet, neue Möbel angeschafft, mehr Steckdosen und Zwischenwände installiert oder Anordnungen verändert. Die Gesamtzahl der Plätze kann inzwischen aus sicherheits-, klima- und infrastrukturtechnischen Gründen nicht mehr erhöht werden.

Die Neuerungen führten dazu, dass insbesondere im Obergeschoss sehr unterschiedliche Lernplätze entstanden. Die subjektive Wahrnehmung der Bibliothekare war jedoch, dass die neu eingerichteten, «spezielleren» Zonen weniger genutzt wurden als die bisherigen, «konventionelleren» Lernplätze. Allerdings waren dies unstrukturierte Beobachtungen. Systematisch erfasst wurden lediglich zweimal täglich die Anzahl der Anwesenden (manuelle Zählung) und wöchentlich die Gesamt-Besucherzahl (automatische Messung am Gate); eine spezifisch auf Zonen ausgerichtete, systematische Erfassung fand nicht statt.

3.2 Allgemeine Beobachtung

Die allgemeine Beobachtung hatte zum Ziel, beliebte und wenig genutzte Zonen der Lernlandschaft zu identifizieren und mit konkreten Zahlen zu belegen. Ebenfalls war sie Grundlage für die im Anschluss durchgeführten Fotobefragungen.

3.2.1 Datenerhebung

Um die Beobachtungen durchführen zu können, wurden die Grundriss-Pläne⁶ des Erd- und Obergeschosses benötigt, welche aus dem Rauminfo-System «MediaScout»⁷ kopiert und verwendet werden konnten. Für jeden Beobachtungsrundgang wurde jeweils das Datum und die Anfangszeit notiert, sowie ein immer gleichbleibender Weg durch die Bibliothek festgelegt. Durchgeführt wurden gesamthaft 27 Beobachtungsrundgänge.

Kalenderwoche 50 (vor Lernphase⁸)							
Nr.	Datum	Tag	Uhrzeit	Nr.	Datum	Tag	Uhrzeit
1	12.12.2017	Di	17:00	3	14.12.2017	Do	08:00
2	13.12.2017	Mi	08:30	4	14.12.2017	Do	14:00
Kalenderwoche 51 (vor Lernphase) (letzte Woche vor Weihnachten)							
Nr.	Datum	Tag	Uhrzeit	Nr.	Datum	Tag	Uhrzeit
5	18.12.2017	Mo	08:30	10	21.12.2017	Do	08:30
6	18.12.2017	Mo	16:30	11	21.12.2017	Do	12:30
7	19.12.2017	Di	09:00	12	22.12.2017	Fr	09:30
8	19.12.2017	Di	12:30	13	22.12.2017	Fr	15:00
9	19.12.2017	Di	17:00				
Kalenderwoche 1 (Lernphase)							
Nr.	Datum	Tag	Uhrzeit	Nr.	Datum	Tag	Uhrzeit
14	04.01.2018	Do	08:00	17	05.01.2018	Fr	08:00
15	04.01.2018	Do	12:30	18	05.01.2018	Fr	12:30
16	04.01.2018	Do	17:00	19	05.01.2018	Fr	17:00
Kalenderwoche 2 (Lernphase)							
Nr.	Datum	Tag	Uhrzeit	Nr.	Datum	Tag	Uhrzeit
20	08.01.2018	Mo	08:00	24	11.01.2018	Do	09:30
21	08.01.2018	Mo	12:30	25	11.01.2018	Do	15:00
22	08.01.2018	Mo	17:00	26	12.01.2018	Fr	09:30
23	09.01.2018	Di	15:00	27	12.01.2018	Fr	15:00

Tabelle 1 Übersicht über die 27 allgemeinen Beobachtungs-Rundgänge

Bei der praktischen Beobachtung wurde für jeden Lernplatz auf dem Grundriss eingetragen, ob eine Person dort sass (✓), ob nur Material da lag (?) oder ob der Platz verfügbar war (o). Ursprünglich wäre zusätzlich geplant gewesen, zu notieren, welches Arbeitsmaterial am jeweiligen Lernplatz verwendet wurde. Dies erwies sich aber als zu aufwendig. Eine solche Beobachtung hätte mehr Zeit erfordert, was nicht 27 Rundgänge zugelassen und somit eine weniger verlässliche Aussage zur Frequentierung der einzelnen Zonen mit sich gebracht hätte. Ausserdem wären die Beobachtungen für die Studierenden störender gewesen. In der

⁶ Siehe Abbildung 3 (Seite 16) und Abbildung 4 (Seite 17)

⁷ <http://mediascout.unisg.ch/>

⁸ Als Lernphasen werden jeweils die Monate Januar und Juni bezeichnet. Mit Ausnahme von Prüfungen finden dann für die Studierenden keine Veranstaltungen statt.

gewählten Variante waren die Rundgänge sehr wenig invasiv. Zusätzlich war es bereits bei dieser Variante teilweise schwierig zu beurteilen, ob Material einen Platz besetzte oder ob es zur daneben sitzenden Person gehörte. Dies zeugt ebenfalls davon, dass die ausführlichen Notizen zum Arbeitsmaterial kaum umsetzbar gewesen wären.

In den Beobachtungsrundgängen enthalten sind sowohl Rand- als auch Stosszeiten an unterschiedlichen Tagen und zu verschiedenen Zeiten. Ziel der Beobachtungsrundgänge war es nicht in erster Linie einzelne Zeiten oder Tagesaktivitäten miteinander zu vergleichen, sondern möglichst viele unterschiedliche Belegungen zu beobachten. Hohe, mittlere und tiefe Gesamtbelegungen sollten also ungefähr ausgeglichen in den Beobachtungsrundgängen enthalten sein, damit aussagekräftige Resultate zur Beliebtheit der einzelnen Zonen erwartet werden konnten.

3.2.2 Auswertung

Die gesammelten Daten wurden mit Hilfe einer Excel-Datei erfasst. Hierzu wurden zuerst alle Lernplätze in sinnvolle Zonen eingeteilt. Anschliessend wurde pro Rundgang für jede Zone die Anzahl der jeweils besetzten und verfügbaren Plätze von Hand gezählt und in die Excel-Datei eingetragen.

Hierbei war die Schwierigkeit, die Lernplätze in sinnvolle Zonen einzuteilen. Es wurde als zielführend erachtet, für die Erfassung in Excel kleine Zonen zu definieren, da ein allfälliges Zusammenfassen einfacher erschien, als die Daten wieder aufzusplitten. Allerdings konnten die Zonen nicht zu klein sein, weil dann wiederum der Aufwand für 27 Beobachtungsrundgänge zu gross gewesen wäre. Also musste ein befriedigender Mittelweg gefunden werden. Entsprechend wurden beispielsweise alle Einzelarbeitsplätze im Erdgeschoss in eine einzige Zone⁹ eingeteilt.

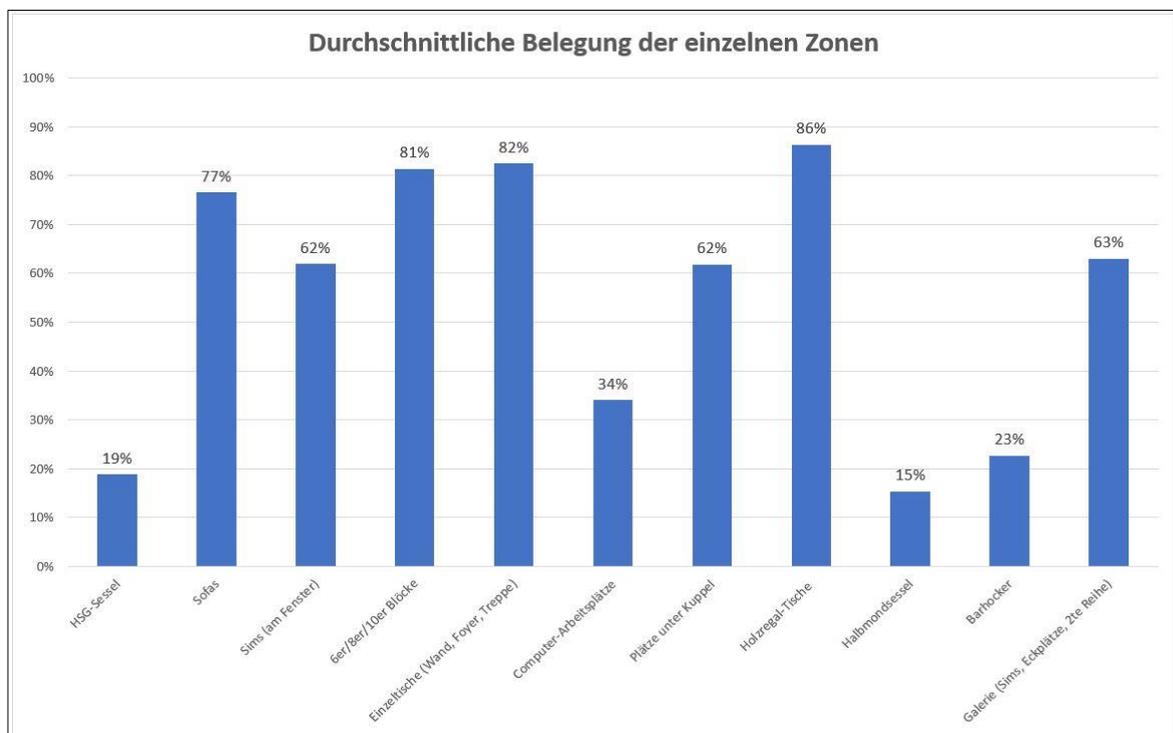
Es zeigte sich, dass die Erfassung der nur durch Material besetzten Plätze wenig ergiebig war, da damit höchstens feststellbar war, dass viele Studierende, insbesondere während der Lernphase, frühmorgens einen Platz besetzten und anschliessend die Bibliothek gleich wieder verliessen. Andererseits waren um die Mittagszeit, wie das zu erwarten war, relativ viele Plätze durch Material besetzt. Gesamthaft war das Erfassen dieser Grösse aber im Hinblick auf die Fragestellungen nicht relevant und wird im Folgenden entsprechend nicht mehr erwähnt. Durch Material reservierte Plätze gelten als besetzt.

⁹ Siehe Abbildung 3 (Seite 16): hellrot gefärbte «Einzeltische»

3.2.3 Resultate

Entsprechend dem Ziel der Beobachtungen ist das Herausfiltern der beliebtesten und im Gegenzug der am schlechtesten besetzten Zonen wichtig. Zusätzlich wird die Belegung des Erdgeschosses mit jener des Obergeschosses verglichen und einzelne Zonen werden vertiefter betrachtet.

Im folgenden Diagramm (Grafik 1) sind die einzelnen Zonen relativ stark zusammengefasst. So lassen sich eindeutig beliebtere und weniger geschätzte Zonen identifizieren. Mit einer durchschnittlichen Gesamtbelegung von über 80% können die «6er/8er/10er Blöcke», die «Einzeltische» und die «Holzregal-Tische» als die beliebtesten Zonen bezeichnet werden. Im Gegenzug sind mit einer durchschnittlichen Gesamtbelegung von unter 40% die «HSG-Sessel», die «Computer-Arbeitsplätze», die «Halbmondsessel» und die «Barhocker» als wenig geschätzte Zonen zu bezeichnen.



Grafik 1 Durchschnittliche Belegung der einzelnen Zonen

Etwas differenzierter betrachtet werden die einzelnen Zonen in den auf der folgenden Seite dargestellten «Heat-Maps» (vgl. Asher, 2017, S. 88). Hier wird die durchschnittliche Belegung der Zonen getrennt nach Erdgeschoss (Abbildung 7) und Obergeschoss (Abbildung 8) aufgezeigt. Ausserdem sind im Vergleich zu Grafik 1 die Plätze unter der Kuppel aufgeteilt in einerseits «Einzelpätze» und andererseits «2er/4er Blöcke». Auch die Galerie-Plätze werden als «Sims-Plätze», «Eckplätze» und «Plätze 2te Reihe» differenziert betrachtet. Schlussendlich bilden die sechs Arbeitsplätze mit Bürostuhl, die im Obergeschoss zur Verfügung stehen, eine eigene Zone, separiert von den restlichen Einzelarbeitsplätzen.

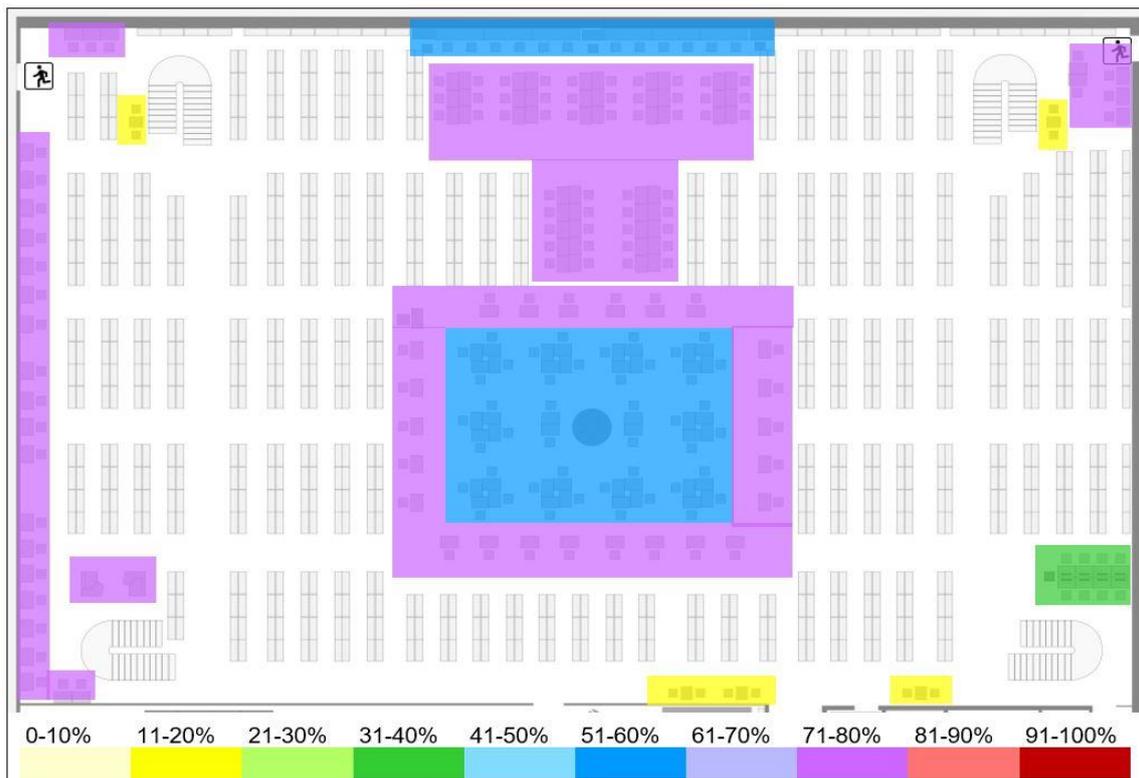


Abbildung 7 Heat-Map Erdgeschoss

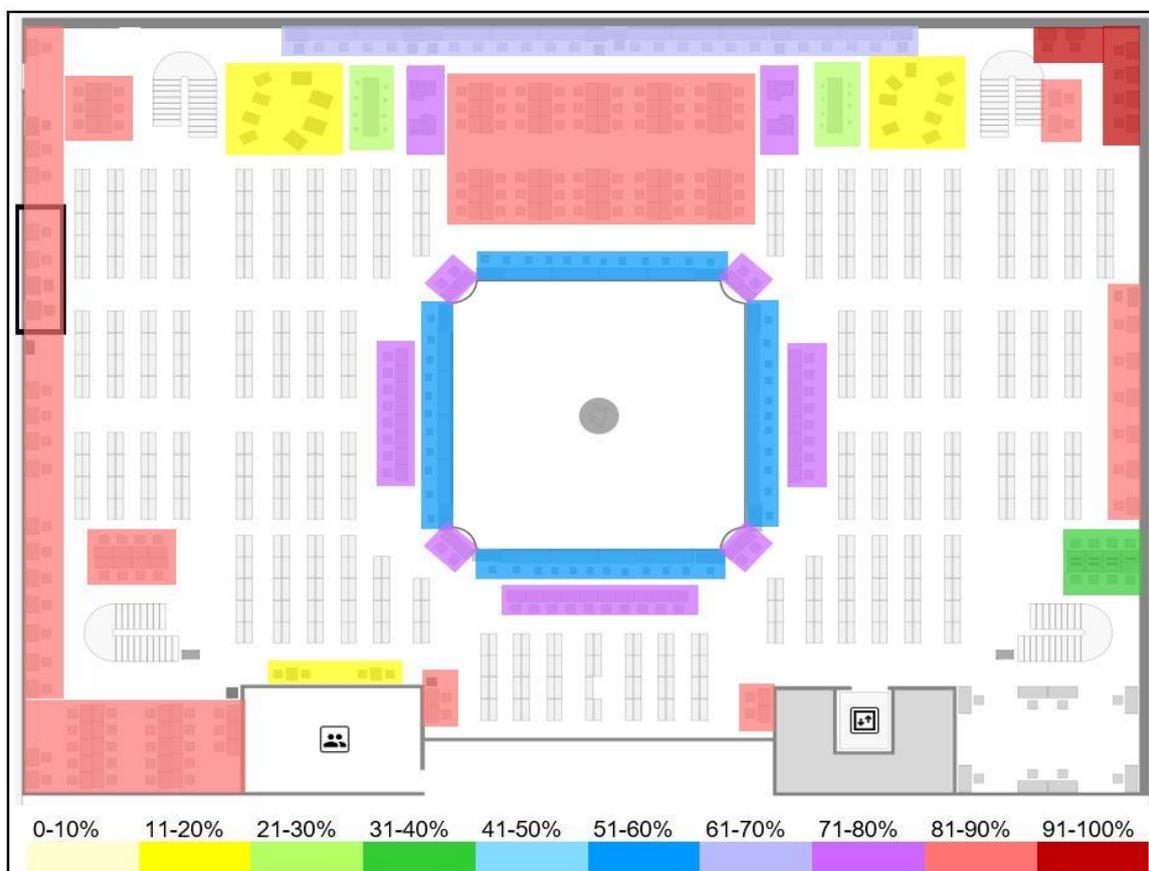
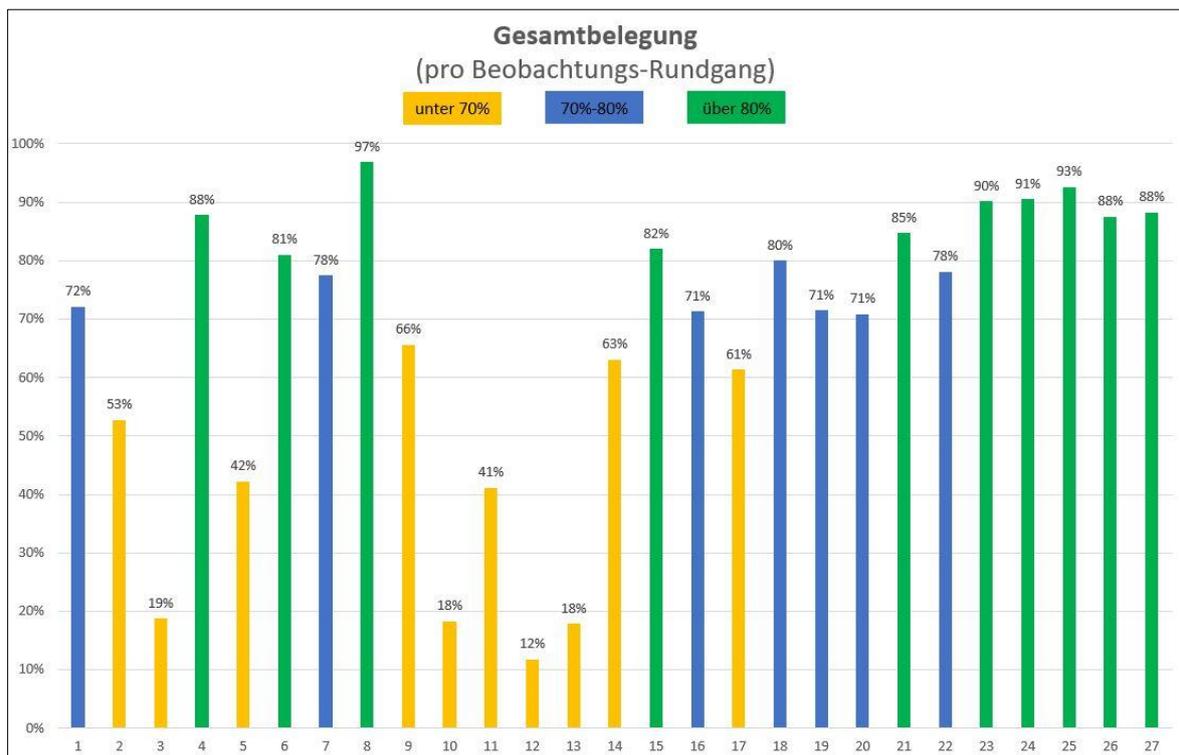


Abbildung 8 Heat-Map Obergeschoss

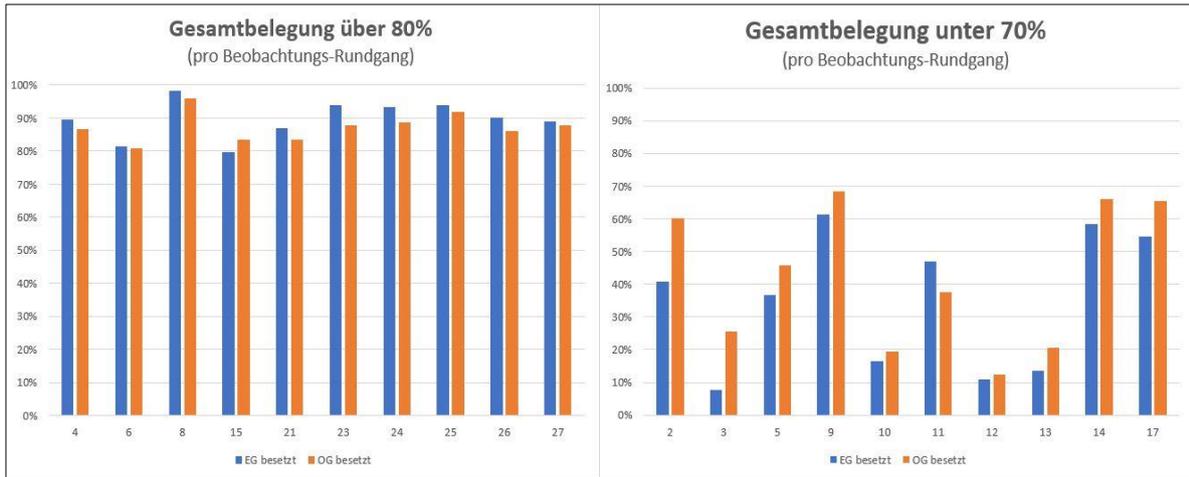
Aus den Heat-Maps wird ersichtlich, dass die beliebtesten Zonen alle im Obergeschoss liegen. Auch bei Zonen, die es in vergleichbarer Weise im EG und im OG gibt – die Fenstersims-Plätze und die 6er Blöcke –, schneidet das OG besser ab. Bei den Sofas, den HSG-Sesseln und den Computer-Arbeitsplätzen hingegen ist kein Unterschied zwischen EG und OG festzustellen. Bei näherer Betrachtung der Galerie-Arbeitsplätze ist ersichtlich, dass die grösseren Einzeltisch-Plätze besser abschneiden als die schmalen Simse, welche im Gegenzug einen direkten Zugang zu Steckdosen bieten. Gesamtwerte über 70% erzielen nur die Sofas und ansonsten Plätze mit einem herkömmlichen Einzeltisch. Über die 27 Beobachtungsrundgänge hinweg sind die sechs Arbeitsplätze mit Bürostuhl mit einer durchschnittlichen Gesamtbelegung von über 90% die beliebtesten Arbeitsplätze.

Die Resultate aus den 27 Beobachtungsrundgängen können eingeteilt werden in zehn Rundgänge mit einer Gesamtbelegung unter 70% (Nummern 2, 3, 5, 9, 10, 11, 12, 13, 14 und 17), deren sieben mit einer Quote zwischen 70 und 80% (Nummern 1, 7, 16, 18, 19, 20 und 22) und zehn Rundgänge ergaben eine Gesamtbelegung über 80% (Nummern 4, 6, 8, 15, 21, 23, 24, 25, 26 und 27) (Grafik 2).



Grafik 2 Gesamtbelegung pro Beobachtungs-Rundgang

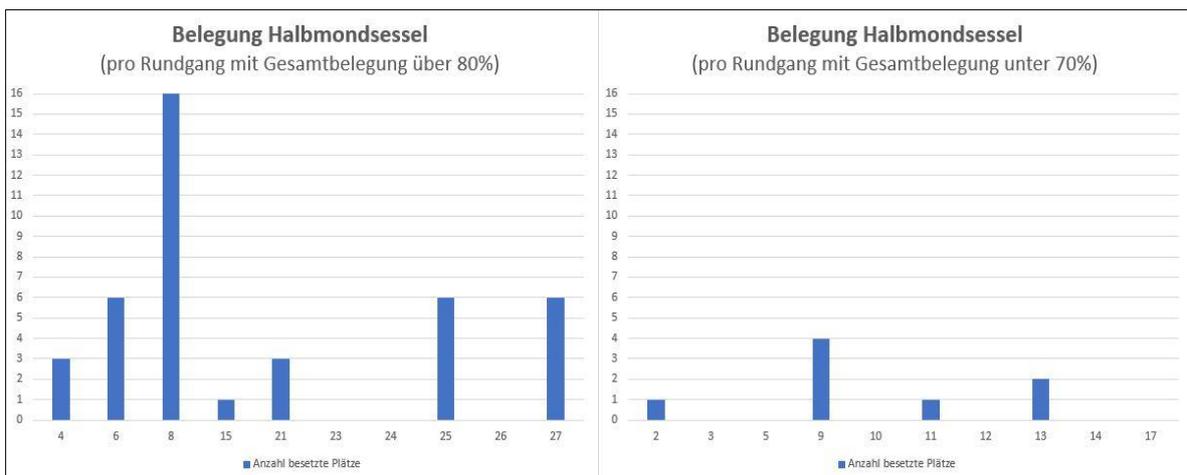
Ein Vergleich der Gesamtbelegung von Erdgeschoss und Obergeschoss ergibt für die zehn stärksten und die zehn schwächsten Rundgänge folgendes Bild.



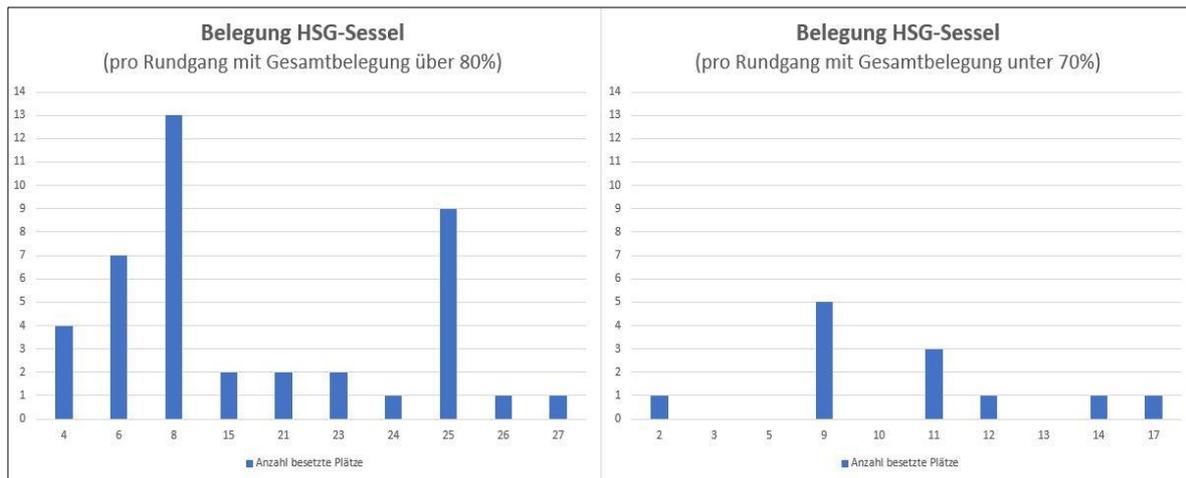
Grafik 3 Vergleich Erdgeschoss und Obergeschoss

Es fällt auf, dass bei einer Gesamtbelegung von über 80% bei allen Rundgängen – mit Ausnahme von Nummer 15 – das EG stärker ausgelastet war als das OG. Bei einer Gesamtbelegung unter 70% hingegen war – bei allen Rundgängen mit Ausnahme von Nummer 11 – das OG prozentual besser besetzt als das EG. Wenn also die Auswahl gross ist, bevorzugt man einen Arbeitsplatz im OG. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, den tieferen Wert des OGs bei einer hohen Gesamtbelegung zu analysieren.

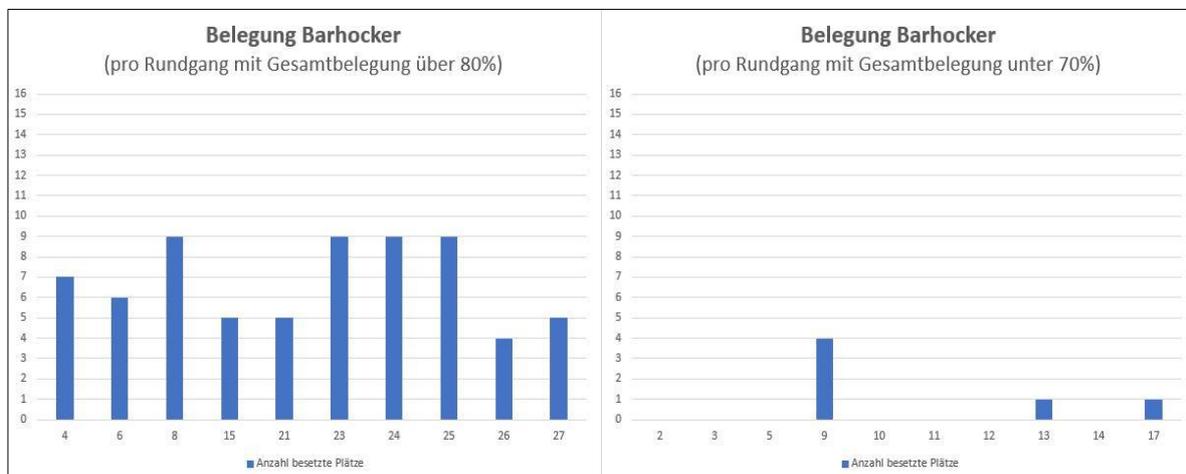
Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Betrachtung der am wenigsten genutzten Zonen. Es sind dies die Halbmondessel mit einer Gesamtzahl von 16 Plätzen, die 14 HSG-Sessel, die 16 Barhocker-Plätze und die PC-Arbeitsplätze, von welchen ebenfalls 16 Stück zur Verfügung stehen. In den folgenden Grafiken werden wiederum jeweils die zehn stärksten und die zehn schwächsten Beobachtungsrundgänge miteinander verglichen.



Grafik 4 Halbmondessel: Stärkste und schwächste Beobachtungs-Rundgänge



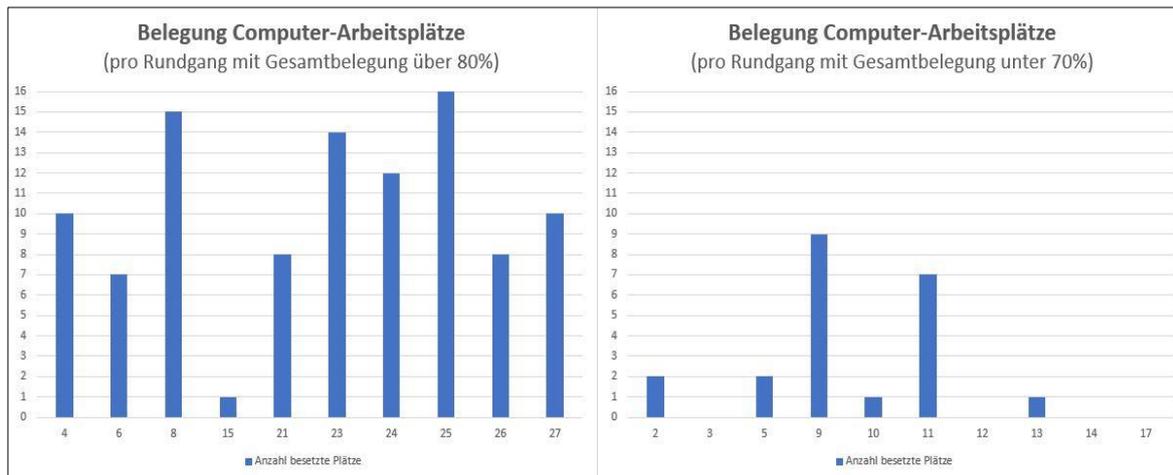
Grafik 5 HSG-Sessel: Stärkste und schwächste Beobachtungs-Rundgänge



Grafik 6 Barhocker: Stärkste und schwächste Beobachtungs-Rundgänge

Es wird ersichtlich, dass in den Zonen Halbmondsessel (Grafik 4), HSG-Sessel (Grafik 5) und Barhocker (Grafik 6) selbst in starken Beobachtungsrundgängen kaum je mehr als die Hälfte der Plätze besetzt waren. Im Durchschnitt waren in diesen Rundgängen bei den Halbmondsesseln 4.1 von 16 Plätzen besetzt (26%), bei den HSG-Sesseln waren es durchschnittlich 4.2 von 14 Plätzen (30%) und bei den Barhockern 6.8 von 16 Plätzen (43%). Die Barhocker erzielen dabei nicht nur den höchsten Wert, sondern sie sind auch die am konstantesten belegte Zone.

In den schwachen Beobachtungsrundgängen nutzte häufig niemand diese Zonen.



Grafik 7 Computer-Arbeitsplätze: Stärkste und schwächste Beobachtungs-Rundgänge

Bei den Computer-Arbeitsplätzen ergibt sich ein anderes Bild. Diese sind in starken Rundgängen – wiederum mit Ausnahme von Rundgang Nummer 15 – deutlich besser besetzt als die drei oben genannten Zonen (Grafik 7). Im Durchschnitt sind 10.1 von 16 Plätzen besetzt (63%). In den schwachen Rundgängen nutzte ebenfalls häufig niemand diese Zone. Dies legt die Vermutung nahe, dass bei hoher Belegung die Computer-Arbeitsplätze als «normale» Arbeitsplätze, unabhängig des Desktop-Computers, genutzt werden.

Aufgrund dieser Resultate drängte sich anschliessend an die 27 Beobachtungsrundgänge der allgemeinen Beobachtung eine weitere Beobachtung mit einer Fokussierung auf einige schlechter besetzte Zonen auf.

3.3 Spezifische Beobachtung

Das Ziel der spezifischen Beobachtung war herauszufinden, wie in den schlechter besetzten Zonen gearbeitet wird. Dies sollte eine bessere Vorstellung darüber liefern, was verändert werden müsste, um die Lernplätze optimaler zu gestalten.

3.3.1 Datenerhebung

Entsprechend wurden weitere zwölf Beobachtungsrundgänge durchgeführt, welche sich jedoch lediglich auf die Halbmondsessel, die HSG-Sessel und die Computer-Arbeitsplätze konzentrierten. Sie fanden alle während der Lernphase statt, also in einem Zeitraum, in welchem die Bibliothek als Lernort sehr gut ausgelastet ist. Dabei wurden wiederum unterschiedliche Beobachtungs-Zeiten gewählt, welche in der folgenden Tabelle ersichtlich sind.

Kalenderwoche 3 (Lernphase)							
Nr.	Datum	Tag	Uhrzeit	Nr.	Datum	Tag	Uhrzeit
1	19.01.2018	Fr	08:30	3	19.01.2018	Fr	13:00
2	19.01.2018	Fr	11:30	4	19.01.2018	Fr	15:30
Kalenderwoche 4 (Lernphase)							
Nr.	Datum	Tag	Uhrzeit	Nr.	Datum	Tag	Uhrzeit
5	22.01.2018	Mo	08:30	7	22.01.2018	Mo	13:00
6	22.01.2018	Mo	11:30	8	22.01.2018	Mo	18:00
Nr.	Datum	Tag	Uhrzeit	Nr.	Datum	Tag	Uhrzeit
9	23.01.2018	Di	11:30	11	23.01.2018	Di	15:30
10	23.01.2018	Di	13:30	12	23.01.2018	Di	18:00

Tabelle 2 Übersicht über die 12 spezifischen Beobachtungs-Rundgänge

Notiert wurde auch dieses Mal, welche Plätze der entsprechenden Zonen besetzt waren, wo nur Material lag und welche Plätze verfügbar waren. Ausserdem wurde für alle durch Personen besetzte Plätze erfasst, welches Material sichtbar war. Dazu wurden auf dem Beobachtungsf formular¹⁰ die folgenden Kategorien aufgeführt:

- Laptop/Tablet
- Buch/Bücher/Ordner
- Karteikarten
- Getränk(e)
- Schreibzeug/Papier
- Kopfhörer
- Mobile

Zusätzlich zu diesen Kategorien wurde bei den PC-Arbeitsplätzen erfasst, ob der Desktop-Computer in Gebrauch war.

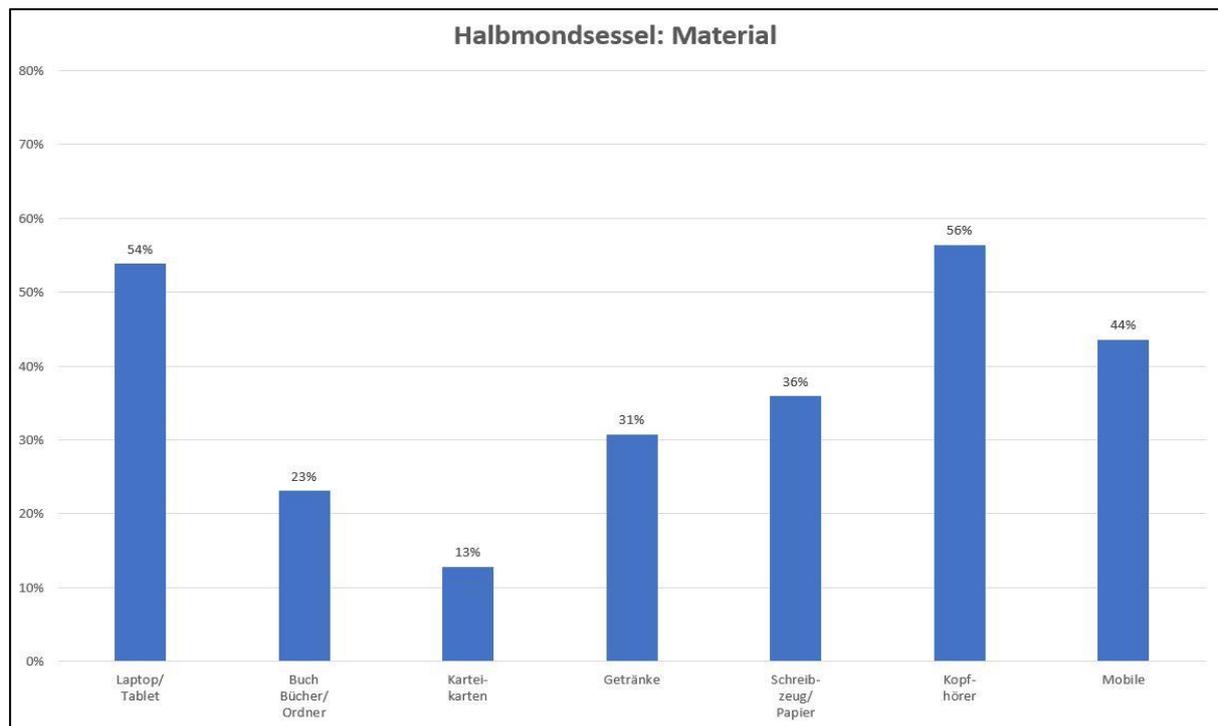
Eine Schwierigkeit hierbei war, dass auf den Tischen zum Teil sehr viel Material verstreut oder gestapelt lag, so dass es kaum möglich war, durch blosse Beobachtung exakt zu bestimmen, welches Material verwendet wurde. Auch sind beispielsweise In-Ear-Kopfhörer zum Teil schwierig zu beobachten, da sie durch Haar oder Kopfbedeckung komplett versteckt sein können. Aus diesem Grund wurde das Erfassen von Ohropax von Anfang an weggelassen. Ausserdem ist es in der HSG-Bibliothek erlaubt, die Tasche zum Arbeitsplatz mitzunehmen, weshalb gerade nicht benötigtes Material oder insbesondere Mobiltelefone wohl häufig dort verstaut waren.

3.3.2 Auswertung

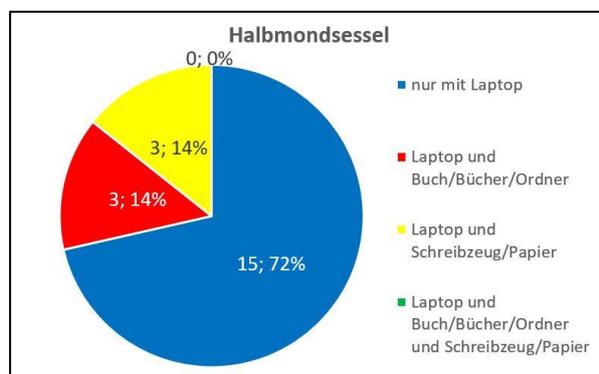
Die Daten wurden analog zur allgemeinen Beobachtung ebenfalls mittels einer Excel-Datei erfasst und ausgewertet.

¹⁰ siehe Anhang: Abbildung 45 und Abbildung 46 (Seite 98)

3.3.3 Resultate



Grafik 8 Arbeitsmaterial Halbmondsessel

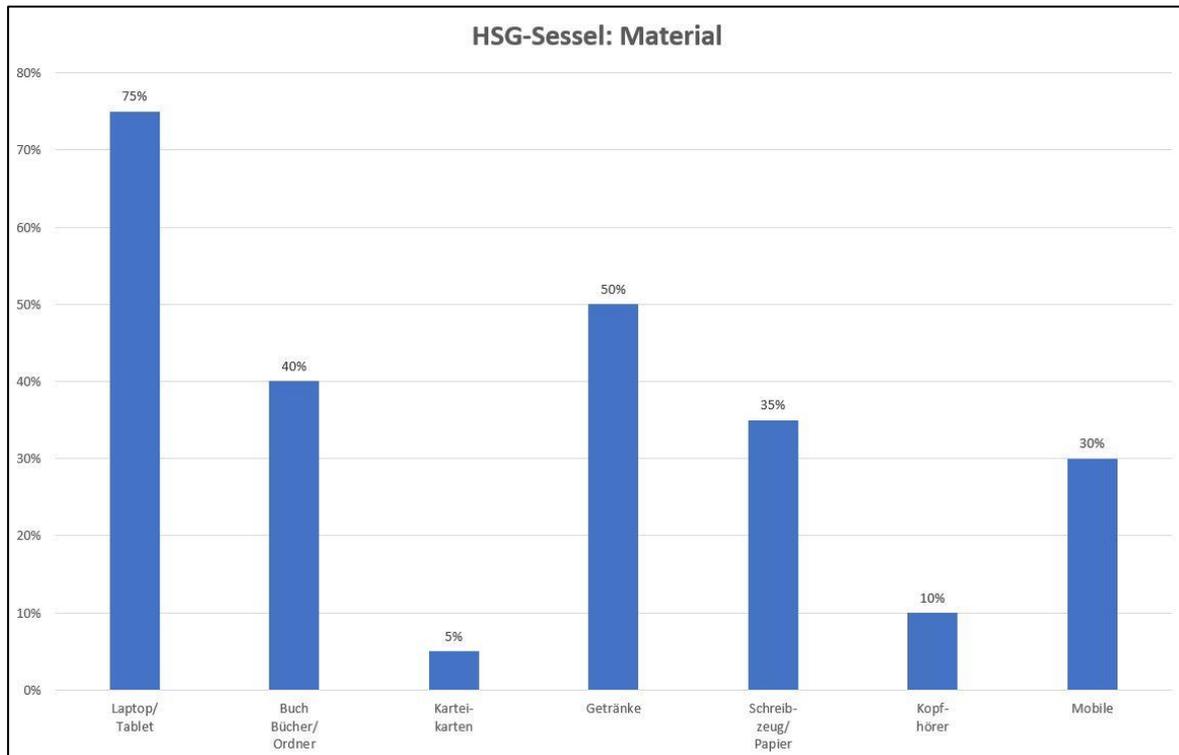


Grafik 9 Halbmondsessel: Laptop-User

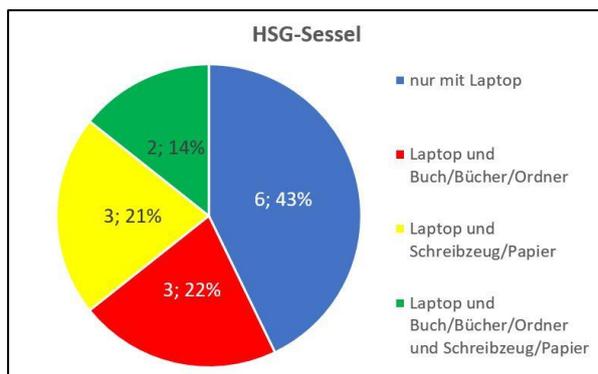
Gut die Hälfte der bei den Halbmondsesseln beobachteten Personen arbeitete mit Laptop oder Tablet (Grafik 8). Die überwiegende Mehrheit (72%) dieser Laptop-User hatte keine zusätzlichen Arbeitsmaterialien in Gebrauch. Laptop-User, die zusätzlich sowohl mit «Buch/Bücher/Ordner» und «Schreibzeug/Papier» arbeiteten, gab es keine (Grafik 9).

Fünf bei den Halbmondsesseln beobachtete Personen arbeiteten mit Karteikarten. Lediglich eine Person verwendete zusätzlich noch «Buch/Bücher/Ordner» und «Schreibzeug/Papier». Die anderen vier hatten zu den Karteikarten höchstens noch «Getränke» oder «Kopfhörer»/«Mobile» dabei.

Es wird also klar, dass die Halbmondsessel nicht für materialintensives Arbeiten genutzt werden.



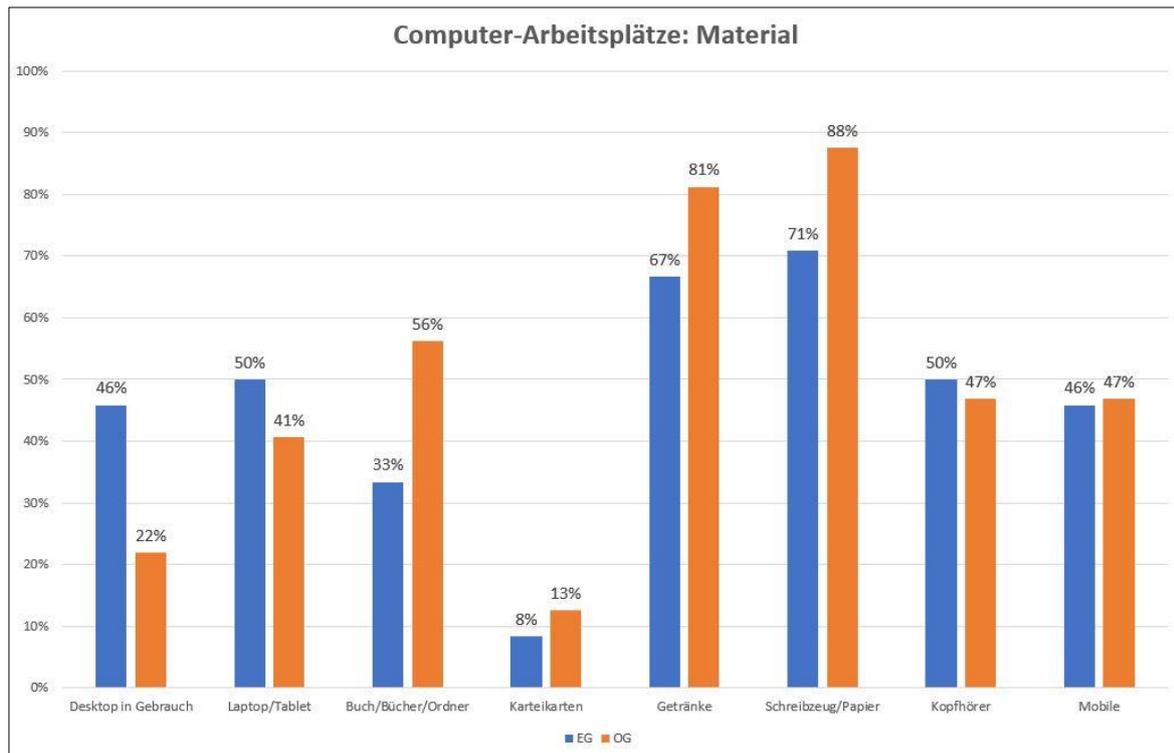
Grafik 10 Arbeitsmaterial HSG-Sessel



Grafik 11 HSG-Sessel: Laptop-User

Bei den HSG-Sesseln präsentiert sich die Situation leicht anders. Hier hatte die überwiegende Mehrheit der Nutzenden einen Laptop in Gebrauch (Grafik 10). Nur 43% dieser Laptop-User arbeiteten jedoch ausschliesslich am Laptop/Tablet. Hier scheint das Arbeitsmaterial also etwas vielfältiger zu sein als bei den Halbmondsesseln.

Sowohl für die Halbmondsessel als auch für die HSG-Sessel fällt der durchschnittlich tiefe Wert bei «Schreibzeug/Papier» – 36% respektive 35% – auf, ist doch bei den herkömmlichen Lernplätzen bei fast allen Studierenden «Schreibzeug/Papier» zu beobachten. Auch dies bestätigt, dass weder die HSG-Sessel und noch weniger die Halbmondsessel für materialintensives Arbeiten genutzt werden. Die beobachteten Personen hatten mehrheitlich wenig Material dabei, was die Vermutung nahelegt, dass sie ihr Material entweder an einem anderen Arbeitsplatz oder in einem Schliessfach deponiert hatten oder nur für einen Kurzaufenthalt in die Bibliothek gekommen waren.



Grafik 12 Arbeitsmaterial Computer-Arbeitsplätze

Bei der genaueren Betrachtung der Computer-Arbeitsplätze fällt auf, dass «Schreibzeug/Papier» den höchsten Wert darstellt. Ausserdem ist die Quote bei «Desktop in Gebrauch» die tiefste – abgesehen von den Karteikarten. Die Quote für «Laptop/Tablet» ist deutlich höher als jene für «Desktop in Gebrauch», was die Vermutung aus den allgemeinen Beobachtungen bestätigt, insofern als dass die Computer-Arbeitsplätze, zumindest während der Lernphase, mehrheitlich als «normale» Lernplätze genutzt werden, ohne dass der Desktop in Gebrauch genommen wird.

Ausserdem sind im Vergleich zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss einige Unterschiede festzustellen. Die Quoten für «Buch/Bücher/Ordner», für «Getränke» und für «Schreibzeug/Papier» sind im EG deutlich tiefer. Umgekehrt ist die Zahl bei «Desktop in Gebrauch» im EG markant höher. Daraus lässt sich ableiten, dass im EG vermehrt Leute mit Hilfe des Desktops allenfalls eine Recherche durchführen oder das Internet nutzen. Im OG werden die Computer-Arbeitsplätze also öfter als im EG als konventionelle Arbeitsplätze genutzt. Gegen diese Aussage spricht allenfalls der höhere Wert des EGs in der Kategorie «Laptop/Tablet», was aber auch heissen könnte, dass für gewisse Arbeiten sowohl der fix installierte Desktop als auch der eigene Laptop geschätzt wird.

3.4 Fotobefragung

Die Fotobefragungen hatten zum Ziel, die Resultate aus den Beobachtungen bis zu einem gewissen Grad zu überprüfen, aber vor allem ging es darum, Gründe für die unterschiedliche Frequentierung der einzelnen Zonen herauszuarbeiten. Auch sollte dabei in ganzheitlicherem Sinne erarbeitet werden, wie HSG-Bibliotheksnutzende lernen und wie sie dabei von der Bibliothek optimal unterstützt werden können.

3.4.1 Ausgangslage

Für die Fotobefragung wurden acht freiwillige Teilnehmende gesucht, die bereit waren, unterschiedliche Lernplätze zu fotografieren und anschliessend in einem ungefähr 45-minütigen Interview die Fotos näher zu erläutern.

Rekrutiert wurden die Teilnehmenden am Weihnachtsapéro der HSG-Bibliothek. Die Studierenden wurden dabei direkt angesprochen und es wurde ihnen das Ziel und der Ablauf des Forschungsprojektes erklärt. Dabei wurde auch erwähnt, dass die Teilnahme mit einem Büchergutschein im Wert von CHF 30.- belohnt würde. Die Studierenden wurden gebeten, ihre Kontaktdaten in eine Liste einzutragen. Als Gedankenstütze wurde ihnen ein Flyer¹¹ mitgegeben. Alle 16 Studierenden wurden im Januar per E-Mail kontaktiert und daraus resultierten acht Zusagen, was weitere Bemühungen zur Rekrutierung mit Hilfe der Studentenschaft oder via Website und Facebook überflüssig machte.

3.4.2 Datenerhebung

Per E-Mail wurde mit den Teilnehmenden ein Gesprächstermin vereinbart. Alle Interviews fanden im Februar 2018 statt, also kurz nach Abschluss der Lernphase. Einige Tage vor dem Termin erhielten die Teilnehmenden ebenfalls per E-Mail die Liste mit den benötigten Fotos. Dabei wurden sie einerseits gebeten, die Fotos mit einem eigenen Gerät möglichst zeitnahe am Interview aufzunehmen. Andererseits sollten sie alle Bilder mit der entsprechenden Nummer versehen und diese via WhatsApp oder E-Mail bis spätestens 15 Minuten vor dem Interview-Termin verschicken.

Auf scheinbar zusammenhanglose Anweisungen, wie sie teilweise in ähnlichen Forschungsprojekten vorgekommen waren, wurde in Anlehnung an Zender (2016) und Schoof (2010) verzichtet. Auch sollte der Aufwand für die Teilnehmenden nicht zu gross werden, weshalb die folgenden zehn Punkte vorgegeben wurden:

1. Mein Arbeitsplatz zu Hause, inklusive alle Hilfsmittel/Arbeitsmaterialien/Geräte, die ich grundsätzlich zum Arbeiten und Lernen benötige.

¹¹ siehe Anhang: Abbildung 47 (Seite 98)

2. Das gleiche Zimmer (mit meinem Arbeitsplatz zu Hause), aber ein anderer, grösserer Blickwinkel davon.
3. Alle Dinge, die ich in die Bibliothek mitnehme, wenn ich dort lerne/arbeite.
4. Mein Lieblingslernplatz in der HSG-Bibliothek. Dort arbeite ich am effizientesten und am konzentriertesten.
5. Der von mir am wenigsten geschätzte Lernplatz in der HSG-Bibliothek. Diesen besetze ich nur, wenn wirklich kein anderer mehr verfügbar ist.
6. Ein wichtiges, von mir (viel) genutztes Bücherregal in der HSG-Bibliothek.
7. Ein Ort in der HSG-Bibliothek, an dem ich mich eher unwohl oder verloren fühle.
8. Wenn ich in der HSG-Bibliothek lerne/arbeite, ist dies der Ort, an dem ich am besten entspannen und Pause machen kann (innerhalb oder ausserhalb der Bibliothek).
9. Wo ich sonst noch gerne arbeite oder lerne (an der HSG oder ausserhalb).
10. Der beste Ort, um mit Freunden zu arbeiten/lernen (an der HSG oder ausserhalb).

Bei sieben von acht Teilnehmenden klappte das Fotografieren und Zusenden der Fotos kurz vor dem Gespräch – in einem Fall gerade zu Beginn des Interviews – problemlos; ein Teilnehmender hatte nur zu den Punkten 1–3 Fotos aufgenommen und diese nicht verschickt.

Das Vorgehen erwies sich also grundsätzlich als zielführend. Es ist keine Frage, dass heutzutage alle Studierenden über ein mobiles Gerät verfügen, mit dem qualitativ gute Fotos aufgenommen werden können, und welches sie auch einzusetzen bereit sind. Einziges Problem dabei ist, dass das verwendete Gerät, also das Mobiltelefon, auf einigen Fotos abgebildet sein müsste, was aber problemlos im Interview thematisiert werden kann.

Fünf der sieben Teilnehmenden übermittelten die Fotos via WhatsApp, zwei per E-Mail; bei allen klappte die Nummerierung einwandfrei. So konnten zu Beginn der Interviews die Fotos jeweils in der richtigen Reihenfolge bereitgestellt werden. Der rote Faden, der durch die Bilder entstand, erwies sich als ausserordentlich hilfreich. Entsprechend musste zusätzlich lediglich ein Leitfaden¹² erstellt werden, der als Unterstützung einige wichtige Fragen zu einzelnen Themen festhielt.

Als Ergänzung zu den Fotos der Teilnehmenden wurden eigene Aufnahmen der speziellen Sitzgelegenheiten – Barhocker, Halbmondsessel, HSG-Sessel, Computer-Arbeitsplätze und Sofas – bereitgehalten. Falls noch genügend verfügbare Zeit bestand und sie nicht sowieso

¹² siehe Anhang: Abbildung 48 (Seite 99) und Abbildung 49 (Seite 100)

schon besprochen worden waren, konnte jeweils am Schluss der Interviews auf diese eingegangen werden. Des Weiteren wurden ausgedruckte Grundrisspläne für die Interviews zur Verfügung gehalten.

Durchgeführt wurden die Interviews im Sitzungszimmer der HSG-Bibliothek, das mit einem Computer und grossem Wandbildschirm ausgestattet ist, so dass der Fokus in den Interviews auf den Fotos der Teilnehmenden lag. Alle Interviews wurden auf Video aufgenommen. Dabei war die Kamera auf den Bildschirm gerichtet, so dass für die Auswertung ersichtlich war, von welchem Foto gesprochen wurde. Zusätzlich mussten dank der Video-Aufnahmen während des Interviews keine Notizen gemacht werden, was eine ungeteilte Konzentration auf das Interview und ein optimales Eingehen auf die Teilnehmenden ermöglichte.

Zu Beginn der Interviews wurde den Studierenden das Du angeboten, was alle annahmen. Ausserdem wurden sie gebeten, die Einverständniserklärung¹³ zu unterschreiben und einige kurze Angaben zu ihrer Person¹⁴ zu machen. Mit den Angaben zur Häufigkeit des Bibliotheksbesuches wurde in die Interviews eingestiegen, was einen reibungslosen Übergang zur Arbeitsweise der Studierenden und den Fotos vom Arbeitsplatz zu Hause erlaubte. Anschliessend verliefen die Interviews mehr oder weniger entsprechend der Reihenfolge der Bilder, wobei aber häufig von einem zum andern Bild gesprungen wurde, weil die Studierenden Vergleiche anstellten oder andere Gedanken einbrachten. Dabei war es Aufgabe des Interviewers, immer wieder zum ursprünglichen Bild zurückzukehren, so dass keines vergessen ging. Ausserdem musste zu jedem Bild der vorgängig erstellte Leitfaden überflogen werden, um sicherzustellen, dass alle wichtigen Themen besprochen worden waren. Teilweise war es dann noch nötig, konkrete Fragen zu stellen, generell kann aber gesagt werden, dass durch die Unterstützung der Fotos fast alle relevanten Inhalte von den Teilnehmenden selbst angesprochen oder im natürlichen Gespräch automatisch zum Thema wurden. So gestalteten sich die Fotobefragungen eher als ungezwungene Gespräche denn als straffe Interviews nach einem starren Frage-Antwort-Schema, obwohl natürlich Unterschiede bezüglich der Gesprächigkeit der Teilnehmenden offenkundig waren.

Bei den meisten Interviews kamen die speziellen Sitzgelegenheiten automatisch zur Sprache. Dann waren die vorher bereitgestellten Fotos und Grundrisse äusserst hilfreich. Diese kamen also teilweise mitten in den Interviews bereits zum Einsatz. Alle noch nicht besprochenen Fotos der speziellen Sitzgelegenheiten wurden, falls der Teilnehmende noch mehr Zeit investieren konnte, am Schluss des Interviews zum Thema.

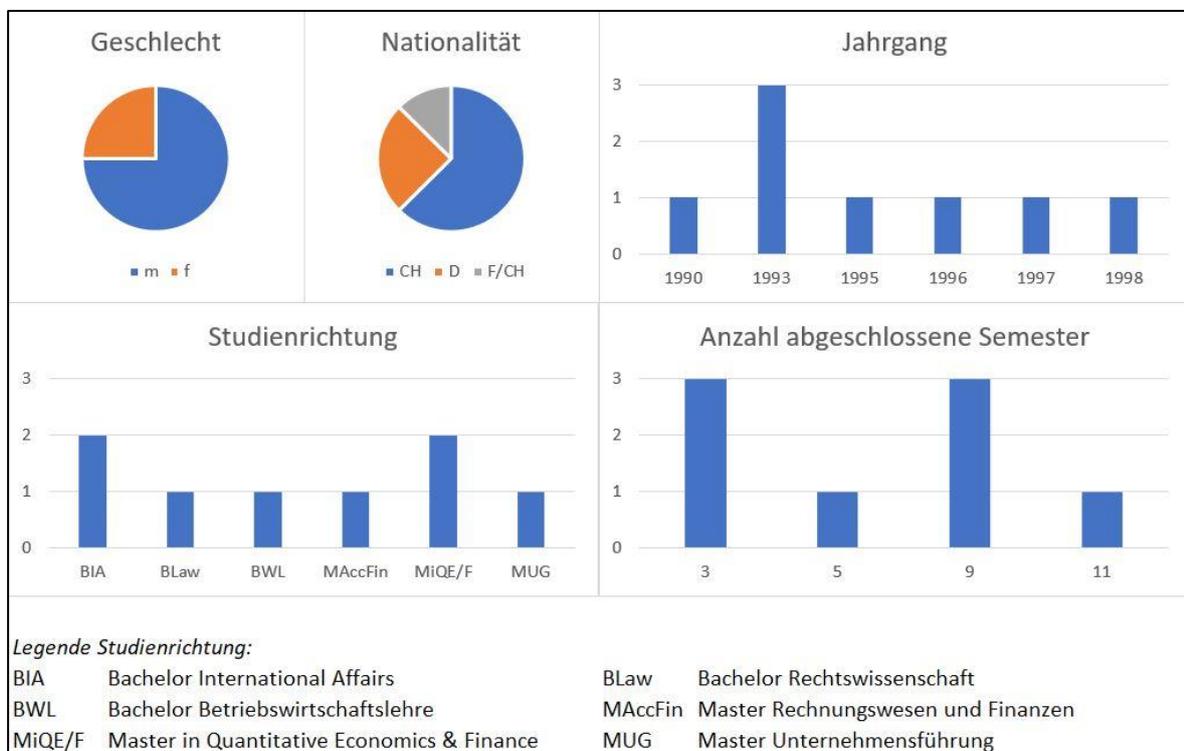
¹³ Siehe Anhang: Abbildung 50 (Seite 101) und Abbildung 51 (Seite 102)

¹⁴ Sehe Anhang: Abbildung 52 (Seite 102)

Neben der Struktur, die aufgrund der Fotos entstand, wurde als weiterer Vorteil der visuellen Methode empfunden, dass lange, komplizierte Erklärungen überflüssig waren. Ebenso bestand die Möglichkeit, bei Unklarheiten direkt nachzufragen. Dies erlaubt, Details zutage zu fördern oder Missverständnisse direkt aus dem Weg zu räumen. Ausserdem ist die teilnehmende Person sehr aktiv, hat sich vorgängig schon Gedanken gemacht und kann so den Forschungsprozess auf eine relativ lockere Art und Weise mitgestalten. Zum Teil ergaben sich ausgesprochen angeregte und ausgedehnte Gespräche, so dass schlussendlich aus Zeitgründen nicht in allen Interviews die speziellen Sitzgelegenheiten in gleichem Umfang abgedeckt waren.

3.4.3 Auswertung

Die persönlichen Angaben der Studierenden sind im folgenden Diagramm dargestellt.



Grafik 13 Persönliche Angaben der acht Fotobefragungs-Teilnehmer

Die zufällige Rekrutierung der Studierenden am Weihnachtsapéro garantierte keine Diversität. Die Grafik zeigt aber, dass diese in akzeptablem Masse gegeben ist und die Teilnehmenden eine vergleichsweise ausgeglichene Stichprobe darstellen. Allenfalls ist festzustellen, dass keine Assessment-Studierenden Teil der Fotobefragung waren.

Die Auswertung der Gespräche erfolgte, nachdem bei jeder Videosequenz die Begrüssung und die Verabschiedung weggeschnitten worden waren. Die einzelnen Interviews wurden zwar nicht komplett transkribiert, aber sehr genau zusammengefasst. Hierbei wurden alle Aussagen

in die Reihenfolge der Fotos gebracht und es wurde notiert, an welcher Interview-Stelle welche Themen besprochen wurden.

Anschliessend wurden mithilfe von Microsoft Excel alle wichtigsten Aussagen eines Interviews nochmals einzeln erfasst und erstmals groben Kategorien zugeteilt. So wurden aus den acht Interviews, die gesamthaft 9 Stunden und 42 Minuten Videozeit ausmachten, 699 Einzelaussagen festgehalten. Nach dem Erfassen all dieser Einzelaussagen konnte jede vorerst grob gebildete Themen-Kategorie mittels Filterfunktion untersucht und in weitere, spezifischere Kategorien unterteilt werden. Entsprechend wurde jede einzelne Aussage nochmals analysiert und gegebenenfalls neu zugeteilt.

Nach deren definitiver Bildung konnte jede Kategorie inhaltlich genauer untersucht werden. Kommentare innerhalb der Kategorien wurden miteinander verglichen und Gemeinsamkeiten oder Widersprüchlichkeiten wurden gesucht. Auch Anzahl Nennungen gleicher oder ähnlicher Aussagen konnten so herausgearbeitet werden.

Dieses Vorgehen gewährleistet, dass die Kategorien aus den Aussagen der Studierenden entstehen und nicht umgekehrt. Durch die Kategorienbildung erst nach Abschluss des gesamten Interview-Prozesses ist auch sichergestellt, dass auf jede teilnehmende Person individuell und unvoreingenommen eingegangen werden kann und so im Interview wirklich die jeweiligen Bedürfnisse, Gewohnheiten und Vorlieben thematisiert werden.

4 Resultate der Fotobefragung

Der Betrachtung der Resultate muss vorausgeschickt werden, dass die Stichprobe von acht Teilnehmenden nicht repräsentativ für alle HSG-Bibliotheksnutzenden sein kann. Ausserdem bilden die Aussagen individuelle Bedürfnisse und Gewohnheiten ab, weshalb sie keine Objektivität garantieren. Trotzdem können die Resultate mit jenen der Beobachtungen verglichen und somit bis zu einem gewissen Grad überprüft werden. Vor allem aber liefern sie wichtige Erkenntnisse über die Lern- und Arbeitsweisen der Studierenden, deren Gründe für die Platzwahl und Art der Lernplatznutzung.

4.1 Arbeitsweise der Studierenden

Als Grund für die Bibliotheksnutzung nennen sechs Teilnehmende die grössere Motivation in der Bibliothek, die daher kommt, dass sich rundherum Leute befinden, die ebenfalls lernen und arbeiten; man sitzt sozusagen im gleichen Boot. Weitere Aspekte sind die soziale Kontrolle – man fühlt sich beobachtet und reduziert dadurch die Zeit, während der man das Mobiltelefon nutzt oder im Internet surft – und die lernförderliche Atmosphäre in der Bibliothek. Diese ist abgesehen von den arbeitenden Leuten rundherum schwierig in Worte zu fassen. Genannte Punkte sind, dass gute Arbeitsplätze zur Verfügung stehen, dass man sich zwar wohl fühlt, aber doch nicht ganz so wohl wie zu Hause, dass konzentrierte Ruhe herrscht und dass man von Büchern umgeben ist. Weitere Gründe für die Bibliotheksnutzung sind soziale Kontakte; man vereinsamt nicht und kann gleichzeitig mittels eines Austausches unter Kommilitonen Unklarheiten klären und so Fehler erkennen oder vermeiden. Zwei Teilnehmende erwähnen eine Routine oder Gewohnheit; man fühlt sich dort am wohlsten, wo man sich am meisten aufhält und somit die Atmosphäre und Gepflogenheiten am besten kennt. Dies ist wohl der Hauptgrund, weshalb die Studierenden auch während der Lernphase in der Tendenz lieber die Bibliothek als andere Lernräume nutzen: man ist auch während dem Semester häufig in der Bibliothek und fühlt sich darum dort am wohlsten.

Vier Teilnehmende achten ganz bewusst auf eine klare Trennung zwischen dem Arbeitsort – also der Bibliothek und der Universität allgemein – und dem Zuhause als Ort für die Freizeit und zum Abschalten. Zwei davon haben aus diesem Grund ganz auf einen Arbeitsplatz zu Hause verzichtet; sie haben gemerkt, dass es ihnen nicht guttut, daheim zu lernen. Beispielsweise wird Schlaflosigkeit in diesem Zusammenhang erwähnt. Die anderen beiden haben zwar einen Arbeitsplatz, nutzen ihn aber nur im Notfall und meist nicht effizient. Nur ein Studierender lernt regelmässig an vier verschiedenen Orten, darunter auch zu Hause, und empfindet seine Effizienz als überall etwa gleich. Ihm gefällt die Abwechslung.

Während der Lernphase sind sechs Personen an fünf bis sieben Tagen jeweils zwischen acht und zwölf Stunden an der HSG zum Lernen – in der Bibliothek, in Lernräumen im Gebäude 01

und in zusätzlich zur Verfügung gestellten Seminarräumen. Zwei Teilnehmende kommen in der Lernphase nur sporadisch in die Bibliothek, ungefähr einmal pro Woche, und zwar im Normalfall dann, wenn sie für Prüfungen sowieso kommen müssen. Sonst bevorzugen sie Lernorte ausserhalb der HSG, weil ihnen die Bibliothek zu voll ist, sie sich über die Kämpfe um Plätze und das Anstehen am Morgen aufregen und dem aus dem Weg gehen möchten.

Während der Lernphase legen die meisten Interview-Teilnehmenden kaum je einen freien Tag ein, allenfalls ab und zu einen Halbtage oder Abend. Zum Teil entstehen dabei sehr lange Arbeitstage, insbesondere zu Beginn des Studiums – «da hat die Angst mich getrieben» (S7, 00:40:17) – oder unmittelbar vor einer Prüfung. Fünf Studierende erwähnen, dass es ihrem Rhythmus besser entsprechen würde, wenn sie immer von 10:00 bis ungefähr 22:00 Uhr arbeiten könnten, anstatt um 07:30 Uhr bereits anstehen zu müssen.

Während dem Semester sind alle acht Teilnehmenden an drei bis sechs Tagen während jeweils ungefähr zwei bis sieben Stunden in der Bibliothek. Dabei erwähnt nur eine Person den Samstag, alle anderen nennen Montag bis Freitag. Die Häufigkeit und Stundenanzahl des Bibliotheksbesuches in der vorlesungsfreien Zeit können nicht quantifiziert werden. In der Regel ist man zum Schreiben einer Arbeit am ehesten in der Bibliothek, manchmal aber auch während der ganzen Zeit gar nicht.

Generell arbeiten die Studierenden strukturiert und durchdacht, haben sich bezüglich ihrer Lernstrategien und -techniken seit Beginn ihres Studiums weiterentwickelt und so zu ihrem eigenen, individuell gut funktionierenden System gefunden. Viele arbeiten mit einer strukturierten Planung oder Tages- und Wochenzielen. Drei Teilnehmende bevorzugen generell die Arbeit mit ausgedruckten und handschriftlichen Materialien, was für sie eine bessere Verinnerlichung und Vernetzung erlaubt und zusätzlich eine Auslegeordnung auf dem Tisch ermöglicht. Deren vier bevorzugen elektronische Unterlagen; insbesondere wird die Stichwortsuche als positiver Aspekt erwähnt. Alle vier arbeiten aber bewusst ab und zu auch handschriftlich und mit ausgedruckten Unterlagen; S4 zum Beispiel zum Trainieren von schnellerem Schreiben für die Prüfung, S3 beim Lösen von Aufgaben und S2 zum Erstellen von Schaubildern und Prozessherleitungen. Nur S8 hat keine Strategie entwickelt; er entscheidet spontan, worauf er gerade Lust hat.

Eine grosse Gefahr sich ablenken zu lassen, stellt das Mobiltelefon dar. Drei Teilnehmende empfinden dies als Problem. Sie versuchen immer wieder, das Telefon vom Tisch zu verbannen, schaffen es aber zu ihrem eigenen Bedauern häufig nicht. Es besteht Konsens darüber, dass man bei jeder Verwendung aus seinem Workflow herausgerissen wird und anschliessend ziemlich lange braucht, bis man wieder drin ist. Der Laptop, der grundsätzlich die gleichen ablenkenden Inhalte bietet – Social Media, YouTube, Chats – wird weniger als Ablenkung empfunden, weil er hauptsächlich als Arbeitsgerät angesehen wird. Drei Teil-

nehmende haben ihr Mobiltelefon bewusst nicht auf dem Tisch oder in der Hosentasche, sondern im Schliessfach, in der Ladestation im Informationsbereich oder in der Tasche. Auch sie sind sich der Gefahr bewusst, haben aber so einen meist funktionierenden Weg gefunden, damit umzugehen. Zwei Teilnehmende empfinden das Mobiltelefon nicht als Problem.

Sechs Studierende arbeiten generell mit Ohropax oder schalldämpfenden Kopfhörern, weil sie eine gewisse Abschottung und insbesondere für die Erarbeitung von neuem Stoff die benötigte komplette Ruhe bewirken. Die vier Teilnehmenden, welche Kopfhörer gegenüber Ohropax bevorzugen, hören dabei meist keine Musik, sondern sie finden Kopfhörer besser und bequemer als Ohropax. Drei der vier Studierenden arbeiten manchmal mit leiser instrumentaler Musik, wenn sie beispielsweise Übungen lösen oder etwas eher Repetitives vertiefen wollen. Nur zwei Studierende finden Ruhe nicht so wichtig. S4 arbeitet gar im Normalfall mit lauter Musik; S8 attestiert zwar eine bessere Konzentration ohne Musik, Hintergrundgeräusche stören ihn aber nicht.

Von den sieben Fotos, die zu Nummer 10 «Der beste Ort, um mit Freunden zu arbeiten/lernen (an der HSG oder ausserhalb)» aufgenommen wurden, zeigen zwei einen reservierbaren Gruppenraum der Universität. Eines bildet einen grossen Tisch zu Hause ab. Die anderen vier Fotos zeigen Orte, an denen man kurze Besprechungen abhält oder Fragen klärt – zweimal die «B-Mensa» –, oder an denen man zwar neben Freunden sitzt, aber jeder für sich in Ruhe arbeitet – einmal die Bibliothek in Konstanz und einmal ein Seminarraum im Gebäude 07. In den Interviews sagen sechs Teilnehmende aus, dass sie Gruppenarbeiten generell meiden. Sie bedeuten einen zusätzlichen Aufwand und sind oft ein Ärgernis und ineffizient. Anscheinend kann man Gruppenarbeiten aber relativ gut aus dem Weg gehen, weil sie in Kernfächern kaum vorkommen. Dort finden Vorlesungen und zentrale Prüfungen statt. Bei Wahlkursen ist bekannt, wie der Leistungsnachweis aussieht und entsprechend kann die Wahl getroffen werden. So sagen die meisten Studierenden aus, sie hätten in ihrem Studium bisher wenige Gruppenarbeiten durchgeführt. Falls doch, überwiegt die Tendenz, die Arbeiten aufzuteilen, diese alleine zu erledigen, allenfalls telefonische oder kurze persönliche Besprechungen einzulegen, dann die Arbeiten zusammensetzen und so möglichst wenig in direkter Zusammenarbeit machen zu müssen. Nur zwei Teilnehmende erwähnen explizit, dass sie Gruppenarbeiten unter den richtigen Voraussetzungen als sinnvoll und bereichernd empfinden und auch schon davon profitieren konnten, beispielsweise wenn Ideen gefragt sind oder wenn man als Gruppe Koordinationsschwierigkeiten hat und es schafft, diese gemeinsam zu überwinden.

4.2 Ansprüche an Lernplätze

Eine Übersicht über die beliebtesten Lernplätze und deren genannte Vor- und Nachteile gibt die folgende Tabelle.

4x (S2, S3, S5, S6): 6er/8er/10er Blöcke (2x EG / 2x OG)

+	-
4 Sichtschutz ist ein Muss, hat es hier meistens 4 Licht ist gut (Tageslicht, Deckenbeleuchtung, Tischlampe) 4 Strom ist ein Muss, Würfel sind hier gut (i.e. Stromleisten, vgl. Abbildung 33) 2 ruhiger Ort	2 in der Mitte ein bisschen eingeengt, wenig Platz für Tasche 1 Ablenkung (viele Geräusche, viel Bewegung)

1x (S1): Sims (Fenster) OG

+	-
<ul style="list-style-type: none"> - schönes Panorama - Leute im Rücken und nicht im Blickfeld (weniger Ablenkung) - zusätzliche Ablage auf Fenstersims - Strom: Steckdosen sind nahe - frische Luft - Licht ist gut (Tageslicht, Deckenbeleuchtung) (Tischlampe braucht es nicht, wird nicht geschätzt) 	<ul style="list-style-type: none"> - wenn alle Plätze besetzt sind, ist es zu eng und man hat zu wenig Platz/Bewegungsfreiheit

1x (S4): Sims (Galerie) OG

+	-
<ul style="list-style-type: none"> - grosser, offener Raum, Überblick, nicht eingeengt - Strom: Steckdosen sind nahe - Licht ist gut (Tageslicht, Deckenbeleuchtung) - breiter Tisch: man kann etwas auf die Seite schieben 	<ul style="list-style-type: none"> - Ablenkung - wenn alle Plätze besetzt sind, ist es zu eng und man hat zu wenig Platz und Bewegungsfreiheit («klaustrophobisch» [S4, 00:25:49])

1x (S7): 2er/4er Block unter Kuppel

+	-
<ul style="list-style-type: none"> - grosser, offener Raum, nicht eingeengt - Bewegungsfreiheit für Beine - Tageslicht 	<ul style="list-style-type: none"> - Deckenbeleuchtung eher ungenügend, keine Tischlampe - Ablenkung durch viel Bewegung/Leute - Strom: Würfel wie bei Blöcken wären gut

1x (S8): Masterarbeitsplatz

+	-
<ul style="list-style-type: none"> - praktisch immer etwas frei - bequemer Stuhl, angenehme «Schaukelfunktion» - Sichtschutz gibt Privatsphäre - Licht ist gut (Tageslicht, Deckenbeleuchtung, Tischlampe) - grüne Farbe gefällt 	<ul style="list-style-type: none"> - stickiger, eher kalter Raum - kleine Arbeitsfläche

Tabelle 3 Beliebteste Plätze und deren Vor- und Nachteile (mit Anzahl Nennungen)

Ebenso sind in der folgenden Tabelle die unbeliebtesten Lernplätze und deren genannte Nachteile in einer Übersicht dargestellt.

3x (S1, S5, S8): 2er/4er Blöcke unter Kuppel zu viel Bewegung/kein Sichtschutz Strom schwierig künstliches Licht zu schlecht im Sommer zu heiss	1x (S2): Sims (Galerie) OG zu viel Bewegung/kein Sichtschutz kleiner Tisch/wenig Ablage zu eng, zu viele Stühle
2x (S3, S6): Einzelplatz EG zum Foyer aussen vorbeigehende Leute stören/lenken ab fehlendes Tageslicht kalte/unschöne Atmosphäre	1x (S4): Barhocker siehe «4.3 Spezielle Zonen der Bibliothek» 1x (S7): Halbmondsessel siehe «4.3 Spezielle Zonen der Bibliothek»

Tabelle 4 Unbeliebteste Plätze und deren Nachteile

Tageslicht wird von sieben Studierenden als wichtiger Aspekt eines Arbeitsplatzes genannt. Fünf schätzen Tischlampen, weil sie individuell regulierbar sind; deren drei mögen diese nicht, sie schätzen eine gute Deckenbeleuchtung, welche möglichst grossflächig sein und helles, mattes Licht spenden soll, so dass es auch mit elektronischen Geräten nicht spiegelt.

Das Licht unter der Kuppel wird unterschiedlich beurteilt. Fünf Studierende finden das Tageslicht ausserordentlich gut, weil es so hell ist, als ob man draussen wäre, es aber trotzdem nicht blendet oder spiegelt. S4 findet auch das künstliche Licht in Ordnung. Drei Teilnehmende hingegen bewerten dieses als ungenügend. Mit elektronischen Geräten ginge es einigermaßen, mit Papier sei das Arbeiten praktisch unmöglich. Es müssten also unbedingt hellere Deckenbeleuchtungen oder Tischlampen installiert werden. S6 würde generell etwas wärmeres Licht schätzen.

Strom ist für alle acht Studierenden ein Muss, wobei sie dabei unterschiedlich flexibel sind. Die einen stört es nicht, wenn sie ein Verlängerungskabel ausleihen oder ihr Kabel irgendwo spannen müssen, andere sehen eine Steckdose in der Nähe als Notwendigkeit an. Sechs Studierende bewerten die Installation der Stromwürfel bei den 6er/8er/10er Blöcken und die Situation bei den Simsen als sehr positiv. Für S7 ist die Situation auch unter der Kuppel gut, weil er bei seinem Lieblingsplatz direkt neben dem Stuhl im Boden einen Zugang zu Strom hat. Vier erwähnen allerdings, dass sie gerade unter der Kuppel die Situation schwierig finden, weil teilweise die Arbeitsplätze kaum Zugriff auf eine Steckdose erlauben und zusätzlich die Löcher im Boden eine Gefahr darstellen, mit dem Stuhl hinein zu kippen, was mehreren schon passiert ist. Mehr fix installierte Stromleisten oder -würfel wären hier sehr geschätzt. Das insbesondere während Events eher instabile WLAN wird von einem Studierenden erwähnt.

Ausser S8, dessen Lieblingslernplatz sich im Masterarbeitsraum befindet, haben alle Studierenden als bevorzugten Platz einen fotografiert, der mit einem herkömmlichen Holzstuhl ausgestattet ist. Alle sieben finden diesen völlig in Ordnung. Drei sind froh, wenn sie ein Sitzkissen erwischen und finden, davon müsste es mehr geben. S3 wickelt lieber den Schal

um den Stuhl, weil das Kissen ihn zu hoch sitzen lässt. Eine Polsterung würde also von vier Studierenden bevorzugt. Drei geben an, sie würden einen Bürostuhl bevorzugen. Es wird auch erwähnt, dass grosse Leute oder solche mit Rückenproblemen über die Stühle klagen würden, davon ist aber von den Teilnehmenden selbst niemand betroffen. S8 bevorzugt den Stuhl beim Masterarbeitsplatz¹⁵. Es herrscht Einigkeit darüber, dass eine aufrechte Haltung wichtig ist und zu bequeme Sitzgelegenheiten nicht lernförderlich sind. Viermal wird erwähnt, dass es wohl gesund wäre, zwischendurch ab und zu im Stehen zu arbeiten, in der Praxis wird das aber von den meisten nicht gemacht. Nur S2 arbeitet manchmal zwischendurch für fünfzehn bis zwanzig Minuten an einem «Rednerpult» (Abbildung 5, Seite 17) um den Kreislauf wieder etwas in Schwung zu bringen.

Vier der genannten Lieblingslernplätze sind mit einem «normalen» Einzeltisch (70x100cm) ausgestattet. Alle vier finden diese Grösse ausreichend. S1 erwähnt, dass die Tischfläche des Sims-Arbeitsplatzes, dessen Tiefe 50 cm beträgt, nur dank der Ablage auf dem Fenstersims (20cm) gross genug ist. S4 sagt über «seinen» Sims-Platz an der Galerie, der keine zusätzliche Ablage bietet, dass er es schätzt, seine Unterlagen auf die Seite schieben zu können. Beide finden jedoch, bei Vollbelegung sei der Platz qualitativ nicht mehr hochstehend, weil man dann zu eng beisammensitzt und für das Material zu wenig Platz hat. Im Durchschnitt betragen die Masse eines Sims-Arbeitsplatzes pro Stuhl 50x80cm. Auch S6 fände die Qualität der Sims-Plätze entscheidend verbessert, wenn es dort weniger Stühle gäbe. Zwei Teilnehmende erwähnen, dass sie den Holzregal-Tisch aufgrund seiner Masse und dank der Ablage (65x100cm + 25x100cm) als den besten Tisch bezeichnen würden. Die Arbeitsfläche beim Masterarbeitsplatz wird als eher zu klein bezeichnet. Die Tischgrösse ist aber nicht für alle gleich relevant. Auch gibt es Arbeiten, bei denen eine Auslegeordnung hilfreich ist und für andere reicht der Laptop und ein Buch. Alle bevorzugen aber eindeutig Randplätze oder solche, bei denen auf beiden Seiten etwas Bewegungsspielraum besteht.

In Bezug auf weitere Merkmale eines Lernplatzes sind die Themen «Sichtschutz» und «Bewegungen im Blickfeld» die mit Abstand meistgenannten Aspekte. Sieben Teilnehmende empfinden Bewegungen als eine grosse Ablenkungsquelle in der Bibliothek. Entsprechend geschieht die Platzwahl, wobei diese bei den verschiedenen Studierenden unterschiedlich ausfällt und begründet wird. Drei achten darauf, dass sie die Leute eher im Rücken haben. Sie wählen also Plätze, bei denen sie aus dem Fenster oder in die Richtung von Bücherregalen schauen. Gewisse Zonen werden aus diesem Grund eher gemieden; beispielsweise die Arbeitsplätze zum Foyer hin, weil dort die aussen vorbeigehenden Leute ablenken. Zwei meiden insbesondere die Arbeitsplätze unter der Kuppel, weil dort durch den Menschenfluss

¹⁵ Vitra: Bürostuhl «Tip Ton» (Vitra International AG, 2018)

eine konstante Unruhe herrscht. Auch die Galerie-Plätze werden gemieden, weil dort zu viel Bewegung im Sichtfeld herrscht.



Abbildung 9 Trennwände als Sichtschutz

Entsprechend werden die Trennwände als Sichtschutz auf den Tischen sehr geschätzt (Abbildung 9). Sieben Teilnehmende empfinden diese praktisch als eine Notwendigkeit und in jedem Fall als lernförderlich. Drei finden, es müssten noch mehr davon zur Verfügung stehen, wenn nicht auf

allen Tischen verteilt, dann vielleicht an der Ausleihe oder in einer Kiste, sodass theoretisch an jedem Platz – zum Beispiel auch am Sims auf der Galerie – eine Trennwand eingesetzt werden könnte. Auch in diesem Bereich herrscht über die Arbeitsplätze unter der Kuppel Uneinigkeit. S7 findet durch die versetzte Platzierung der Tische Trennwände nicht nötig, die Mehrheit meint aber, diese Plätze würden durch einen Sichtschutz aufgewertet. S6 ist der Meinung, durch eine Milchglas-Folie auf der Fensterscheibe könnten auch die Einzelplätze zum Foyer hin ein bisschen aufgewertet werden.

Die Trennwände werden vor allem geschätzt, weil sie eine gewisse Privatsphäre generieren, sowohl zum Gegenüber als auch zur Person nebenan. Sie gewährleisten somit eine bessere Fokussierung. Auch stecken sie in gewisser Weise das jeweilige «Territorium» ab; sie verhindern also, dass mit Material zu viel Platz beansprucht wird. Ein Teilnehmer erwähnt, dass er die Trennwände auch als leicht dämpfend in Bezug auf die Lautstärke empfindet.

Die Ruhe im Raum ist ein entscheidender Aspekt eines guten Lernplatzes. Allerdings ist hier wiederum das individuelle Empfinden unterschiedlich. Eine Person erwähnt die ruhige, lernförderliche Atmosphäre in der Bibliothek als sehr positiv. Ein anderer Teilnehmer hingegen empfindet die Bibliothek generell als vergleichsweise laut, weil Geräusche aller Art offenbar weit herum hörbar sind. Im Allgemeinen wird der Geräuschpegel vor allem bei der Kuppel und den Holzregal-Tischen als laut empfunden. Insbesondere S7 betont, die Atmosphäre sei am Abend, bei einer tieferen Belegung, sehr viel angenehmer.

Das Klima und die fehlende Lüftung werden generell als Schwachpunkte der Bibliothek eingeschätzt. Im Winter ist es zu kalt und im Sommer zu heiss. Insbesondere unter der Kuppel sei es bei hohen Aussentemperaturen kaum auszuhalten. Natürlich stört auch diese Tatsache nicht alle gleich stark.

Des Weiteren gibt es einige Einzelaussagen, die der allgemeinen Kategorie «Umgebung/ Atmosphäre» zuzuordnen sind. Beispielsweise findet S1 die Statue unter der Kuppel nicht

schön, er sei nicht kunstorientiert. Dafür erwähnt er die Sauberkeit und Ordnung als positiv, was einen wichtigen Einfluss auf das Wohlbefinden habe. S6 empfindet den Beton als kalt und wünscht sich generell eine schöner gestaltete Umgebung mit Holztischen und wärmerem Licht. Insbesondere empfindet er die Arbeitsplätze im EG zum Foyer hin als kalten und unangenehmen Ort. Auch S8 findet, die Bibliothek dürfte etwas heller, einladender und moderner gestaltet sein. S4 und S7 mögen grosse, offene Räume mit viel Höhe und nehmen dafür etwas mehr Lärm und Bewegung in Kauf. Den anderen Teilnehmenden ist Ruhe und Privatsphäre wichtiger. Nur zwei Teilnehmende erwähnen den Blick ins Freie.



Abbildung 10 Ecke im EG beim Notausgang (Foto: S4)

Bücherregale werden von fünf Teilnehmenden als praktische optische Unterteilung und akustische Abschirmung bezeichnet. S2 findet, die Bibliothek habe von allen Lern-orten die beste Atmosphäre, dies läge wohl aber nicht an den Büchern. Zwei Studierende finden, die Bücher würden

nichts zur Atmosphäre beitragen. Zwei andere sagen aus, dass es ohne Bücher nicht dasselbe wäre, man sei ja schliesslich in einer Bibliothek. S4 meint, die Bücher täten wohl ihren Teil zur Atmosphäre, würden aber auch nicht fehlen, wenn es sie nicht gäbe. Allerdings empfindet er leere oder halbleere Regale als absolutes No-Go. Sein Foto zu Auftrag Nummer 7 «Ein Ort in der HSG-Bibliothek, an dem ich mich eher unwohl oder verloren fühle» zeigt die Ecke im Erdgeschoss beim Notausgang (Abbildung 10). Er erzählt von einem unwohl, einengenden Gefühl direkt unter der Treppe. Ausserdem generierten die halbleeren Bücherregale die Atmosphäre eines Abstelllagers. Er meint, dieser Ort würde eine einzigartige Lösung verlangen; es sollte mehr Raum und Offenheit geschaffen und allenfalls mit Farben oder Holz gearbeitet werden. Nur S6 erwähnt, dass er sich inmitten von Büchern ausgesprochen wohl fühlt und diese als lernförderlich empfindet.

Die Nutzung von Büchern ist kein Aspekt, der im Zusammenhang mit der Qualität eines Lernplatzes erwähnt wird. Die Distanz zu den Büchern ist für niemanden ein entscheidendes Thema. Vier Teilnehmende haben bisher selten ein Buch gebraucht, einer noch gar nie. Diese Person hinterfragt den Nutzen der vielen Bücher und würde die Anzahl zugunsten von Lernplätzen drastisch reduzieren. Wenn Bücher genutzt wurden, blieben sie über Nacht eher im Deponierregal, als dass sie ausgeliehen und mit nach Hause genommen wurden. Von zwei

Studierenden wird geschätzt, dass bei der Lehrbuchsammlung alles Wichtige an einem Ort zu finden ist.

Was an der Bibliothek geschätzt wird und insgesamt zur Qualität des Lernortes beiträgt, ist die Nähe zur Cafeteria. Diese fotografierten bei der Frage nach der Pause fünf Teilnehmende. Nur eine Person nahm einen Ort in der Sporthalle auf und jemand wählte einen Platz im Freien. Es wird geschätzt, dass durch die Nähe zur B-Mensa kurze Pausen möglich sind. Zwar finden die meisten deren Atmosphäre wenig einladend, es wurde jedoch betont, dies sei nicht entscheidend. S8 sagt beispielsweise, eine zu angenehme Café-Atmosphäre wäre gefährlich, weil sie zu langen Aufenthalten verleiten würde. Wichtig in Bezug auf die Pause ist das soziale Element. Sieben Teilnehmende sagen aus, meist mit Freunden Pause zu machen. Wenn keine Bekannten da sind oder man weniger Zeit investieren will, wird häufig eine Pause direkt am Lernplatz eingeschaltet. Dann wird beispielsweise der Kopf kurz auf den Tisch gelegt oder es wird Musik gehört. Zusätzlich spielt das Mobiltelefon in der Pause eine wichtige Rolle. Vier Personen erwähnen, dass frische Luft zum Auslüften ab und zu gesucht wird. Besonders im Sommer fehlen bei der B-Mensa Tische und Stühle im Freien.

4.3 Spezielle Zonen der Bibliothek

Viele der speziellen Zonen wurden in den Gesprächen automatisch zum Thema. Andernfalls wurden sie bei genügend Zeit am Schluss der Interviews besprochen. Entsprechend äusserten sich nicht alle Teilnehmenden zu allen Zonen.

4.3.1 Computer-Arbeitsplätze

Zu den Computer-Arbeitsplätzen äusserten sich sieben Studierende. Alle sieben nutzen diese höchstens als normale Arbeitsplätze, wenn nichts anderes frei ist. Es herrscht der Eindruck, dass die meisten Leute den Desktop nicht in Gebrauch haben, sondern mit eigenen Geräten arbeiten. Drei Teilnehmende äussern, dass die Plätze hauptsächlich von älteren Leuten genutzt werden. Für Studierende seien sie seit «print2me»¹⁶ überflüssig, weshalb die Anzahl zugunsten von normalen Lernplätzen reduziert werden sollte. S6 findet Computer-Arbeitsplätze optisch wenig ansprechend; ihn stören unter anderem die Kabel. Er findet aber, durch Stehtische könnte die Zone modernisiert und aufgewertet werden und für kurze Recherchen, welche der Hauptzweck dieser Plätze seien, wäre dies optimal. Ausserdem findet ebenfalls S6 die Lage bei den Toiletten «schrecklich» (S6, 01:13:32). Dort müssten Bücherregale platziert werden. Diese wären bei den Toiletten als akustische und optische Abschirmung besonders sinnvoll, weil dort ausgesprochen viel Lärm und Bewegung herrsche. S7 fotografierte diese Zone zu Auftrag Nummer 7 «Ein Ort in der HSG-Bibliothek, an dem ich mich eher unwohl oder

¹⁶ Drucksystem der HSG: erlaubt das Ausdrucken über eduroam auch vom eigenem Laptop aus.

verloren fühle», konnte aber keine konkreten Verbesserungsvorschläge machen. Diese Ecke möge er einfach nicht.

4.3.2 Barhocker

Insgesamt sechs Studierende äusserten sich zu den Barhockern. Zwei sagen aus, diese Arbeitsplätze nur bei akutem Platzmangel zu nutzen. S5 fotografierte die Zone zu Auftrag 7 «Ein Ort in der HSG-Bibliothek, an dem ich mich eher unwohl oder verloren fühle.» Für S7 erfüllen diese Arbeitsplätze den Zweck des kreativen Lernplatzes von allen am ehesten. S6 findet diese Art Lernplatz für den Informationsbereich perfekt, aber im Lernraum unpassend. Zwei Studierende sind der Meinung, die Plätze könnten aufgewertet werden, indem man die Hälfte der Stühle entfernen würde. So hätte man mehr Bewegungsfreiheit und eine grössere Arbeitsfläche zur Verfügung, die Gesamtanzahl würde aber trotzdem ausreichen. Bei aktuell acht Stühlen pro Tisch steht theoretisch jeder Person eine Tischfläche von 40x80cm zur Verfügung, welche durch die Umsetzung des Vorschlages verdoppelt werden könnte.

Weitere genannte Vor- und Nachteile der Barhocker zeigt die folgende Tabelle.

+	-
4 theoretisch Aufstehen möglich, wird praktisch kaum gemacht	6 nur für Zwischendurch, kurz, kein voller Arbeitsplatz 5 Stuhl unbequem, instabil, keine Rückenlehne 2 zu nahe aufeinander, zu wenig Platz auf Tisch 1 Jacke kann man nicht bei sich haben 1 Kampf um Steckdose 1 unwohl, exponiert, ausgestellt

Tabelle 5 Barhocker: Vor- und Nachteile (mit Anzahl Nennungen)

4.3.3 Halbmondsessel

Nur von einer Person wurde die Zone der Halbmondsessel als unbeliebtester Lernplatz fotografiert, obwohl sich alle acht Teilnehmenden einig sind, dass hier nicht richtig gelernt werden kann. Es sei zu bequem, die Sitzposition sei ungünstig und man habe viel zu wenig Platz für Material, resp. keinen richtigen Tisch zur Verfügung. Drei finden, die Sessel seien höchstens für kurze Zeit zwischendurch geeignet, wenn man entweder nur mit dem Laptop arbeiten, nur etwas lesen oder mit Karteikarten lernen wolle. Nur S1 nutzt die Zone ab und zu so. Fünf Studierende betrachten diese Sessel als reine Platzverschwendung und finden, sie müssten zugunsten von normalen Lernplätzen entfernt werden. Drei finden, sie sähen eigentlich ganz witzig aus; «cool» und «googlemässig» sind Adjektive, die genannt werden. Es wird geäussert, dass diese vielleicht beispielsweise für Kunststudierende sinnvoll seien, an der HSG brauche es aber keine solchen speziellen Sitzgelegenheiten. Für Diskussionsrunden,

zum Zeitung lesen und zum Schlafen gäbe es anderswo Gelegenheit, die Bibliothek sei zum Arbeiten da. Zwei Studierende erwähnen, dass sich viele Leute über die Anschaffung dieser Sessel geärgert hätten und dass dabei vor allem die hohen Kosten diskutiert worden seien. S7 hat eine richtiggehende Aversion gegenüber dieser Zone entwickelt. «Das ist so der Versuch für das kreative Arbeiten [...], wenn ich es hart sagen soll, das ist ein bisschen erbärmlich» (S7, 00:50:08). S1 äussert sich weniger radikal: «Ich fühle mich nicht so angezogen von denen, aber ja, ich sehe, sie werden schon benutzt» (S1, 00:44:15).

4.3.4 HSG-Sessel

Die HSG-Sessel wurden von niemandem fotografiert, sieben Studierende äusserten sich aber ebenfalls in dem Sinne, dass sie zum Arbeiten mit Material unbrauchbar seien. Auch hier setze man sich höchstens für kurze Zeit hin, wozu jene Sessel im Informationsbereich ausreichen würden. Ein Teil dieser Sitze sollte gemäss den Studierenden durch normale Lernplätze ersetzt werden. S4 empfindet insbesondere die Standorte im EG bei den Treppen und im OG als unlogisch. «Ich sehe die Funktion dieser spezifischen Stühle eher darin, dass man halt spontan reinkommen kann, sich kurz hinsetzen, kurz etwas machen kann. Dass man dafür ans andere Ende der Bib laufen würde und sich dann unter der Treppe hinsetzen würde, dieses Szenario sehe ich nicht» (S4, 00:47:41). Die Standorte im Informationsbereich und beim Eingang neben der Rechercheberatung werden als sinnvoll angeschaut.

4.3.5 Sofas

Die Sofas sind die einzigen speziellen Sitzgelegenheiten, die von den Studierenden relativ positiv bewertet werden. Obwohl ebenfalls gesagt wird, sie seien zu bequem und für längeres Lernen nicht adäquat, wurden sie von einzelnen Teilnehmenden schon für einen ganzen Tag genutzt, zum Beispiel zum Schreiben einer Arbeit, und dafür als bequem befunden. S4 erwähnt, dass etwas in dieser Art seinen «Unwohl-Ort» unter der Treppe aufwerten könnte.

Weitere genannte Vor- und Nachteile der Sofas zeigt die folgende Tabelle.

+	-
5 für kürzere Zeit bequem	7 zu weich, zu bequem, nicht zum Arbeiten, nur für kurze Zeit
4 gut zum Lesen, nur für gewisse Ziele	2 Tisch zu klein
2 Wände rundherum sind gut	1 Rückenlehne hört zu weit unten auf (Rückenschmerzen)
1 es gibt einen Tisch	

Tabelle 6 Sofas: Vor- und Nachteile (mit Anzahl Nennungen)

4.3.6 Holzregal-Tische

Zwei Leute äusserten sich zum Holzregal-Tisch sehr positiv, weil sie den Aufbau mit der Ablagefläche und dessen Sichtschutz schätzen. Allerdings empfinden beide die Lage der Zone als schlecht. Die Tische seien zu nahe beisammen, was Gespräche und Unruhe provoziere.

Ausserdem stellen die draussen vorbeigehenden Leute eine Ablenkungsquelle dar. Auch wird das fehlende Tageslicht erwähnt und die Deckenbeleuchtung sei für die Randplätze eher ungenügend.

4.4 Verfügbarkeit von Lernplätzen

Der Platzmangel besonders in der Lernphase wird als das grösste Problem der Bibliothek angesehen. Entsprechend stören sich die Teilnehmenden am Ansturm auf Arbeitsplätze. Das Anstehen am Morgen bereits ab 07:00 Uhr bei einer Öffnung der Bibliothek um 08:00 Uhr und das Besetzen und Reservieren von Arbeitsplätzen wird von allen als nervenaufreibend erwähnt. Auch sei die Atmosphäre in der Bibliothek bei Vollbesetzung weniger lernförderlich. Zwei Teilnehmende attestieren aber auch, dass es im Januar 2018 entspannter gewesen sei als in vorhergehenden Lernphasen und dass sie häufig um 10:00 Uhr noch einen Platz gefunden hätten – allerdings meist in den angrenzenden Seminarräumen, die als zusätzliches Angebot eingerichtet worden waren.

Die restlichen sechs Personen reagierten unterschiedlich auf das Platzproblem. Zwei entdeckten die ebenfalls als zusätzliches Angebot der Universität zur Verfügung gestellten Seminarräume im Gebäude 07. S3 blieb zu Hause oder lernte mit Freunden in einer WG, obwohl er in Bezug auf die Effizienz lieber in der Bibliothek gelernt hätte. S8 wählte ebenfalls hauptsächlich Lernorte ausserhalb der HSG. An einzelnen Tagen, an denen er an der HSG arbeitete, konnte er im Normalfall einen Masterarbeitsplatz nutzen, von welchen es offenbar meistens verfügbare gab. S4 wickelte auf die Lernräume im Gebäude 01 aus, weil diese bereits um 07:00 Uhr öffnen. S2 nutzte unterschiedliche zusätzliche Angebote der Universität. Die in der Lernphase geöffneten Seminarräume werden generell geschätzt. Alle Teilnehmenden sagen aus, dieses Angebot sei noch nicht sehr bekannt, weshalb auch um 10:00 Uhr oder später noch Plätze verfügbar seien.

Reserviert werden Plätze einerseits von Studierenden, die lange Pausen einschalten, ihr Material aber liegenlassen, und andererseits werden Plätze für Kommilitonen besetzt, die noch nicht selbst anwesend sind. Insbesondere S6 regt sich über die Kämpfe und Diskussionen auf. Als Lösungsansätze werden ein Parkkartensystem genannt oder eine technische Umsetzung zur Anwesenheitsüberprüfung mithilfe der HSGcard. Bei Abwesenheit sollte dabei eine Zeitmessung eingeschaltet oder eine Art Quittung gedruckt werden können.

Während dem Semester ist die Verfügbarkeit von Lernplätzen nur für zwei Studierende ein grösseres Thema. Sie erwähnen, dass in ihrem Masterstudiengang Quartalsprüfungen stattfinden, was zur Folge hat, dass sie ab der dritten Semesterwoche bereits wieder am Lernen sind. Wenn die Bibliothek aber, insbesondere jeweils von Dienstag bis Donnerstag über Mittag und am Nachmittag, von vielen Studierenden als Aufenthaltsort «missbraucht»

wird, empfinden sie dies als störend. Dabei wird erwähnt, dass an der HSG Aufenthaltsorte fehlen, wo man ungestört einen Film schauen oder sich durch Zalando, Facebook, Instagram und YouTube klicken kann. Aus diesem Grund wären spezielle Masterzonen geschätzt.

4.5 Öffnungszeiten der Bibliothek

S2 findet den grössten Kritikpunkt an der Bibliothek die konservativen Öffnungszeiten. Mit einer Ausweitung könnten die Ansteh- und Platzprobleme entschärft und dem Rhythmus der Studierenden besser Rechnung getragen werden. Dies findet auch S3, obwohl er selbst wohl nie länger als bis 22:00 Uhr in der Bibliothek wäre. S7 wünscht sich von Montag bis Freitag eine Öffnung bis 23:00 Uhr, S4 schwebt eine 24-Stunden Bibliothek wie in Konstanz vor und nur S8 sagt aus, dass er die Öffnungszeiten, so wie sie sind, gut findet.

Die grösste Einigkeit besteht in der Kritik der Sonntags-Öffnungszeiten während der Lernphase. Sieben Studierende äussern, dass diese mit fünf Stunden zu kurz und ausserdem von 11:00 bis 16:00 Uhr schlecht gelegt seien. Für einen kompletten Lerntag müsse man zweimal umziehen, weil ein solcher vor 11:00 Uhr beginnt und länger dauert als bis 16:00 Uhr. Entsprechend sagen alle sieben, ein Kommen am Sonntag lohne sich nicht. Gewünscht wären Öffnungszeiten wie am Samstag, also von 09:00 bis 19:00 Uhr. Wenn die Gesamtzeit nicht ausgedehnt werden könne, würden weniger, aber dafür verlängerte Sonntage bevorzugt. Ein anderer Vorschlag wäre eine Sonntags-Öffnung entweder nur am Vormittag oder nur am Nachmittag, so dass immerhin nur ein Umzug nötig wäre.

Fünf Teilnehmende wünschen sich eine generelle Öffnung der Bibliothek am Sonntag. Dabei könnte auf Bibliotheks-Services und entsprechendes Personal verzichtet werden. Zutritt zur Lernlandschaft sollte beispielsweise mittels HSGcard gewährleistet sein. Ein ohne Personal funktionierender Lernraum fehle an der HSG komplett, wäre aber ein Bedürfnis. S6 schaut sogar den Sonntag als wichtigeren Lerntag als den Samstag an, da dann keine anderen Erledigungen wie Einkaufen, Putzen und Waschen getätigt werden können.

4.6 Arbeitsorte ausserhalb der HSG-Bibliothek

Sechs Studierende fotografierten ihren Arbeitsplatz zu Hause und beschrieben dessen Vor- und Nachteile.

+	-
4 hell, Blick nach draussen	4 zu viel Ablenkung (Internet/Handy, Bett, Kühlschrank, Putzen/Waschen, andere Leute)
4 Privatsphäre, wohlig, eigenes Reich, heimelig, schön, warm, Farben, Atmosphäre	3 viel weniger effizient, konzentriert, motiviert
3 viel Platz zum Ausbreiten	2 kleine Tischplatte
3 gesünderes und günstigeres Essen	2 zu voll, zu wenig Platz
2 WC in der Nähe und immer frei	1 keine richtigen Pausen
2 grosser Bildschirm	1 keine Interaktion
1 kein Arbeitsweg	1 keine soziale Kontrolle
1 volle Kontrolle/Zugriff auf Technik	
1 gleichzeitiges Essen am Platz	
1 bequemer Stuhl	
1 frische Luft	

Tabelle 7 Arbeitsplatz zu Hause: Vor- und Nachteile (mit Anzahl Nennungen)

Vier Studierende äusserten sich zu zusätzlich zur Verfügung gestellten Lernplätzen in den Seminarräumen des Gebäudes 07 oder in an die Bibliothek angrenzenden Seminarräumen und deren Zwischengang (Gebäude 09). Zwei Studierende betonen dabei, dass die Atmosphäre und die Gestaltung der Umgebung für sie keine Rolle spiele.

+	-
4 Verfügbarkeit: um 10:00 Uhr kommen ist möglich, wenig bekannt bei anderen	1 07: kalte Atmosphäre
3 ruhig	1 09: Zwischengang: Prüfungsaufsicht: sehr laut und ein ständiges Kommen und Gehen
2 viel Platz zum Ausbreiten	
2 Tageslicht	
2 Strom	
2 Platz neben Kollegen (Fragen stellen)	
1 07: Weg zu A-Mensa kurz	
1 soziale Kontrolle	

Tabelle 8 Seminarräume 07 und 09: Vor- und Nachteile (mit Anzahl Nennungen)

Drei Studierende nannten Vor- und Nachteile der Lernräume im Gebäude 01. S4, der während der Lernphase im Januar 2018 fast täglich dieses Angebot nutzte, sagt folgendes über den Lernraum im Gebäude 01 im Vergleich zur Bibliothek: «Das ist ein bisschen der Tesla der Arbeitsorte, relativ 'clean', relativ frisch, relativ 'sleek' und so, und die Bib ist vielleicht der etablierte Rolls Royce, der genauso gut fährt, eigentlich [...], aber relativ alt hergebracht» (S4, 01:02:42).

+	-
2 Terrasse (Zugang v.a. im Sommer)	2 Ansturm / Reservationen
1 früher offen (07:00 Uhr)	1 schlechte Akustik, Echo
1 grosse Fenster / Tageslicht	1 unbequeme Stühle
1 Essen erlaubt	1 noch früher aufstehen, weil schon um 07:00 Uhr offen
	1 Tisch zu tief (Knie kommt oben an)
	1 eng, klein, zu viele Leute
	1 kühlere Atmosphäre

Tabelle 9 Lernräume Gebäude 01: Vor- und Nachteile (mit Anzahl Nennungen)

4.7 Gruppenarbeitsräume



Abbildung 11 Gruppenarbeitsraum (Foto: S7)

Mit dem Angebot der HSG an reservierbaren Gruppenräumen sind sieben Teilnehmende grundsätzlich zufrieden, einer hat es noch nie in Anspruch genommen. Vier Teilnehmende äussern, dass als zur Verfügung stehende Infrastruktur Strom, Beamer, Whiteboard und Flipchart – unbedingt mit Stiften – wichtig seien. Zwei finden die Ausstattung unwichtig; für sie braucht es nur einen ruhigen Raum mit Stühlen und Tischen. S7 findet die Gestaltung der bestehenden Räume spartanisch, kahl und weiss (Abbildung 11). Eine etwas schönere Atmosphäre fände er angenehm. Er meint, sich an einen aussergewöhnlichen Raum an der HSG zu erinnern, den er leider nicht wiedergefunden hat, der mit einem grossen Bildschirm, unterschiedlichen Sitzgelegenheiten, einem schönen Holztisch und einer Stehlampe ausgestattet gewesen sei. S4 sieht Coworkingspaces zum Beispiel mit Legosteinen als new-age Unsinn an und findet so etwas völlig überflüssig.

Die Anzahl der zur Verfügung stehenden Räume wird von sechs Personen als eher zu gering bewertet, wobei sich die Knappheit vermehrt gegen Ende des Semesters zeige. Diese sei aber bei weitem nicht so akut wie bei den Einzelarbeitsplätzen.

Drei Leute äussern sich zum Reservationssystem, das offenbar nicht sehr nutzerfreundlich ist und modernisiert werden dürfte. Es wird bemängelt, dass man kurzfristig Reservationen nicht löschen oder kürzen kann, wenn man den Raum doch nicht braucht oder früher fertig ist. Ausserdem seien freie Räume schlecht ersichtlich; es fehle eine Übersicht, bei der einzelne Räume oder Orte, wie beispielsweise die Tellstrasse, explizit ein- oder ausgeschlossen werden können.

5 Diskussion

Bei einer Studie wie der vorliegenden ist in Bezug auf die Resultate wichtig festzuhalten, dass diese eine Momentaufnahme darstellen. Mittels der Beobachtungen und Fotobefragungen wurde der Ist-Zustand erhoben, welcher nicht darauf schliessen lässt, wie sich Lernbedürfnisse in der Zukunft entwickeln (Hutzler, 2015, S. 436). Gerade technische Veränderungen sind schwer vorhersehbar, haben aber einen entscheidenden Einfluss:

«Future space demands are particularly hard to predict, especially with changing technology. For example, increasing the number of electrical outlets has been identified as a major space need in many studies given the rise of the laptop computer, something that may have been difficult to imagine even 10 or 15 years ago» (Holder & Lange, 2014, S. 6).

So haben sich Bedürfnisse stetig verändert. Kämpften beispielsweise bei Gibbons (2013) Nutzer noch mit schweren Laptops und kurzen Batterie-Laufzeiten (S. 164), kommen solche Themen heute nicht mehr zur Sprache. Hobbs & Klare (2010) stellten fest, dass Studierende nicht so «high-tech» waren, wie sie angenommen hatten: Keiner ihrer Interview-Teilnehmer brachte einen Laptop in die Lehrveranstaltungen, mit der Begründung, sie seien zu leicht zu beschädigen und eine potenzielle Ablenkungsquelle (S. 353). Auch dies hat sich geändert; alle in der vorliegenden Studie interviewten Studierenden arbeiten in ausgeprägtem Masse mit ihren Laptops und tragen diese auch ohne Bedenken mit sich.

Somit wird der Zugang zu Strom heute für einen guten Lernplatz als Voraussetzung angesehen. Auch die Installation von «wireless internet» und «wireless printing» gilt als Selbstverständlichkeit, wobei ein funktionierendes WLAN entscheidender ist als die Druckfunktion.

Ebenfalls bedingt durch technische Entwicklungen ist in Bezug auf die Anzahl von PC-Arbeitsplätzen eine Veränderung festzustellen. Wurden beispielsweise bei Schoof (2010, S. 36) und Turpin et al. (2016, S. 166) noch eine grössere Anzahl fix installierter PCs gefordert, zeigt die vorliegende Studie den Trend zur Reduktion von Desktop-Arbeitsplätzen.

Die Resultate stellen also einerseits eine Momentaufnahme dar, andererseits sind sie stark an den jeweiligen Ort gebunden. Ethnografische Forschung befasst sich mit bestimmten Individuen und Gruppen, weshalb Erkenntnisse nicht durchwegs generalisierbar sind (Hobbs & Klare, 2010, S. 349). Die Resultate der vorliegenden Studie sind beispielsweise stark geprägt durch den Umstand, dass der Campus generell, und insbesondere die Anzahl der zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze, nicht auf eine Gesamtzahl Studierender von rund 8550 (Universität St. Gallen, 2018) ausgerichtet ist. Die als schwierig empfundene Situation der Verfügbarkeit von Lernplätzen steht für viele Studierende im Zentrum: Sie sind froh, wenn sie einen Lernplatz ergattern können, weshalb die Ausgestaltung dieses eher in den Hintergrund

rückt. Man wünscht sich in erster Linie eine Erhöhung der Anzahl Lernplätze und macht sich weiter wenig ausführliche Gedanken.

5.1 Vergleich: Fotobefragung und Beobachtung

Generell kann gesagt werden, dass sich die Resultate der Beobachtungen und jene der Fotobefragungen bestätigen, wobei diejenigen der Fotobefragung ganzheitlicher sind, indem sie Erklärungen liefern und somit die Bedürfnisse der Studierenden klarer identifizieren. Andererseits sind acht Aussagen wenig repräsentativ. Entsprechend wird der Mixed-Method-Approach als sinnvoll und nützlich bewertet.

Es kann festgestellt werden, dass die allgemeine Beliebtheit der 6er/8er/10er Blöcke sowohl durch die Beobachtungen als auch durch die Fotobefragungen bestätigt ist. Auch die Holzregal-Tische werden durch beide Methoden positiv bewertet. Leider konnte aber beispielsweise die aus den Beobachtungen errechnete höchste Beliebtheit der sechs Arbeitsplätze mit Bürostuhl mittels der Fotobefragung nicht bestätigt werden. Die Interview-Teilnehmenden legen bei der Auswahl ihrer Lieblingsplätze mehr Wert auf Tageslicht, der Stuhl hingegen ist für sie nicht so entscheidend. Weitere Studierende hätten wohl andere Präferenzen geäußert. So kann grundsätzlich gesagt werden, dass in der HSG-Bibliothek im Bereich der konzentrierten Einzelarbeit viele verschiedene Bedürfnisse auf unterschiedliche Angebote treffen. Fast alle bestehenden Plätze haben gewisse Vor- und Nachteile. Entsprechend wird für ein individuell als wichtig empfundener Aspekt ein Nachteil in Kauf genommen.

Die Resultate der Beobachtung sagen aus, das Obergeschoss sei generell beliebter als das Erdgeschoss. Von den sieben Teilnehmenden nannten vier einen Lieblingsplatz im OG, deren drei einen im EG. Dies ist kein wesentlicher Unterschied. Zudem sagen die Personen mit einem Lieblingsplatz, den es in ähnlicher Form sowohl im OG als auch im EG gibt (Blöcke und Fenstersims), dass es eigentlich keine Rolle spiele, ob man oben oder unten sei, entscheidend seien die Kollegen rundherum und die Gewohnheit.

Betrachtet man die speziellen Zonen der Bibliothek, decken sich die Resultate der beiden Methoden ebenfalls. Die acht Teilnehmenden bestätigen, dass sie Computer-Arbeitsplätze nicht benötigen und diese meist als normale Arbeitsplätze ohne Desktop genutzt werden.

Bei einem Vergleich der Barhocker mit den Halbmond- und den HSG-Sesseln identifizieren beide Methoden die Barhocker als die meistgenutzte Zone. Die Befragung liefert hierzu Begründungen: Man hat einen Tisch und kann somit einen gewöhnlich funktionierenden Arbeitsplatz einrichten. Zusätzlich erhält man die Möglichkeit, zwischendurch aufzustehen.

Sowohl die Halbmond- als auch die HSG-Sessel werden nicht als Lernplätze angesehen und als solche genutzt, weil sie das Arbeiten mit Material kaum ermöglichen. Die Beobachtungen sagen aus, bei den HSG-Sesseln werde eher mit Material gearbeitet als bei den Halbmondsesseln, was die Fotobefragung nicht bestätigt. Die Teilnehmenden bewerten die beiden Sitzgelegenheiten in etwa gleich. Da die HSG-Sessel in der gesamten Bibliothek verteilt an unterschiedlichen Standorten stehen, wäre allenfalls eine Eruiierung des beliebtesten Standortes interessant gewesen. So wurde die Aussage aus der Fotobefragung, die Standorte im OG und jene im EG bei den Treppen seien nicht sinnvoll, durch die Beobachtungen nicht überprüft.

Die Beobachtung legte die Vermutung nahe, dass sowohl Barhocker als auch Halbmond- und HSG-Sessel nur für Kurzaufenthalte und allenfalls als Abwechslung für Zwischendurch genutzt werden. Die Interviews zeigten allerdings, dass keine Platzverschiebung innerhalb der Bibliothek stattfindet. S3 hat Skrupel, zusätzlich zum normalen Lernplatz noch einen zweiten Platz zu besetzen und S2 wählt als Abwechslung am ehesten ein Rednerpult. Die anderen haben beim Arbeiten – abgesehen von den Pausen, welche man ausserhalb der Bibliothek verbringt – wenig Bedürfnis nach einem Ortswechsel.

Die Sofas sind die einzigen speziellen Sitzgelegenheiten, die sowohl bei der Beobachtung gute Resultate erzielten, als auch von den Teilnehmenden der Fotobefragung als eher positiv bewertet wurden. Allerdings muss dabei festgestellt werden, dass insgesamt sechs Sofas zur Verfügung stehen, im Gegensatz zu 16 Barhockern, 16 Halbmondsesseln und 14 HSG-Sesseln. Dies dürfte einen Einfluss auf die höhere Belegungsquote haben.

5.2 Die Arbeitsweise der Studierenden und der Lernort Bibliothek

Die vorliegende Studie zeigt, dass HSG-Bibliotheksnutzende strukturiert, durchdacht und in stiller Einzelarbeit ihre Aufgaben erledigen. Ruhe und wenig Ablenkung sind wichtige Ansprüche an den optimalen Lernplatz und Voraussetzung für erfolgreiches Arbeiten. Gleichzeitig kann die persönliche Motivation gesteigert werden, weil rundherum ebenfalls gearbeitet wird. Der manchmal drohenden Isolation während dem Lernprozess kann durch Interaktion im Rahmen eines Lerntages in der Bibliothek entgegengewirkt werden. Kinsley et al. (2015) formulieren dies so: «Since studying and writing can be isolating, being around other graduate students engaged in similar work helped lessen feelings of loneliness and isolation for many students» (S. 765).

Die im Rahmen der Bologna-Reform erwartete Veränderung der Arbeitsweisen in Richtung von mehr kooperativem Lernen zeigt sich an der HSG kaum. Gruppenarbeiten werden nach Möglichkeit gemieden. Wenn sie stattfinden, hat die Gestaltung der Lernumgebung gemäss den Studierenden wenig oder sogar keinen Einfluss auf die erfolgreiche Umsetzung. Gewinn-

bringendes kooperatives Lernen und das Gelingen einer Gruppenarbeit hängen von den involvierten Personen ab. In Bezug auf die Infrastruktur reicht für Gruppenarbeiten eine Grundausrüstung. Auch in anderen Studien wurde festgestellt, dass Studierende Einzelarbeitsplätze gegenüber Gruppenarbeitsplätzen und Zonen für sozialen Austausch bevorzugen (Oliveira, 2016, S. 355). Regalado & Smale (2015) formulieren dies so:

«Overall, the students we spoke with placed less emphasis on library areas for group study than we anticipated, given both the prominence of the information commons model for academic libraries and evidence from other institutions of student appreciation of flexible group study locations» (S. 905).

Diese Erkenntnis trifft also auch auf die Studierenden der Universität St. Gallen zu. In Anbetracht dessen, dass kooperative Lernformen in den Veranstaltungen offenbar einen vernachlässigbaren Teil darstellen, ist das Resultat wenig überraschend. Zudem darf in der Diskussion um kooperatives Lernen und dem angeblich steigenden Bedürfnis nach kollaborativem Lernraumangebot eines nicht vergessen werden:

«The literature on student-centred learning confirms that students approach their learning in very different ways and have a range of learning preferences, which indicates the need for a variety of spatial settings. Large numbers of students, and possibly all students, will still require space designed for private, individual study at some time during a course, a semester, or on a single day» (Jamieson, 2013, S. 146).

Es scheint also klar, dass selbst wenn kooperative Lernformen ein akzeptierter und entscheidender Bestandteil des akademischen Arbeitens darstellen, trotzdem der Anteil an individueller Lernarbeit hoch bleibt und wohl auch bleiben wird.

HSG-Bibliotheksnutzenden ist es mehrheitlich wichtig, die Bereiche Arbeit und Freizeit voneinander zu trennen. Entsprechend wird der Lernort Bibliothek geschätzt, weil er eben nicht das Zuhause ist. Schoof (2010) stellte in ihrer Studie ebenfalls ein Bedürfnis der Studierenden fest, Arbeit und Freizeit voneinander zu trennen und klare Grenzen in ihrer Zeiteinteilung zu ziehen. Ebenso diene der Bibliotheksaufenthalt der Organisation der unstrukturierten Zeit während der Prüfungsvorbereitung (S. 45). Dies ist eine treffende Beschreibung der geäußerten Bedürfnisse der HSG-Studenten. Die Bibliothek wird also zu einem Ort, an dem viel Zeit verbracht wird. Daraus könnte geschlossen werden, dass eine heimelige, gemütliche Atmosphäre ein wichtiger Anspruch an die Raumgestaltung ist. Oder in den Worten von Holder & Lange (2014): «As libraries are more and more becoming a “home away from home” for students, the Working Group members had anticipated users would express a greater preference for “comfy” furniture» (S. 15). Diese Annahme wurde jedoch nicht bestätigt, denn

es wurde festgestellt, dass Nutzende traditionelles Mobiliar wie Tische und Stühle gegenüber bequemen, weichen Sitzgelegenheiten bevorzugten (Holder & Lange, 2014, S. 5). Ähnlich lauten die Resultate von Regalado & Smale (2015): «Many students we interviewed [...] identified the humble, often somewhat older, study carrel as their preferred academic workspace at the library» (S. 904). Analog zu diesen Ergebnissen suchen auch die HSG-Studierenden in der Bibliothek kein zweites Zuhause. Stichworte wie «Gemütlichkeit» oder «Wohnzimmeratmosphäre» wurden von den Interview-Teilnehmenden kaum genannt, und wenn, dann um auszudrücken, dass es in der Bibliothek gerade nicht so gemütlich sein sollte wie zu Hause, da dies nicht als lernförderlich empfunden wird.

Viele bisherige Studien hatten das Gegenteil festgestellt: «This theme of coziness was also evident in the types of seating and physical spaces that the students configured. Most of the seating the students drew was specified to be low and soft, including beanbag-type chairs» (Hobbs & Klare, 2010, S. 356). Auch beispielsweise Schulz (2014) stellte dies fest: «Wie in anderen Studien, die sich dieser Methode [Design-Workshop] bedienten, lag auch hier das Hauptaugenmerk auf Wohnzimmeratmosphäre: Die Teilnehmer wünschten sich viele Pflanzen, ein Aquarium, einen Kamin, eine Bibliothekskatze» (S. 203).

Solch unterschiedliche Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit von ethnografischer Forschung in der jeweiligen Institution, um die Bedürfnisse und Erwartungen der eigenen Nutzer zu untersuchen.

5.3 Weiterentwicklung der HSG-Bibliothek

Das Bedürfnis der Studierenden nach jederzeit verfügbaren Lernplätzen ist nicht abgedeckt, die Zahl der Arbeitsplätze in der Bibliothek kann aber nicht mehr erhöht werden. Folglich müsste aufgrund der Interview-Aussagen die Anzahl der speziellen Sitzgelegenheiten zugunsten von «normalen» Lernplätzen reduziert werden. Die Bibliothek wird als stiller Lernort geschätzt und sie sollte sich auf diese Kernaufgabe konzentrieren. Die Integration anderer Lernformen ist gebäudetechnisch nicht konsequent umsetzbar und sollte nicht erzwungen werden. Zumindest im Moment schätzen die Studierenden den aus ihrer Sicht eher forcierten Fokus auf kreatives und kollaboratives Lernen nicht und finden sogar, dies sei an der HSG und insbesondere in der Bibliothek fehl am Platz. Bei Schoof (2010) wird diese Einstellung der Teilnehmenden bestätigt: «In der Tat kann die Funktion der wissenschaftlichen Bibliothek als öffentlichem Ort stiller Konzentration als einmalig betrachtet werden, und weitere Studien bestätigen ihre Popularität aufgrund dieses kontemplativen Charakters» (S. 15).

Aus den Resultaten der Beobachtung und der Fotobefragung lassen sich eine Reihe von Anregungen und Empfehlungen ableiten. Diese sind mit unterschiedlichem Aufwand verbunden und können als Einzelmassnahmen oder in Kombination umgesetzt werden.

Teilweise ist dabei mehr zur Verfügung stehender Platz nötig, was durch die Auslagerung in die Kooperative Speicherbibliothek gewährleistet ist.

1. Die Anzahl der Stühle bei den Barhockern könnte um die Hälfte reduziert und die verbleibenden versetzt platziert werden, so dass jeder Arbeitsplatz mehr Platz bieten würde. Die acht eingesparten Plätze sollten mittels acht neu geschaffenen, «normalen» Lernplätzen kompensiert werden.
2. Die HSG-Sessel im EG unter den Treppen und jene im OG müssten entfernt werden und ebenfalls durch normale Arbeitsplätze ersetzt werden. Die Anzahl der Sessel im Informationsbereich und jene im EG neben dem Eingang bei der Rechercheberatung würden ausreichen.
3. Ebenso sollte die Anzahl der Halbmondsessel mindestens halbiert werden, was wiederum acht zusätzliche, normale Plätze generieren würde. Hier muss eine alternative Verwendung der Sessel allerdings gut überlegt werden, da die Anschaffungskosten dieser Sitzgelegenheiten Anlass zu Diskussionen gegeben haben.
4. Die Computer-Arbeitsplätze im OG sollten in acht normale Arbeitsplätze ohne Desktop dafür mit Trennwänden umgewandelt werden.
5. Die Computer-Arbeitsplätze im EG könnten zu einer Zone mit Stehtischen für Kurzrecherchen umgewandelt werden. Diese Zone sollte sich im Idealfall nicht mehr direkt bei den Toiletten befinden, sondern durch Bücherregale von diesen etwas abgeschirmt sein. Die Nähe zum Eingang ist weiterhin wünschenswert.
6. Die Sims-Arbeitsplätze sollten von der Anzahl her reduziert werden, so dass pro Person mehr Platz zur Verfügung steht. Wiederum sollten die eingesparten Plätze mit Einzeltischen kompensiert werden.
7. Die beiden Zonen im EG unter den Treppen sollten umgestaltet werden, so dass ein offeneres, schöneres Raumgefühl entsteht. Praktisch leere Bücherregale sollten in jedem Fall vermieden werden. Die Integration von Farben oder Holz und etwas speziellerem Mobiliar könnten interessante Möglichkeiten darstellen.
8. Analog dazu sollten die Einzelplätze im EG zum Foyer hin ansprechender gestaltet werden. Auch hier sind Stichworte mehr und wärmeres Licht, die Integration von Farben und allenfalls teilweise eine Milchglas-Folie auf der Scheibe zum Foyer.
9. Die Zone der Holzregal-Tische sollte vergrössert werden, so dass die Tische nicht mehr so nahe beisammenstehen.

10. Für die optimale Ausstattung der normalen Lernplätze sollte die Bibliothek noch mehr Trennwände und Sitzkissen anschaffen, die jeweils flexibel einsetzbar sind. Sie sollten zentral und gut zugänglich gelagert werden.
11. Ausserdem sollten mehr Stromleisten und Tischlampen installiert werden. Dies insbesondere unter der Kuppel, wo generell das künstliche Licht verbessert werden müsste.
12. Während der Lernphase sollten die Sonntagsöffnungszeiten so angepasst werden, dass ein kompletter Lerntag in der Bibliothek ermöglicht wird.

In Bezug auf die Öffnungszeiten sollte überlegt werden, wie in Zukunft eine Nutzung der Lernräume ohne Bibliotheks-Services und ohne entsprechendes Personal umgesetzt werden könnte. Verlängerte Öffnungszeiten könnten das Platzproblem teilweise entschärfen und würden den Bedürfnissen der Studierenden besser entsprechen. Insbesondere die Sonntagsöffnung ist hierbei ein Stichwort.

5.4 Das HSG Learning Center

Aufgrund von generellem Platzmangel, «um den Herausforderungen der Digitalisierung gerecht zu werden und eine neue Qualität des Lernens zu ermöglichen» (Kanton St. Gallen, Stadt St. Gallen & Universität St. Gallen, o.J.) ist an der Universität St. Gallen als Campus-erweiterung ein zusätzlicher Neubau in Planung. Der Baubeginn des sogenannten HSG Learning Centers ist auf die Jahre 2019 und 2020 vorgesehen und die Inbetriebnahme des Gebäudes soll auf das Frühlingsemester 2022 erfolgen. Dabei ist das Learning Center nicht als Erweiterung der Bibliothek gedacht, es sollte diese aber auch nicht konkurrenzieren. Entsprechend ist es wichtig, die Zuständigkeiten und Ziele zu koordinieren und in einem Gesamtkonzept zu definieren.

Im Hinblick auf die Innenausstattung des Learning Centers zeigt die vorliegende Studie, dass eine starke Fokussierung auf kollaboratives und kreatives Lernen nicht den momentanen Bedürfnissen der Studierenden entspricht. Sie wünschen sich und schätzen eine ruhige, konzentrierte Lernatmosphäre. Mithilfe von speziellen Sitzgelegenheiten Gemütlichkeit und eine Wohnzimmeratmosphäre zu generieren, scheint zwar im Trend zu sein, ist aber laut Aussagen von Studenten nicht lernförderlich, weder für Gruppen- noch für Einzelarbeiten.

Jamieson schreibt als «Learning Environment Designer» über sein Projekt an der Universität in Melbourne folgendes:

«The project was founded on two complementary ideas. First, that the boundaries [...] between spaces [...] should be dissolved wherever possible. Secondly, the physical settings [...] should enrich the learning experience [...],

inspire students, and provide sensory stimulation through the impact of their design, materiality, and ambience» (Jamieson, 2013, S. 148).

Beide Ziele sollten aufgrund der vorliegenden Studie für die HSG kritisch betrachtet werden. Eher als dass Grenzen zwischen Orten aufgelöst werden – die Studierenden schätzen eine Trennung zwischen Arbeitsort und Freizeit –, sollten klar definierte Zonen geschaffen werden, so dass keine Konflikte entstehen. Eine ruhige Lernatmosphäre ist klar gewünscht, auch im Widerspruch zu Annahmen und Studien, die der modernen Studentenschaft Lernen im Lärm und Multitasking zutrauen. In Anbetracht dessen scheint das Konzept des Learning Centers bedürfnisgerecht: «Die Struktur des Gebäudes ist [...] so angelegt, dass die Räumlichkeiten immer wieder verändert werden können – ganz entsprechend den didaktischen Bedürfnissen» (Kanton St. Gallen et al., o.J.). Das Learning Center sollte also, insbesondere während den Lernphasen, so umgestaltet werden können, dass es eine Vielzahl an ruhigen Lernplätzen für konzentriertes Arbeiten zur Verfügung stellt. Schoof fasst die Notwendigkeit von klar definierten Zonen für die HSG treffend zusammen:

«Die steigende Akzeptanz von Konversation, Gruppenarbeit und dem damit verbundenen Geräuschpegel in Bibliotheken stellt eine einschneidende Veränderung in der Konzeption von akademischen Bibliotheken dar. Gleichzeitig birgt die Neudefinition der Universitätsbibliothek als sozialem Raum gestalterische und räumliche Schwierigkeiten, die Konflikte zwischen unterschiedlichen Nutzergruppen nach sich ziehen können. [...] In zahlreichen Leitfäden zur Einrichtung von Learning Commons wird daher eine gut erkennbare Aufteilung des Raumes empfohlen, die ruhige und kollaborative Zonen effektiv voneinander trennt» (Schoof, 2010, S. 13).

Jamiesons zweite Idee, mittels Design und Materialität die Studierenden zu inspirieren, muss ebenfalls kritisch betrachtet werden. Natürlich ist eine ansprechende Umgebung angenehm und hat einen Einfluss auf die Beliebtheit und Nutzung eines Ortes. Der Effekt von Mobiliar darf dabei trotzdem nicht überschätzt werden. Das Ziel des Learning Centers ist unter anderem folgendes: «In Gruppenarbeitsräumen und Arenen sollen zukunftsfähige Kompetenzen gefördert werden, beispielsweise die Stärkung der Sozial- und Technologiekompetenz, die Fähigkeit, Debatten zu führen sowie unternehmerisch und kreativ zu denken» (Kanton St. Gallen et al., o.J.). In Anbetracht der vorliegenden Studie ist die HSG gut beraten, wenn sie mehr Fokus auf die technologische Ausstattung legt als auf Sitzgelegenheiten und Raumgestaltungen, die angeblich kreatives und kollaboratives Lernen fördern.

5.5 Aussagekraft der Resultate und Ausblick

In Bezug auf Beobachtungen wird besonders folgender Nachteil betont: «[Die] Ziehung von Zufallsstichproben ist problematisch, weil die Ergebnisse oft abhängen von dem gewählten Untersuchungszeitpunkt» (Siegfried & Nix, 2014, S. 113). Auch Bryant et al. (2009) erwähnen den Zeitpunkt ihrer Studie als Unsicherheitsfaktor in Bezug auf die Bewertung der Resultate: Diese hätten bei einer Durchführung der Studie zu einem anderen Zeitpunkt ganz anders aussehen können (S. 10). Entsprechend müssen die Resultate der vorliegenden Studie beurteilt werden. Es wäre wünschenswert gewesen, die Beobachtungen über einen längeren Zeitraum hinweg durchführen zu können, der limitierte Zeitrahmen erlaubte aber leider nur Beobachtungen während einer vergleichsweise kurzen Zeitspanne. Um ein komplettes Bild zu erhalten und somit eine verlässlichere Aussage über die Nutzung jeder Zone machen zu können, hätten weitere Beobachtungen, insbesondere während des normalen Semesterbetriebs, stattfinden müssen. Während der Lernphase kommen die Studierenden im Normalfall für einen ganzen Lerntag in die Bibliothek. Während des Semesters hingegen, wenn kürzere Bibliotheksaufenthalte zwischen Vorlesungen eher vorkommen, könnte die Nutzung gerade der speziellen Sitzgelegenheiten anders aussehen. Insbesondere die zwölf spezifischen Beobachtungsrundgänge und deren Durchführung an nur drei verschiedenen Tagen stellen eine äusserst kleine Stichprobe dar. Dabei wurden allenfalls sogar mehrmals täglich die gleichen Personen beobachtet, was die Aussagekraft der Resultate nochmals verringert.

Zusätzlich wurde im Februar 2018 – also mitten im Untersuchungszeitraum – das Mobiliar im Informationsbereich der HSG-Bibliothek umgestellt und teilweise erneuert, was eine reduzierte Anzahl an Computer-Arbeitsplätzen zur Folge hatte. Möglicherweise hatte diese Änderung einen Einfluss auf die Nutzung der PC-Arbeitsplätze im Buch- und Lesebereich der Bibliothek, weshalb die hier gemachten Aussagen aufgrund der Beobachtungen im Dezember 2017 und Januar 2018 bereits nicht mehr aktuell sind.

Eine weitere Schwäche der hier gewählten Art der Beobachtung ist die relativ grobe Einteilung der Lernplätze in Zonen. Die Aufsplittung in kleinere Zonen, im Bedarfsfall bis zum einzelnen Arbeitsplatz, würde eine präzisere Aussage erlauben, war aber ebenfalls im zur Verfügung stehenden Zeitrahmen als zu aufwendig angesehen worden. In dem Sinne kann die Aussage von Khoo et al. (2012) bestätigt werden: «Ethnography is a complicated and time-consuming research method that requires significant individual and institutional investment» (S. 82).

In Bezug auf die Anzahl der Fotobefragungen hätte die Studie ebenfalls ausgeweitet werden können. Die acht Interviews geben zwar teilweise klare Tendenzen vor, es wurden aber auch viele Einzelaussagen gemacht, bei welchen nicht abgeschätzt werden kann, ob sie für eine grössere Menge an Bibliotheksnutzenden zutreffen. Ausserdem hätten mehr Interviews weitere neue Ideen und Anregungen generiert. Insbesondere hätte der Teilnehmerkreis

ausgeweitet werden können, so dass auch externe Bibliotheksnutzende, also Studierende anderer Institutionen oder ältere Leute, Teil der Fotobefragung gewesen wären. Zusätzlich könnte ins Auge gefasst werden, Interviews mit Nutzenden von speziellen Zonen durchzuführen, um eine bessere Vorstellung ihrer Begründungen und Bedürfnisse zu erhalten.

Die gemachten Aussagen in Bezug auf das neue Learning Center müssen insofern kritisch betrachtet werden, als dass in dieser Studie ausschliesslich HSG-Bibliotheksnutzende zu Wort kommen. Da die Bibliothek aber nur Arbeitsplätze für konzentrierte Einzelarbeit zur Verfügung stellt, sind Verfechter von kollaborativen Lernformen kaum dort anzutreffen. Es müssten also auch Nicht-Bibliotheksnutzer befragt werden, um ein umfassendes Bild der an der HSG vorherrschenden Lern- und Arbeitsweisen zu erhalten.

In Bezug auf die Durchführung der Interviews stellen Hobbs & Klare (2010) folgendes fest:

«The learning curve for the Ethnography Group, none of whom were experienced at anthropological interviewing, was also painfully obvious at times. Some of the early information we obtained from the students was not of the same caliber as it was later after we were more accustomed to the process»
(S. 359).

Diese Aussage kann für die vorliegende Untersuchung nicht bestätigt werden, möglicherweise wäre aber dieselbe Schlussfolgerung entstanden, wenn noch mehr Fotobefragungen durchgeführt worden wären. So kann ausgesagt werden, dass alle acht Interviews qualitativ als vergleichbar angesehen werden, selbstverständlich mit teilweise abweichenden Inhalten.

Des Weiteren stellt Ramsden (2016) in Bezug auf Ethnografie fest, dass sie idealerweise als laufend weitergeführte Forschung und nicht als Einzelprojekt betrieben werden sollte. So könne sichergestellt werden, dass die Mitarbeitenden einer Bibliothek kontinuierlich im Austausch mit den Besuchern bleiben und von diesen lernen (S. 367). Da sich Bedürfnisse aufgrund von gesellschaftlichem und technologischem Wandel stetig ändern, muss darauf geachtet werden, diese immer wieder zu überprüfen und entsprechende Anpassungen vorzunehmen. Falls in dieser Arbeit gemachte Empfehlungen umgesetzt werden, sollte die Akzeptanz der Neuerungen nach einer gewissen Zeit wieder überprüft werden. Zusätzlich lässt die vorliegende Studie das Bedürfnis nach mehr Aufenthaltsräumen an der HSG erahnen, die eine einigermaßen ruhige Atmosphäre bieten, trotzdem aber eher als Pausen- denn als Lernräume genutzt werden können. Dieses Bedürfnis und auch der erwähnte Wunsch nach speziellen Masterzonen in der Bibliothek müssten genauer analysiert werden. Ebenfalls könnte zur Änderung der Sonntagsöffnungszeiten während der Lernphase eine repräsentativere Aussage eingeholt werden, bevor eine Anpassung erfolgt. Gerade Interviews wie sie für diese Studie im Rahmen der Fotobefragung durchgeführt wurden, unterliegen der Gefahr,

dass zu viel Gewicht auf subjektive Einzelaussagen gelegt oder dass bei der Auswertung der Interpretationsspielraum unbewusst zu sehr ausgeschöpft wird.

Trotz diesen Einwänden wird die Auswahl und Kombination der verwendeten Methoden gesamthaft als äusserst positiv bewertet. Der Mixed-Method-Approach erwies sich als sinnvoll und nützlich zur Überprüfung der Resultate. In der vorliegenden Art und Weise könnte die Methodenkombination als Modell für andere Institutionen gelten, die ihre Lernlandschaft anhand ähnlicher Fragestellungen überprüfen möchten.

Insbesondere die Fotobefragung war sowohl für die Durchführende als auch für die Teilnehmenden ein motivierender und interessanter Prozess. Die Dauer der Interviews, welche ursprünglich mit ungefähr 45 Minuten beziffert war, zeugt von diesem Umstand: Das kürzeste dauerte – ohne Begrüssung und Verabschiedung – 51 Minuten, das längste eine Stunde und 44 Minuten. Die Studierenden haben sich also allesamt viel Zeit genommen, dabei offen erzählt und sich sehr aktiv eingebracht.

In Bezug auf die Fragestellungen werden die Methoden als äusserst zielführend angesehen. Insbesondere die Fotobefragung erlaubt einen sehr umfassenden und praxisnahen Einblick in die Arbeitsweise der Studierenden und deren Nutzung des Lernortes Bibliothek. Auch kann gut eruiert werden, welche Bedürfnisse, Gewohnheiten und Verhaltensweisen bestehen. Beispielsweise stellte Schoof folgendes fest: «Während Architekten und Bibliothekare in der Planung eines Neubaus der Universitätsbibliothek an den Fensterfronten zunächst „gemütliche“ Zonen vorgesehen hatten, platzierten die Studierenden dort ausnahmslos große Arbeitstische» (Schoof, 2010, S. 64). Die vorliegende Studie liess von den Teilnehmenden zwar keine Designs erstellen, der Inhalt der Aussage wird aber bestätigt: Für die Studierenden ist die optische Gestaltung und Ausstattung des Pausenortes eher nebensächlich, in Bezug auf den Lernplatz jedoch sind Platzierung und Infrastruktur enorm entscheidend.

Aufgrund der wirklichen Bedürfnisse und Verhaltensweisen kann auch der ursprünglich geäusserte Wunsch nach mehr speziellen Sitzgelegenheiten in der HSG-Bibliothek eingeordnet werden: «[T]here is often a difference between students' stated preference and their behaviour» (Holder & Lange, 2014, S. 7). Weiches, farbiges, modernes Mobiliar wirkt trendig und ansprechend; man hat das Gefühl, eine Bibliothek müsse dies bieten, obwohl man selbst davon gar keinen Gebrauch machen möchte. Auch weiss man als Studierender, dass zwischenzeitliches Aufstehen beim Arbeiten sinnvoll sein könnte, in der Praxis macht man es aber nicht. Das effektive Handeln ist also oft anders als Aussagen es vermuten liessen. Diesem Umstand trägt ethnografische Forschung Rechnung und insbesondere die Fotobefragung schafft es, ihm bestmöglich auf den Grund zu gehen.

6 Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wurde die Lernlandschaft der Universitätsbibliothek St. Gallen untersucht mit dem Ziel, die Nutzung des Lernortes Bibliothek besser zu verstehen und daraus Empfehlungen und allfällige Anpassungsvorschläge abzuleiten.

Mittels der Methode der Beobachtung konnten bevorzugte und weniger genutzte Zonen der Lernlandschaft identifiziert werden. Die beliebtesten Zonen waren dabei durchwegs herkömmliche Arbeitsplätze mit Stuhl und Tisch, spezielle Sitzgelegenheiten wie Barhocker und bequeme Sessel wurden hingegen als wenig genutzte Arbeitsplätze erkannt.

Die Fotobefragungen, die mit acht HSG-Studierenden durchgeführt wurden, lieferten Gründe dafür und gaben einen tiefen Einblick in das Lern- und Arbeitsverhalten der Teilnehmenden. Anhand von selbst aufgenommenen Fotos zu vorgegebenen Themen erläuterten sie in einem Interview ihre Lern- und Arbeitsgewohnheiten und ihre Bedürfnisse und Präferenzen im Zusammenhang mit Lernplätzen.

Dabei wurde klar, dass an der HSG-Bibliothek insbesondere die ruhige, konzentrierte Lernatmosphäre inmitten Gleichgesinnter geschätzt wird. Die Mehrheit der Studierenden arbeitet meist mit dem eigenen Laptop, nutzt aber oft auch gedruckte Materialien. Entsprechend sind Zugang zu Strom und gutes Licht wichtige Ansprüche an einen Lernplatz. Des Weiteren legt man Wert auf einen bequemen Stuhl, auf dem man aufrecht sitzt. Ausserdem sollte man eine einigermaßen grosse Arbeitsfläche und eine gewisse Bewegungsfreiheit, respektive einen gewissen Abstand zum Nachbarn haben.

Einer der grössten Stolpersteine beim Lernen ist die Ablenkung durch Bewegungen, welche mithilfe eines Sichtschutzes reduziert werden kann. Dieser wird von der Mehrheit als Voraussetzung für fokussiertes Lernen angesehen. Eine weitere Ablenkungsquelle ist Lärm, weshalb die meisten Studierenden mit Ohropax oder schalldämpfenden Kopfhörern arbeiten, trotzdem aber sehr viel Wert auf eine ruhige Umgebung legen.

Die speziellen Sitzgelegenheiten, die kreatives Lernen fördern sollen, werden von den Studierenden nicht geschätzt, da sie nicht als gewöhnliche Lernplätze genutzt werden können. Sie sind entweder zu bequem oder zu unbequem für den ganzen Tag, lassen kein aufrechtes Sitzen zu oder bieten zu wenig Arbeitsfläche. Entsprechend wünschen sich die Studierenden mehr normale Lernplätze – also solche, die mit einem gewöhnlichen Stuhl und Tisch ausgestattet sind.

Ein Grossteil der HSG-Bibliotheksnutzenden schätzt die klare Trennung zwischen Arbeitsort und Freizeit, obwohl soziale Kontakte ein wichtiger Bestandteil eines Lerntages sind. Die Bibliothek soll ein ruhiger Arbeitsort sein, der stille Konzentration zulässt, und kein zweites

Zuhause. Dies steht eher in Kontrast zu gängigen Tendenzen, möglichst Grenzen aufzuheben und Wohnzimmeratmosphäre in die Bibliotheken zu bringen.

Des Weiteren hat sich in der Fotobefragung gezeigt, dass HSG-Bibliotheksnutzende Gruppenarbeiten wenn möglich meiden, weil sie diese als ineffizient und oft als Ärgernis empfinden. Offenbar ist kooperatives Lernen kein entscheidender Bestandteil des akademischen Arbeitens; Kernfächer werden als Vorlesungen mit zentralen Prüfungen angeboten. Ausserdem hängt gemäss den Aussagen der Studierenden der Erfolg einer Gruppenarbeit von den involvierten Personen und nicht von der Infrastruktur oder der Gestaltung der Umgebung ab. Diese Erkenntnisse stehen ebenfalls in Kontrast zu Tendenzen, akademische Bibliotheken zu Learning Commons umzuwandeln. Insbesondere vor dem Hintergrund der Bologna-Reform wäre mehr Wertschätzung für kollaboratives Lernen zu erwarten. So wird von den Studierenden gesamthaft der zusätzliche Bedarf an Einzelarbeitsplätzen als viel grösser eingeschätzt als derjenige an Gruppenarbeitsräumen.

Eine zukünftige Ausrichtung der HSG-Bibliothek auf mehr informelle Nutzung mit einer gemütlicheren Raumgestaltung sollte entsprechend gut überlegt sein. Die Nutzenden schätzen den ruhigen Lernort und sind damit gesamthaft sehr zufrieden. Gerade auch vor dem Hintergrund des neu entstehenden Learning Centers, das mehr Fokus auf kreatives und kollaboratives Lernen legt, sollte sich die Bibliothek daneben auf ihre Stärke als stiller Lernort besinnen.

Die vorliegende Untersuchung kann in Bezug auf die Methodenkombination als Modell für wissenschaftliche Bibliotheken dienen, welche ethnografische Forschung in einem überschaubaren Rahmen zur Verbesserung ihres Lernortes betreiben möchten.

Die Resultate der Studie sind in erster Linie für die Universität St. Gallen und ihre Bibliothek aussagekräftig, dürften aber auch für andere Institutionen und Bibliotheken ihre Gültigkeit haben. Insbesondere der weitverbreitete Fokus auf kollaborative Lernformen und deren Förderung durch die Gestaltung der Umgebung und die Auswahl des Mobiliars muss in Frage gestellt werden. Entsprechend soll die vorliegende Arbeit als Plädoyer für ethnografische Forschung verstanden werden, welche Nutzerbedürfnisse analysiert und sicherstellt, dass Räumlichkeiten und Services diesen entsprechend gestaltet werden.

7 Literaturverzeichnis

- Appleton, L. (2016). User experience (UX) in libraries: Let's get physical (and digital). *Insights the UKSG journal*, 29(3), 224–227. doi:10.1629/uksg.317
- Asher, A. & Miller, S. (2011). *So you want to do anthropology in your library?: A practical guide to ethnographic research in academic libraries*. Illinois: ERIAL Project. Abgerufen von <http://www.erialproject.org/wp-content/uploads/2011/03/Toolkit-3.22.11.pdf> [25.11.2017]
- Asher, A. D. (2017). Space use in the commons: Evaluating a flexible library environment. *Evidence Based Library and Information Practice*, 12(2), 68–89. doi:10.18438/B8M659
- Bedi, S. & Webb, J. (2017). Through the students' lens: Photographic methods for research in library spaces. *Evidence Based Library and Information Practice*, 12(2), 15–35. doi:10.18438/B8FH33
- Briden, J. (2007). Photo Surveys: eliciting more than you knew to ask for. In N. F. Foster & S. Gibbons (Hrsg.), *Studying Students. The Undergraduate Research Project at the University of Rochester* (S. 40–47). Chicago: American Library Association.
- Brosius, H.-B., Haas, A. & Koschel, F. (2016). *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung: Eine Einführung* (7. Aufl.). *Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft*. Abgerufen von <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19996-2> [11.02.2018]
- Bryant, J., Matthews, G. & Walton, G. (2009). Academic libraries and social and learning space: A case study of Loughborough University Library, UK. *Journal of Librarianship and Information Science*, 41(1), 7–18. doi:10.1177/0961000608099895
- Eidgenössische Technische Hochschule Zürich. (2018). *ETH Zürich: Teaching Lab: Flipped Classroom*. Abgerufen von <https://www.ethz.ch/de/die-eth-zuerich/lehre/lehrentwicklung/didaktische-weiterbildung/flipped-classroom.html> [30.03.2018]
- Emary, L. (2016). The why, what and how of using ethnography for designing user experience in libraries (and a few pitfalls to avoid). In A. Priestner & M. Borg (Hrsg.), *User experience in libraries. Applying ethnography and human-centred design* (S. 68–83). New York, London: Routledge Taylor & Francis Group.
- Foster, N. F. & Gibbons, S. (Hrsg.). (2007). *Studying Students: The Undergraduate Research Project at the University of Rochester*. Chicago: American Library Association. Abgerufen von http://www.ala.org/acrl/sites/ala.org.acrl/files/content/publications/booksanddigitalresources/digital/Foster-Gibbons_cmpd.pdf [23.09.2017]
- Friberg, A. & Kågedal, A. (2017). Workshops: Experience mapping (or the experience of delivering workshops at UXLibs3). In A. Priestner (Hrsg.), *User experience in libraries. Yearbook 2017* (S. 191–194). Cambridge, England: UX in Libraries.
- Gibbons, S. (2013). Techniques to understand the changing needs of library users. *IFLA Journal*, 39(2), 162–167. doi:10.1177/0340035212472846

- Gibbons, S. & Foster, N. F. (2007). Conclusion: creating student-centered academic libraries. In N. F. Foster & S. Gibbons (Hrsg.), *Studying Students. The Undergraduate Research Project at the University of Rochester* (S. 79–83). Chicago: American Library Association.
- Gläser, C. & Schulz, U. (2014). Bibliotheken als Schmelztiegel der Kulturen – ein Bericht aus der Werkstatt ethnographischer Methoden der Kundenforschung. *Bibliothek Forschung und Praxis*, 38(2), 190–198. doi:10.1515/bfp-2014-0024
- Grenacher, R. & Lienhard, C. (2017). Design Thinking zur Entwicklung von Lernumgebungen: Das Projekt Team Working Spaces an der ETH-Bibliothek. *Bibliotheksdienst*, 51(9), 771–785. doi:10.1515/bd-2017-0084
- Haas, C. (2013). *Spielen die jetzt Soziologen? Nutzerstudien mit ethnografischen Methoden* (027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture No. 1,3). Abgerufen von http://0277.ch/ojs/index.php/cdrs_0277/article/view/38/101 [25.11.2017]
- Haas, C. (2014). Wozu Ethnografie in Bibliotheken? *Bibliothek Forschung und Praxis*, 38(2), 185–189. doi:10.1515/bfp-2014-0023
- Haas, C. (2015). Zwischen Participatory Design und lokaler Forschung. *LIBREAS. Library Ideas*, 27, 9–18. doi:10.18452/9081
- Hobbs, K. & Klare, D. (2010). User driven design: Using ethnographic techniques to plan student study space. *Technical Services Quarterly*, 27(4), 347–363. doi:10.1080/07317131003766009
- Høivik, T. (2008). Count the traffic. *IFLA General Conference, Quebec, 2008. 74th Conference Proceedings*. Abgerufen von <https://archive.ifla.org/IV/ifla74/papers/107-Hoivik-en.pdf> [13.02.2018]
- Holder, S. & Lange, J. (2014). Looking and listening: A mixed-methods study of space use and user satisfaction. *Evidence Based Library and Information Practice*, 9(3), 4–27. doi:10.18438/B8303T
- Hutzler, E. (2015). Moderne Lesesäle, Arbeits- und Lernräume als Service von Hochschulbibliotheken. In R. Griebel, H. Schäffler, K. Söllner & E. A. Frantz (Hrsg.), *Reference. Praxishandbuch Bibliotheksmanagement* (S. 431–447). Berlin, München, Boston: de Gruyter Saur.
- Ilg, J. (2016). Mehr Spielräume: Methoden der partizipativen Lernraumgestaltung. *Bibliothek Forschung und Praxis*, 40(3), 347–360. doi:10.1515/bfp-2016-0064
- Jamieson, P. (2013). Reimagining space for learning. In G. Matthews & G. Walton (Hrsg.), *University libraries and space in the digital world*. Farnham, Surrey, England, Burlington, VT: Ashgate.
- Kanton St. Gallen, Stadt St. Gallen & Universität St. Gallen. (o.J.). *zukunfthSG: Japanische Architektur für HSG Learning Center*. Abgerufen von <http://www.zukunfthsg.ch/erweiterung/standorte/hsg-learning-center/> [23.03.2018]
- Khoo, M., Rozaklis, L. & Hall, C. (2012). A survey of the use of ethnographic methods in the study of libraries and library users. *Library & Information Science Research*, 34(2), 82–91. doi:10.1016/j.lisr.2011.07.010

- Kim Wu, S. & Lanclos, D. (2011). Re-imagining the users' experience: An ethnographic approach to web usability and space design. *Reference Services Review*, 39(3), 369–389. doi:10.1108/00907321111161386
- Kinsley, K., Besara, R., Scheel, A., Colvin, G., Brady, J. E. & Burel, M. (2015). Graduate conversations: Assessing the space needs of graduate students. *College & Research Libraries*, 76(6), 756–770. doi:10.5860/crl.76.6.756
- Kolb, B. (2008). Die Fotobefragung in der Praxis. Abgerufen von <http://www.univie.ac.at/visuellesoziologie/Publikation2008/VisSozKolb.pdf> [21.02.2018]
- Newcomer, N. L., Lindahl, D. & Harriman, S. A. (2016). Picture the music: Performing arts library planning with photo elicitation. *Music Reference Services Quarterly*, 19(1), 18–62. doi:10.1080/10588167.2015.1130575
- Oliveira, S. M. (2016). Space preference at James White Library: What students really want. *The Journal of Academic Librarianship*, 42(4), 355–367. doi:10.1016/j.acalib.2016.05.009
- Peoples, L. F. (2017). Placemaking and assessing physical space in the academic law library. *Legal Information Management*, 17(01), 5–10. doi:10.1017/S1472669617000056
- Priestner, A. & Borg, M. (Hrsg.). (2016). *User experience in libraries: Applying ethnography and human-centred design*. New York, London: Routledge Taylor & Francis Group.
- Ramsden, B. (2016). Ethnographic methods in academic libraries: A review. *New Review of Academic Librarianship*, 22(4), 355–369. doi:10.1080/13614533.2016.1231696
- Regalado, M. & Smale, M. A. (2015). “I am more productive in the library because it’s quiet”: Commuter students in the college library. *College & Research Libraries*, 76(7), 899–913. doi:10.5860/crl.76.7.899
- Schoof, K. (2010). *Kooperatives Lernen als Herausforderung für Universitätsbibliotheken. Veränderungen in der Konzeption und Nutzung von Lernräumen*. Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin.
- Schoof, K. (2014). Ethnografische Methoden in der bibliothekarischen Aus- und Fortbildung. *Bibliothek Forschung und Praxis*, 38(2), 208–212. doi:10.1515/bfp-2014-0025
- Schulz, U. (2014). Studium für einen Service nach Maß. *Bibliothek Forschung und Praxis*, 38(2), 199–207. doi:10.1515/bfp-2014-0022
- Seadle, M. (2013). Ethnomethodologie. In K. Umlauf, M. Seadle & S. Fühles-Ubach (Hrsg.), *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse* (S. 315–337). Berlin, Boston: de Gruyter Saur.
- Siegfried, D. & Nix, S. J. (2014). *Nutzerbezogene Marktforschung für Bibliotheken: Eine Praxiseinführung. Praxiswissen*. Berlin u.a.: de Gruyter Saur.
- Turpin, B., Harrop, D., Oyston, E., Teasdale, M., Jenkin, D. & McNamara, J. (2016). What makes an informal learning space? A case study from Sheffield Hallam University. In A. Priestner & M. Borg (Hrsg.), *User experience in libraries. Applying ethnography and human-centred design* (S. 155–172). New York, London: Routledge Taylor & Francis Group.
- Universität St. Gallen. (2018). *HSG in Zahlen*. Abgerufen von <https://www.unisg.ch/de/universitaet/ueber-uns/portraet/hsginzahlen> [18.03.2018]

Vitra International AG. (2018). *Office*. Abgerufen von <https://www.vitra.com/de-de/office/> [19.03.2018]

Welcome to UXLibs! (2018). Abgerufen von <http://uxlib.org/> [11.02.2018]

Zehnder, S. (2016). *Grobkonzeption der Mediothek der Höheren Fachschule Gesundheit Zentralschweiz. Nutzerbedürfnis-Erhebung als Grundlage nutzerorientierter Bibliothekskonzepte* (Studienarbeit). HTW Chur, Chur.

Zehnder, S. (2017). Fotobefragung in Bibliotheken – Methode zur Erhebung schwer operationalisierbarer Nutzerbedürfnisse wie „Gemütlichkeit“. *Informationspraxis*, Bd. 3(1). doi:10.11588/ip.2017.1.33575

8 Anhang

8.1 Umfrage Masterarbeitsplätze

Im Auftrag der Universitätsbibliothek St. Gallen war neben der Evaluation der knapp 500 Arbeitsplätze im Buch- und Lesebereich auch die Untersuchung des Masterarbeitsraumes mit 30 Arbeitsplätzen enthalten. Anfänglich waren die im Kapitel 1.1 genannten Fragestellungen so formuliert, dass auch die Masterarbeitsplätze darin enthalten waren und sie somit mit den gleichen Methoden, also der Beobachtung und der Fotobefragung, hätten untersucht werden sollen. Es wären also ursprünglich zehn bis zwölf Interviews geplant gewesen, wovon sich drei bis vier auf die Masterarbeitsplätze hätten beziehen sollen.

Nach eingehender Auseinandersetzung sowohl mit den Fragestellungen als auch mit den beiden Methoden wurde offensichtlich, dass diese nicht zu den Zielen der Evaluation dieser 30 Arbeitsplätze passten. Es ging vor allem darum herauszufinden, wie die Studierenden die Qualität des Raumes, des Mobiliars und des gesamten Angebotes einschätzten. Dies hatte mit den Fragestellungen zur Lern- und Arbeitsweise der Studierenden nichts zu tun. Auch hätten keine Vergleiche mit anderen Lernplätzen angestellt werden können, da die Masterarbeitsplätze persönlich zugeteilt sind und somit ein Ausweichen auf andere Lernplätze entfällt. Entsprechend wäre das Fotografieren von beliebten und wenig geschätzten Lernplätzen in der Bibliothek nicht sinnvoll gewesen. Schlussendlich wären auch Beobachtungen nicht entsprechend des Untersuchungskonzeptes umsetzbar gewesen, da viel und wenig genutzte Zonen im Masterarbeitsraum kein Thema sind.

Aus diesen Gründen wurde entschieden, die Evaluation der Masterarbeitsplätze nicht länger als Teil der vorliegenden User Experience-Studie zu betrachten, sondern zu diesem Zweck eine separate Umfrage zu erstellen. Diese konnte spezifisch auf die Fragestellungen in Bezug auf die Dienstleistung, den Raum und das Mobiliar zugeschnitten werden.

Anschliessend musste entschieden werden, ob die Umfrage in Form eines Online-Fragebogens oder in Papierform durchgeführt werden sollte. Der Vorteil von Online-Fragebögen ist, dass sie dynamischer gestaltbar sind, beispielsweise durch das Hinzufügen von Filtern (Zehnder, 2016, S. 20). Wenn unterschiedliche Zielgruppen erreicht werden sollen, ist das entscheidend, was hier aber nicht der Fall war. Des Weiteren ist die Auswertung eines Online-Fragebogens weniger aufwendig, da Antworten von den Teilnehmenden selbst eingegeben und anschliessend automatisch übertragen werden. Im Gegenzug muss man sich vorgängig eingehend mit dem verwendeten Tool auseinandersetzen. Als Nachteil von Online-Umfragen wird auch die geringere Verbindlichkeit angesehen:

«Online surveys are often used to assess library services, collections and space. Response rates to these surveys can be abysmal unless they are planned and executed carefully. Many law students suffer from email fatigue

and will ignore a request to complete an online survey unless it is properly timed and participation is incentivised» (Peoples, 2017, S. 8/9).

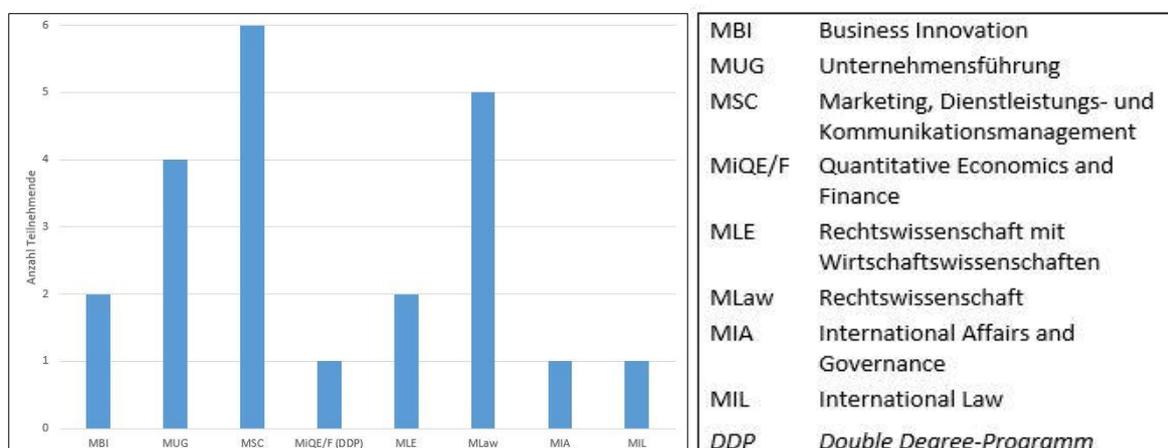
Nach sorgfältigem Abwägen wurde entschieden, die Umfrage in Papierform durchzuführen, so dass Studierende persönlich um das Ausfüllen des Fragebogens gebeten werden konnten. Aufgrund des Masterarbeitsplatz-Konzepts und des Anmeldeverfahrens hinterlegen die Studierenden an der Ausleihe CHF 100.- als Depot für den Schliessfachschlüssel. Diesen holen sie anschliessend täglich an der Ausleihe ab und retournieren ihn dort wieder persönlich. Also war die Chance gross, auf diesem Weg alle zu erreichen. Jeweils bei der Erstverwendung des Schlüssels wurde den Studierenden der Fragebogen mitgegeben. So wurden 22 von insgesamt 27 im Februar 2018 verteilten Fragebögen ausgefüllt retourniert.

Es wurde entschieden, die Umfrage im März kein zweites Mal durchzuführen, da zu viele Studierende wieder dieselben gewesen wären. Es besteht allerdings die Möglichkeit, die gleiche Umfrage im Sommer nochmals durchzuführen, wenn die Bedingungen anders sind und die Studierenden gewechselt haben. Somit könnte ein noch repräsentativeres Resultat erreicht werden, als dasjenige, welches in der Folge präsentiert wird.

Die inhaltliche Erstellung des Fragebogens erfolgte in Zusammenarbeit mit den für die Masterarbeitsplätze verantwortlichen Personen. Sie sind immer wieder mit Fragestellungen und Rückmeldungen der Studierenden konfrontiert und können entsprechend allfällige Probleme erahnen. Ausserdem wurden die Themen miteinbezogen, die aus Sicht der für den Lernort verantwortlichen Person entscheidend waren. Der so ausgearbeitete Fragebogen ist auf den Seiten 67–69 abgebildet.

Ausgewertet wurde die Umfrage mithilfe einer eigenhändig erstellten Excel-Datei, die eine schnelle und einfache Erfassung der handschriftlich ausgefüllten Fragebögen erlaubte. Die Resultate sind in der Folge auf den Seiten 70–73 dargestellt.

Teilgenommen haben Studierende, welche die folgenden Masterprogramme absolvieren:



Grafik 14 Absolvierete Masterprogramme der 22 Umfrage-Teilnehmenden

Umfrage zu unseren Master-Arbeitsplätzen

1) Welches Masterprogramm absolvieren Sie?

.....

2) Ungefähre Nutzungshäufigkeit des Arbeitsplatzes.

5-6x pro Woche	4x pro Woche	2-3x pro Woche	1x pro Woche	praktisch nie

3) Ungefähre Zeitdauer am Arbeitsplatz (inkl. Pause).

9+h	7-8h	5-6h	3-4h	1-2h

4) Generell bin ich mit den Masterarbeitsplätzen

sehr zufrieden	zufrieden	teilweise zufrieden	nicht zufrieden	gar nicht zufrieden

5) Welches ist der grösste Vorteil der Masterarbeitsplätze? (in Stichworten)

.....

6) Welches ist der grösste Nachteil der Masterarbeitsplätze? (in Stichworten)

.....

7) Die Anzahl von 30 Arbeitsplätzen ist für die Raumgrösse

genau richtig	in Ordnung	teils/teils	eher zu hoch	klar zu hoch

8) Der Stuhl ist für längeres Arbeiten

sehr bequem	bequem	teils/teils	nicht bequem	gar nicht bequem

9) Die gelben Sofas nutze ich

immer	oft	gelegentlich	selten	nie

10) Die Grösse der Arbeitsfläche ist

optimal	gut	in Ordnung	eher zu klein	klar zu klein

11) Die Höhe der grünen Trennwände ist zum Arbeiten

optimal	gut	in Ordnung	eher zu gering	klar zu gering

Abbildung 12 Umfrage Masterarbeitsplätze, Seite 1



12) Das Mobiliar ist

qualitativ hochwertig	qualitativ in Ordnung	weder noch	qualitativ eher minderwertig	qualitativ minderwertig

13) Das Schliessfach nutze ich

immer	oft	gelegentlich	selten	nie

14) Dessen Grösse ist

optimal	gut	in Ordnung	eher zu klein	klar zu klein

		trifft völlig zu	trifft zu	teils / teils	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu
Platzverhältnisse						
15)	Es ist entscheidend, welchen Platz man zugewiesen bekommt.					
16)	Die Plätze am Fenster sind viel besser, als jene in Richtung Bibliothek.					
17)	Ich habe bisher immer den gewünschten Platz bekommen.					
Möbliering						
18)	Die Möbliering des Masterarbeitsraumes finde ich optisch ansprechend.					
19)	Die Farbauswahl des Mobiliars gefällt mir.					
Licht/Tischlampe						
20)	Die Tischlampe spendet angenehmes Licht zum Arbeiten.					
21)	Das Tageslicht ist angenehm zum Arbeiten.					
22)	Das Deckenlicht ist angenehm zum Arbeiten.					
Lautstärke/Atmosphäre						
23)	Im Masterarbeitsraum herrscht eine arbeitsförderliche Atmosphäre.					
24)	Die Schallisolierung des Raumes ist gut.					
25)	Geräusche aus der Bibliothek und anliegenden Büroräumen stören mich.					
26)	Im Raum wird zu oft und zu laut gesprochen.					
27)	Ich kann mich bei der Arbeit im Masterarbeitsraum sehr gut konzentrieren und arbeite dort effizient.					
28)	Der Raum ist sauber.					
29)	Der Raum ist ordentlich.					
Sichtschutz in Richtung PC-Arbeitsplätze						
30)	Die Bewegungen und Blicke der ausserhalb des Raumes vorbeigehenden Leute stören mich.					

Abbildung 13 Umfrage Masterarbeitsplätze, Seite 2



		trifft völlig zu	trifft zu	teils / teils	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu
Anmeldeverfahren Betreuung						
31)	Meine Anmeldung wurde speditiv behandelt.					
32)	Das Anmeldeverfahren für einen Masterarbeitsplatz ist einfach.					
33)	Es war aufwendig, die Unterschrift meines Betreuers zu bekommen.					
Luft, Klima						
34)	Das Klima im Raum ist angenehm.					
35)	Der Raum ist angenehm belüftet.					
36)	Meistens ist es im Masterarbeitsraum zu warm.					
37)	Meistens ist es im Masterarbeitsraum zu kalt.					

38) Was ich sonst zu den Masterarbeitsplätzen noch sagen wollte... (in Stichworten)

.....

.....

.....

*Herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben!
Ihre HSG-Bibliothek*



Abbildung 14 Umfrage Masterarbeitsplätze, Seite 3

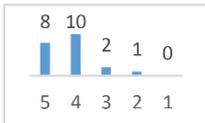
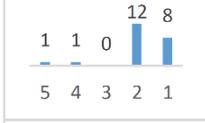
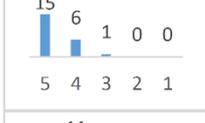
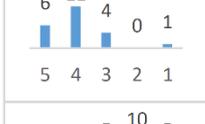
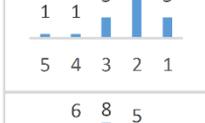
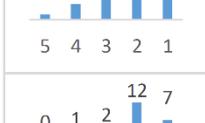
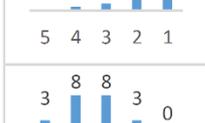
8.1.1 Auswertung

Nr.	Fragen	Mittelwert	Streuung	Verteilung der Antworten	% (4-5)	N
2	Ungefähre Nutzungshäufigkeit des Arbeitsplatzes. 5: 5-6x pro Woche 4: 4x pro Woche 3: 2-3x pro Woche 2: 1x pro Woche 1: praktisch nie	3.59	1.30		55	22
3	Ungefähre Zeitdauer am Arbeitsplatz (inkl. Pause). 5: 9+h 4: 7-8h 3: 5-6h 2: 3-4h 1: 1-2h	3.64	0.85		64	22
4	Generell bin ich mit den Masterarbeitsplätzen... 5: sehr zufrieden 4: zufrieden 3: teilweise zufrieden 2: nicht zufrieden 1: gar nicht zufrieden	4.50	0.60		95	22
7	Die Anzahl von 30 Arbeitsplätzen ist für die Raumgrösse... 5: genau richtig 4: in Ordnung 3: teils/teils 2: eher zu hoch 1: klar zu hoch	3.82	1.30		77	22
8	Der Stuhl ist für längeres Arbeiten... 5: sehr bequem 4: bequem 3: teils/teils 2: nicht bequem 1: gar nicht bequem	3.36	1.14		59	22
9	Die gelben Sofas nutze ich... 5: immer 4: oft 3: gelegentlich 2: selten 1: nie	1.68	0.99		9	22
10	Die Grösse der Arbeitsfläche ist... 5: optimal 4: gut 3: in Ordnung 2: eher zu klein 1: klar zu klein	3.09	1.02		36	22
11	Die Höhe der grünen Trennwände ist zum Arbeiten... 5: optimal 4: gut 3: in Ordnung 2: eher zu gering 1: klar zu gering	3.82	1.01		68	22
12	Das Mobiliar ist... 5: qualitativ hochwertig 4: qualitativ in Ordnung 3: weder noch 2: qualitativ eher minderwertig 1: qualitativ minderwertig	4.27	0.77		91	22
13	Das Schliessfach nutze ich... 5: immer 4: oft 3: gelegentlich 2: selten 1: nie	4.36	1.09		82	22
14	Dessen Grösse ist... 5: optimal 4: gut 3: in Ordnung 2: eher zu klein 1: klar zu klein	3.55	1.06		64	22
15	Es ist entscheidend, welchen Platz man zugewiesen bekommt. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	3.09	1.51		45	22

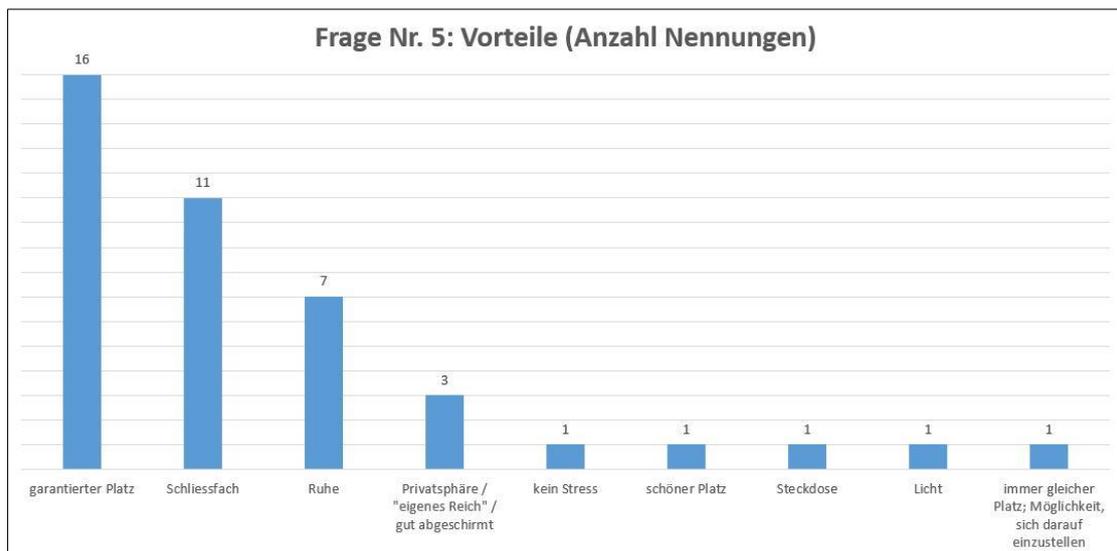
Grafik 15 Umfrage Masterarbeitsplätze: Auswertung, Seite 1

Nr.	Fragen	Mittelwert	Streuung	Verteilung der Antworten	% (4-5)	N
16	Die Plätze am Fenster sind viel besser, als jene in Richtung Bibliothek. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	3.33	1.11		43	21
17	Ich habe bisher immer den gewünschten Platz bekommen. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	3.86	1.13		59	22
18	Die Möblierung des Masterarbeitsraumes finde ich optisch ansprechend. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	3.91	0.68		82	22
19	Die Farbauswahl des Mobiliars gefällt mir. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	3.62	1.02		62	21
20	Die Tischlampe spendet angenehmes Licht zum Arbeiten. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	4.14	0.99		77	22
21	Das Tageslicht ist angenehm zum Arbeiten. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	4.33	0.80		90	21
22	Das Deckenlicht ist angenehm zum Arbeiten. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	3.82	1.10		73	22
23	Im Masterarbeitsraum herrscht eine arbeitsförderliche Atmosphäre. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	4.09	0.81		82	22
24	Die Schallisolierung des Raumes ist gut. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	3.82	1.05		68	22
25	Geräusche aus der Bibliothek und anliegenden Büroräumen stören mich. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	2.14	0.83		5	22
26	Im Raum wird zu oft und zu laut gesprochen. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	1.71	0.56		0	21
27	Ich kann mich bei der Arbeit im Masterarbeitsraum sehr gut konzentrieren und arbeite dort effizient. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	4.05	0.79		82	22
28	Der Raum ist sauber. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	3.77	1.19		82	22

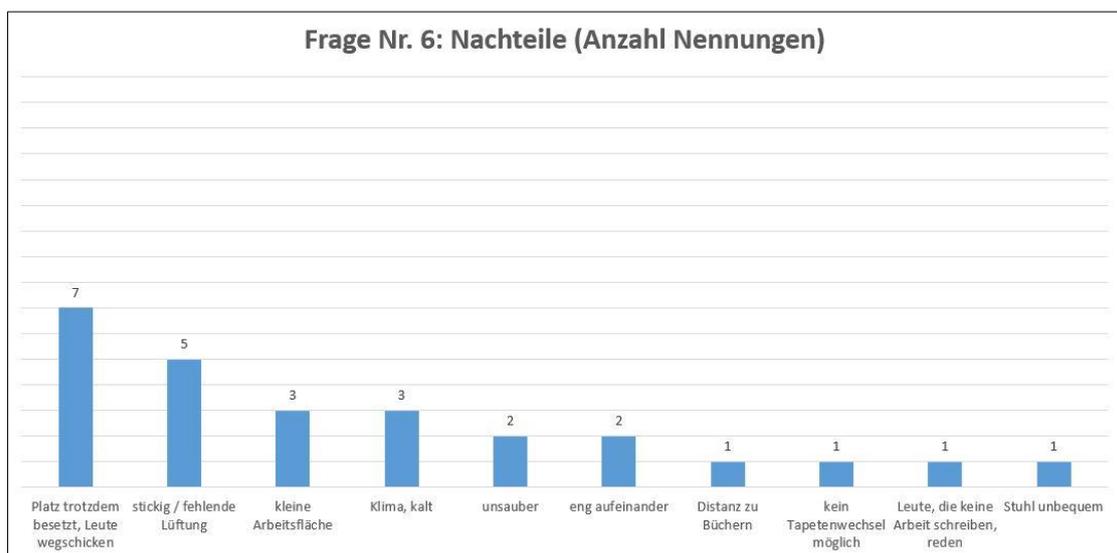
Grafik 16 Umfrage Masterarbeitsplätze: Auswertung, Seite 2

Nr.	Fragen	Mittelwert	Streuung	Verteilung der Antworten	% (4-5)	N
29	Der Raum ist ordentlich. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	4.19	0.81		86	21
30	Die Bewegungen und Blicke der ausserhalb des Raumes vorbeigehenden Leute stören mich. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	1.86	0.99		9	22
31	Meine Anmeldung wurde speditiv behandelt. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	4.64	0.58		95	22
32	Das Anmeldeverfahren für einen Masterarbeitsplatz ist einfach. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	3.95	0.95		77	22
33	Es war aufwendig, die Unterschrift meines Betreuers zu bekommen. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	2.23	1.02		9	22
34	Das Klima im Raum ist angenehm. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	2.95	1.05		32	22
35	Der Raum ist angenehm belüftet. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	2.50	1.19		18	22
36	Meistens ist es im Masterarbeitsraum zu warm. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	1.86	0.77		5	22
37	Meistens ist es im Masterarbeitsraum zu kalt. 5: trifft völlig zu 4: trifft zu 3: teils/teils 2: trifft nicht zu 1: trifft gar nicht zu	3.50	0.91		50	22

Grafik 17 Umfrage Masterarbeitsplätze: Auswertung, Seite 3



Grafik 18 Vorteile der Masterarbeitsplätze



Grafik 19 Nachteile der Masterarbeitsplätze

Frage Nr. 38: Bemerkungen*Einzelaussagen*

- 1) zu wenig Platz für Personen mit langen Beinen
- 2) Storen gehen zur falschen Zeit runter, im Winter schade
- 3) Konstruktive Kritik: Klima ist wohl die ärgste Schwachstelle.
- 4) Reinigung der Tischoberfläche sehr bedürftig
- 5) Kaffeemaschine zur Mitbenutzung (z.B. Nespresso, jeder bringt Kapseln selber) wäre super!
- 6) Trennwände: türseitig zu wenig hoch, fensterseitig zu hoch
- 7) Tägliches Abholen des Schlüssels wird zum einen als Kontrolle, zum anderen als Förderung der Arbeitsdisziplin empfunden.
- 8) Schliessfachgrösse etwas knapp: Laptop sollte mindestens Platz haben
- 9) Gäbe es anderswo 24/7-Schliessfächer, bräuchte ich gar keinen Masterarbeitsplatz.
- 10) Verständlich, dass auch andere diese Plätze nutzen, da die meisten Plätze oft leer sind, aber wenn man viel da ist und den eigenen nicht nutzen kann, ist es mühsam.

Positiv

- 11) sehr zufrieden
- 12) sehr gutes Angebot
- 13) sehr froh über das Angebot

Anmeldeverfahren

- 14) Es würde Sinn machen, die Anmeldung zu vereinfachen – das Bestätigungsmail der Studienadministration würde doch völlig ausreichen...
- 15) Anmeldung: da ich «offiziell» für meine MA angemeldet bin, ist es etwas umständlich noch die Dozentenunterschrift zu fordern.

Depot 100.-

- 16) 100.- Depot für einen Schlüssel, den ich über Nacht hierlasse, ist zu viel! Lieber allenfalls Abbuchung über HSG-Konto. (100.- ist für mich viel als Student)
- 17) 100.- Depot ist etwas viel. (Vor allem da auch andere den Raum nutzen und so der eigene Platz nicht auf sicher ist - man will ja niemanden bei einem sonst leeren Raum wegschicken. Ausserdem gibt man den Schlüssel jeden Abend ab.)

Dank

- 18) Im Übrigen möchte ich mich herzlich beim ganzen Bibliotheks-Team für die angenehme Zeit und die Möglichkeiten bedanken; ein besonderer Dank für die herausragende Betreuung geht an die sehr sympathische Frau Feusi!
- 19) Danke, dass es diese Möglichkeit gibt!
- 20) Danke für die nette Betreuung und alles Gute!

Tabelle 10 Bemerkungen zu den Masterarbeitsplätzen

8.1.2 Diskussion der Resultate

Vergleicht man die Resultate der Fragen 5 (Vorteile) und 6 (Nachteile) miteinander, so wird offensichtlich, dass man sich bei den Vorteilen ziemlich einig ist. 16 von 22 Studierenden nennen den garantierten Platz und 11 von 22 das Schliessfach. Der grösste Nachteil ist offenbar, dass der Platz manchmal trotzdem besetzt ist und man die entsprechenden Leute wegschicken muss. Dies erwähnten allerdings lediglich 7 Studierende.

Bei den Multiple-Choice-Fragen muss beachtet werden, dass einige Fragen so gestellt sind, dass ein tiefer Wert ein gutes Resultat darstellt. Dies ist der Fall bei Fragen Nr. 16, 25, 26, 30, 33, 36 und 37. Mittelwerte unter 2.0 müssen also nicht unbedingt kommentiert werden. Mit einem Mittelwert von 2.14 wurde die Aussage «Geräusche aus der Bibliothek und anliegenden

Büroräumen stören mich» (Nr. 25) bewertet. Statement Nr. 33 «Es war aufwendig, die Unterschrift meines Betreuers zu bekommen» erzielte einen Mittelwert von 2.23. Bei beiden Aussagen gäbe es also aus Sicht der Studierenden ein gewisses Verbesserungspotenzial, wobei die Werte noch im guten Bereich sind. Die schlechtesten Werte erzielten Nr. 16 «Die Plätze am Fenster sind viel besser als jene in Richtung Bibliothek» (Mittelwert 3.33) und Nr. 37 «Meistens ist es im Masterarbeitsraum zu kalt» (Mittelwert 3.50). Die Zustimmung zu beiden Aussagen ist wenig überraschend, da einerseits bekannt ist, dass im Winter in der gesamten Bibliothek eher zu kalte Temperaturen herrschen. Andererseits ist zu erwarten, dass bezüglich Tageslicht, Aussicht und Ablenkung die Fensterplätze besser bewertet werden. Trotzdem sollte sich die HSG-Bibliothek überlegen, welche Möglichkeiten es gäbe, diese beiden Situationen zu verbessern.

Alle anderen Fragen sind so gestellt, dass möglichst hohe Werte ein gutes Resultat darstellen. Mit einem Durchschnitt von 4.64 erzielte Nr. 31 «Meine Anmeldung wurde speditiv behandelt» den besten Wert. Den zweithöchsten Mittelwert von 4.50 erhielt Aussage Nr. 4 «Generell bin ich mit den Masterarbeitsplätzen ... sehr zufrieden / zufrieden / teilweise zufrieden / nicht zufrieden / gar nicht zufrieden». Des Weiteren ergaben sich gute bis sehr gute Werte über 4.0 in Bezug auf die Qualität des Mobiliars, die Nutzungshäufigkeit des Schliessfaches, die Beschaffenheit von Tischlampe und Tageslicht, die arbeitsförderliche Atmosphäre, die Effizienz des Arbeitens und die Ordnung im Raum.

Den mit einem Mittelwert von 1.68 mit Abstand schlechtesten Wert erzielte Aussage Nr. 9 zur Nutzungshäufigkeit der gelben Sofas. Dies ist nicht weiter bedenklich, bestätigt aber die Resultate der Beobachtungen und Fotobefragungen in Bezug auf das Verhalten der Studierenden: Im Normalfall findet während des Arbeitens keine Platzverschiebung statt und die bequemerer Sitzgelegenheiten werden wenig bis gar nicht genutzt.

Ebenfalls schlechte Werte ergaben sich bei den Fragen 34 (Mittel 2.95) zum Klima und 35 (Mittel 2.50) zur Belüftung. Dies ist, ähnlich wie die tiefen Temperaturen, ein bekanntes Problem. Das manuelle Belüften des Raumes funktioniert offenbar nicht gut, zumal gerade im Winter das Problem der tiefen Temperaturen durch häufiges Belüften verschärft wird. Auch diese Resultate bestätigen die Aussagen der Interview-Teilnehmenden. Bei der Sanierung des Gebäudes sollte also unbedingt darauf geachtet werden, die Klima- und Belüftungssituation verbessern zu können.

Weitere, eher tiefe Werte finden sich bei Fragen 8 (Mittel 3.36) zur Bequemlichkeit des Stuhles und 10 (Mittel 3.09) zur Grösse der Arbeitsfläche. In Bezug auf den Stuhl geben allerdings 13 Studierende (59%) als Antwort entweder eine 4 «bequem» (11S) oder eine 5 «sehr bequem» (2S). Eine Mehrheit empfindet den Stuhl also als bequem. Bei der Tischgrösse sehen die Werte anders aus. Nur 8 Teilnehmende (36%) geben eine 4 «gut» (6S) oder eine 5 «optimal»

(2S). Eine Mehrheit empfindet die Arbeitsfläche also als gerade noch in Ordnung oder eher zu klein.

In Bezug auf die Einzelaussagen (Tabelle 10) müsste allenfalls den Nummern 4, 8, 9 und 10 Beachtung geschenkt werden. Die Sauberkeit der Tischoberfläche wäre durch häufigere Reinigung einfach zu verbessern. Die Schliessfachgrösse erzielte zwar einen akzeptablen Wert (Mittel 3.55), wenn allerdings grössere Laptops tatsächlich nicht oder nur knapp hineinpassen, müsste dies bei einer Veränderung beachtet werden. Aussage 9 lässt ein Bedürfnis nach längerfristig mietbaren Schliessfächern erahnen. Beispielsweise könnte die Vermietung von Monatsschliessfächern, unabhängig von Masterarbeitsplätzen, kaum benutzte Plätze freigeben. Schliesslich sagt Statement 10 aus, dass diesem Studierenden nicht bewusst ist, dass er das Recht hat, andere wegzuschicken, wenn er seinen Platz nutzen möchte. Allenfalls müsste dies klarer kommuniziert werden.

Gesamthaft besteht also Verbesserungspotenzial bei Klima und Belüftung. Ausserdem könnte das Anmeldeverfahren mit der obligatorischen Unterschrift des Referenten überdacht werden und die Grösse der Arbeitsfläche ist eher am unteren Limit. Insgesamt wird die Qualität der Masterarbeitsplätze von den Studierenden aber als gut bis sehr gut eingestuft und das Angebot wird geschätzt.

8.2 HSG-Pläne



Abbildung 15 HSG Campusplan

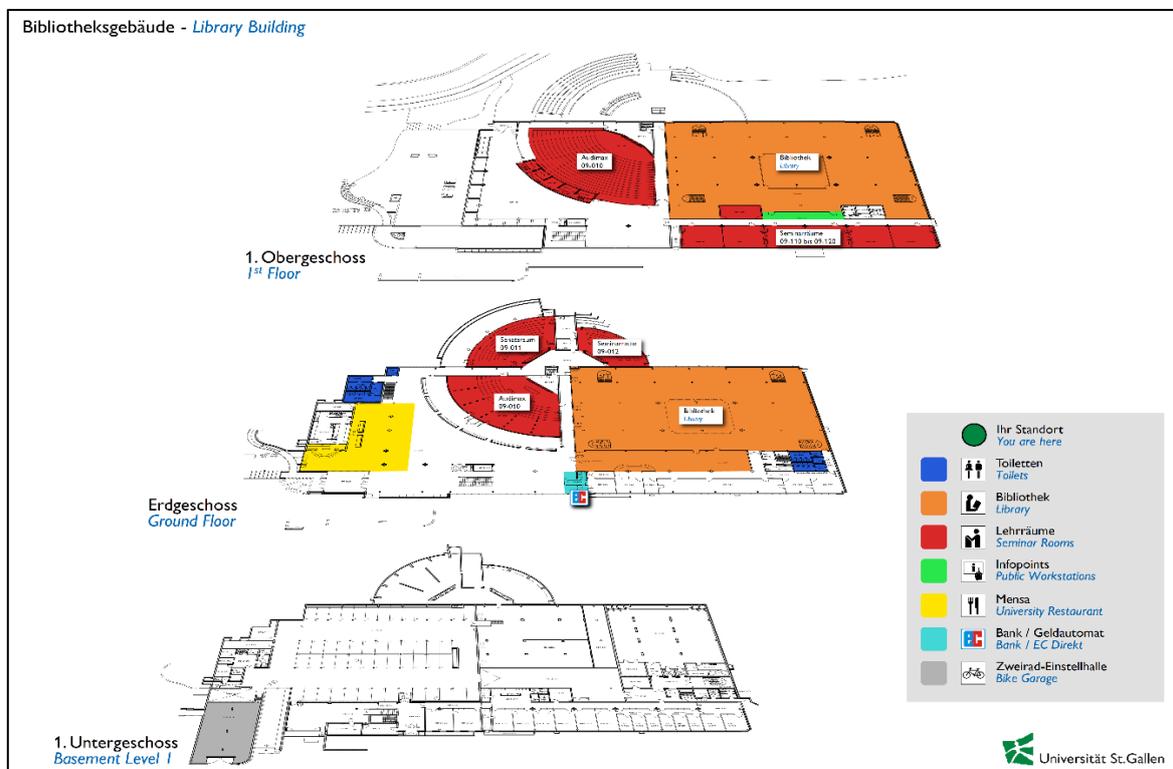


Abbildung 16 HSG Plan Bibliotheksgebäude

Quelle: Universität St. Gallen. (2018). *Anfahrt und Campusplan*. Abgerufen von <https://www.unisg.ch/de/universitaet/besucher/anfahrtundcampusplan> [12.04.2018]

8.3 Weitere Fotos der Lernplätze



Abbildung 17 Halbmondsessel rot



Abbildung 18 Halbmondsessel grün



Abbildung 19 HSG-Sessel (im EG bei Treppe)



Abbildung 20 HSG-Sessel (im EG bei Rechercheberatung)



Abbildung 21 Barhocker



Abbildung 22 Barhocker



Abbildung 23 Sofa rot (OG)



Abbildung 24 Sofa grün (OG)



Abbildung 25 Computer-Arbeitsplätze (OG)



Abbildung 26 Computer-Arbeitsplätze (EG)



Abbildung 27 Arbeitsplätze unter Kuppel: 2er/4er Blöcke



Abbildung 28 Arbeitsplätze unter Kuppel: Einzelplätze



Abbildung 29 Galerie-Plätze (Sims, Eckplätze und zweite Reihe)



Abbildung 30 Galerie-Plätze (Sims, Eckplätze und zweite Reihe)



Abbildung 31 Fenstersims-Plätze (OG)



Abbildung 32 Fenstersims-Plätze (EG)



Abbildung 33 6er/8er/10er Blöcke (OG)



Abbildung 34 6er/8er/10er Blöcke (EG)



Abbildung 35 Holzregal-Tische



Abbildung 36 Holzregal-Tische



Abbildung 37 Einzeltische OG



Abbildung 38 Einzeltische OG



Abbildung 39 Einzeltische OG

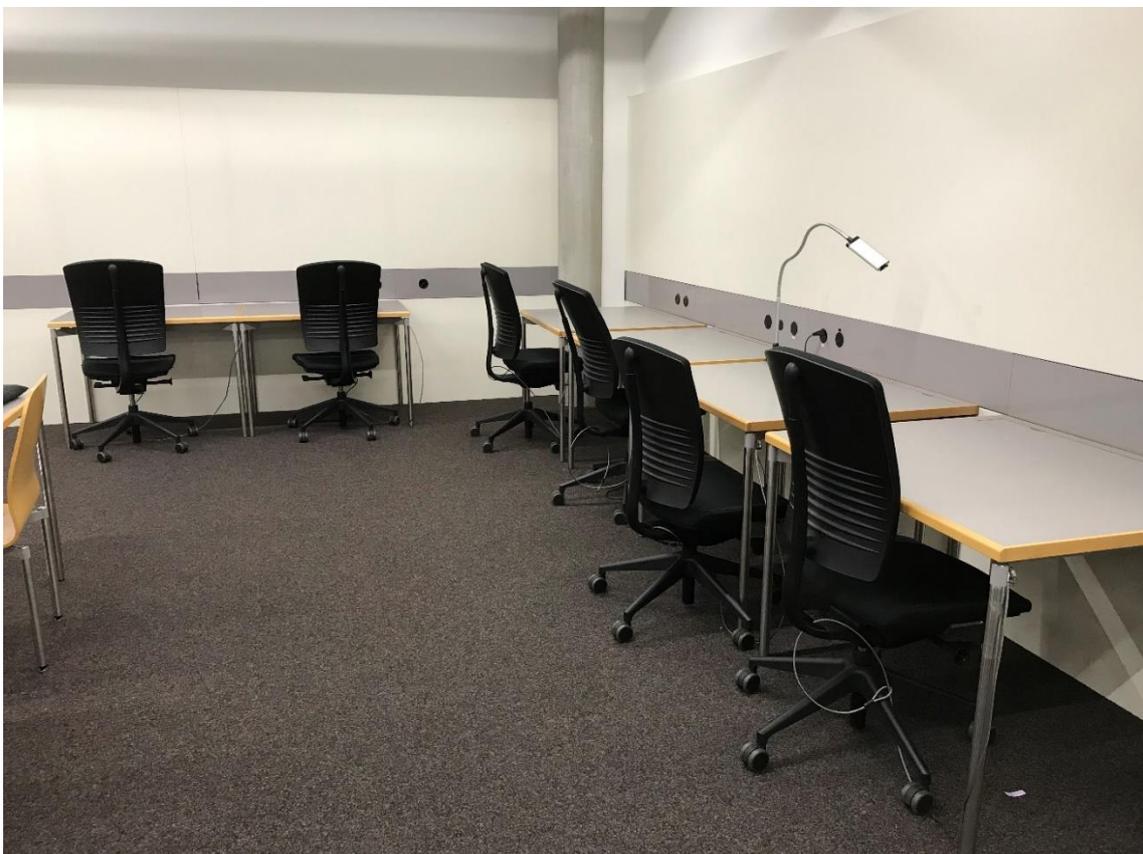


Abbildung 40 Einzeltische OG (mit Bürostuhl)



Abbildung 41 Einzeltische EG (zum Foyer)

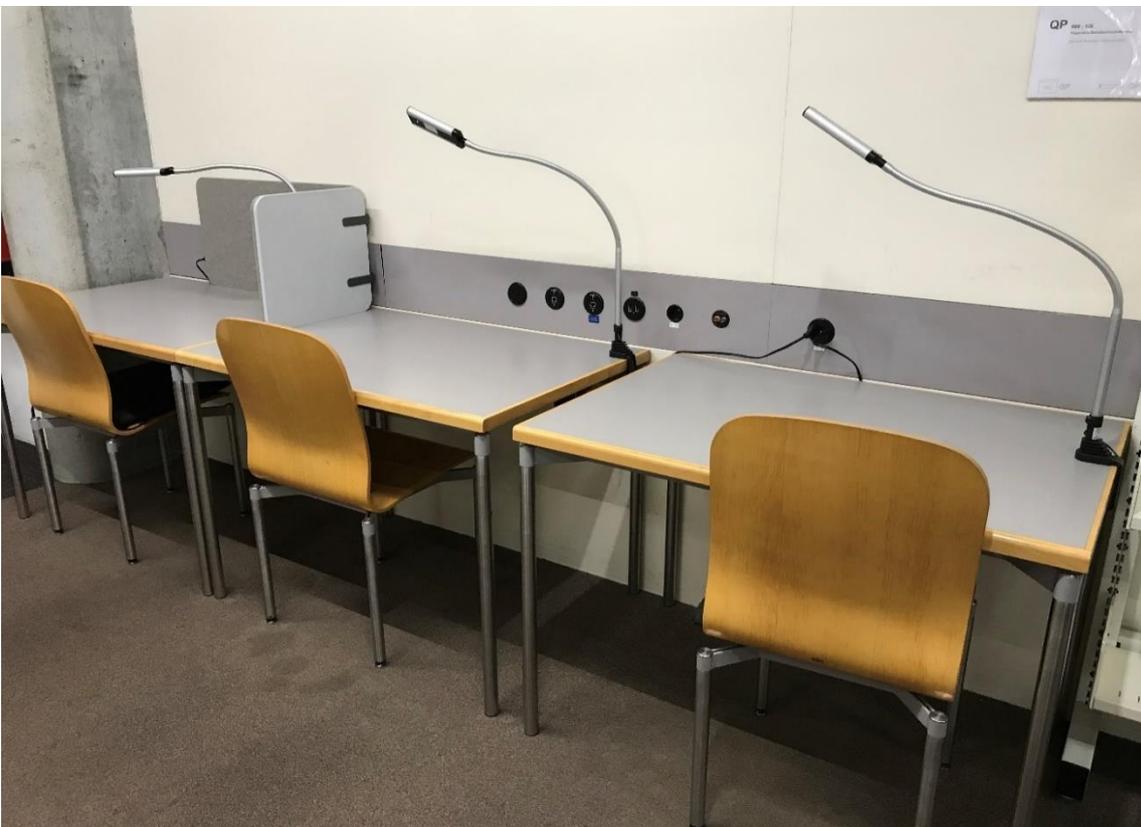


Abbildung 42 Einzeltische EG



Abbildung 43 Masterarbeitsplätze



Abbildung 44 Masterarbeitsplatz

8.4 Diverse Dokumente zu Beobachtung und Fotobefragung

Beobachtung
Computer-Arbeitsplätze / Halbmondessel / HSG-Sessel

Datum / Uhrzeit:

1) HSG-Sessel EG: 1+2 Treppe, Fenster / 3+4 Treppe, Foyer / 5-10 Rechercheberatung (Treppe → Türe)

PlatzNr.	Person da	nur Material da	Platz verfügbar	Desktop in	Laptop/ Tablet	Buch/ Bücher/ Ordner	Karteikarten	Getränk	Schreibzeug / Papier	Kopfhörer	mt Mob
1											
2											
3											
4											
5											
6											
7											
8											
9											
10											

2) Computer EG

PlatzNr.	Person da	nur Material da	Platz verfügbar	Desktop in	Laptop/ Tablet	Buch/ Bücher/ Ordner	Karteikarten	Getränk	Schreibzeug / Papier	Kopfhörer	mt Mob
1											
2											
3											
4											
5											
6											
7											
8											

3) Computer OG

PlatzNr.	Person da	nur Material da	Platz verfügbar	Desktop in	Laptop/ Tablet	Buch/ Bücher/ Ordner	Karteikarten	Getränk	Schreibzeug / Papier	Kopfhörer	mt Mob
1											
2											
3											
4											
5											
6											
7											
8											

Abbildung 45 Spezifische Beobachtung, Seite 1 (Originalgrösse A4)

4) Halbmondessel rot

PlatzNr.	Person da	nur Material da	Platz verfügbar	Laptop/ Tablet	Buch/ Bücher/ Ordner	Karteikarten	Getränk	Schreibzeug / Papier	Kopfhörer	mt Mob
1										
2										
3										
4										
5										
6										
7										
8										

5) Halbmondessel grün

PlatzNr.	Person da	nur Material da	Platz verfügbar	Laptop/ Tablet	Buch/ Bücher/ Ordner	Karteikarten	Getränk	Schreibzeug / Papier	Kopfhörer	mt Mob
1										
2										
3										
4										
5										
6										
7										
8										

6) HSG Sessel OG (1 = am nächsten bei Holzregal)

PlatzNr.	Person da	nur Material da	Platz verfügbar	Laptop/ Tablet	Buch/ Bücher/ Ordner	Karteikarten	Getränk	Schreibzeug / Papier	Kopfhörer	mt Mob
1										
2										
3										
4										

Abbildung 46 Spezifische Beobachtung, Seite 2 (Originalgrösse A4)



Universität St. Gallen

Gestalten Sie die Lernlandschaft der Bibliothek mit!

Wie sieht der ideale Lernplatz aus?

Im Rahmen meiner Masterarbeit Information Science an der HTW Chur evaluiere ich für die Bibliothek der Universität St. Gallen die Lernplätze. Mich interessieren

- Ihre Wünsche an Lernplätze anhand von Bildern
- Ihre Lieblingsplätze und was Ihnen zum optimalen Lernen noch fehlt
- Gründe, warum Sie gewisse Lernzonen meiden.

Ihre investierte Zeit beträgt maximal eine Stunde im Januar oder Februar 2018. Als Gegenleistung für Ihre Teilnahme erhalten Sie einen Büchergutschein im Wert von CHF 30.00.



Interesse? Dann tragen Sie sich gleich in der Liste ein oder melden sich bis spätestens am Freitag, 5. Januar 2018 bei mir!

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!

andrea.traber@unig.ch



Abbildung 47 Flyer zur Anwerbung von Teilnehmenden

Interview-Leitfaden anhand Fotos

Formular «Persönliche Angaben» / Arbeitsweise in Bibliothek

- wie lange? (Unterschied Lernphase, Semester, Semesterferien)
- zu welchen Zeiten, an welchen Tagen?

-
1. Mein **Arbeitsplatz zu Hause**, inklusive alle Hilfsmittel/**Arbeitsmaterialien**/Geräte, die ich grundsätzlich zum Arbeiten und Lernen benötige.
 2. Das **Zimmer** mit meinem Arbeitsplatz zu Hause, aber ein anderer, grösserer Blickwinkel dieses Zimmers.

Atmosphäre / Ablenkung / Umgebung

- was gefällt an diesem Platz? (an Zimmer?)
- was stört? fehlt?
- was ist wichtig bzgl. Atmosphäre, Platz, Licht, Ruhe

Wie wird gearbeitet? Arbeitsmaterial?

- was wird zum Lernen benötigt?
viel/wenig Platz?
- fehlt was Wichtiges? (HANDY?), was lenkt ab?
- Print oder elektronisch?
- Drucker, WLAN, sonstige Geräte?
- Plan: Tages-/Wochenziele?

-
3. Alle **Dinge**, die ich in die **Bibliothek** mitnehme, wenn ich dort lerne/arbeite.
Arbeitsweise in Bib / was muss Bib liefern?

- Unterschied zu Bild 1?
- **warum überhaupt Lernen in der Bibliothek?**
- typische Arbeiten für Bibliothek?
- wie wird dort gearbeitet? (ganzer Tag?)
- häufiges Aufstehen? wozu?

4. Mein **Lieblingslernplatz** in der HSG-Bibliothek. Dort arbeite ich am effizientesten und am konzentriertesten.

- warum?
- was fehlt? würde ihn besser machen?
- 2. / 3. Priorität? welche? warum?
- Unterschied zum Platz zu Hause?
- Einfluss Mobiliar (bequem, gross, Sichtschutz, abgeschirmt...)
- Einfluss Umgebung (am Durchgang/Ruhe, Strom, Licht, Klima, Farben...)

5. Der von mir **am wenigsten geschätzte Lernplatz** in der HSG-Bibliothek. Diesen besetze ich nur, wenn wirklich kein anderer mehr verfügbar ist.

- warum?
- was müsste anders sein?

Abbildung 48 Interview-Leitfaden, Seite 1

6. Ein wichtiges, von mir (viel) genutztes **Bücherregal** in der HSG-Bibliothek.
Rolle der Regale / Aufstellung
- Mediennutzung
 - Rolle von Regalen im Zusammenhang mit den Lernplätzen
7. Ein Ort in der HSG-Bibliothek, an dem ich mich eher **unwohl** oder **verloren** fühle.
warum?
- was müsste anders sein?
-
8. Wenn ich in der HSG-Bibliothek lerne/arbeite, ist dies der Ort, an dem ich am besten **entspannen** und **Pause** machen kann (innerhalb oder ausserhalb der Bibliothek).
- wie oft und wie lange Pause? (nach Plan? spontan?)
 - Weg dorthin?
 - was braucht es zum Entspannen?
 - welche weiteren Angebote bräuchte es?
 - Bewegung, Ablenkung, Austausch, Kaffee, Entspannen, Beruhigung (Aquarium)
 - Sofa-Ecken zum Essen und Quatschen?
9. **Alternativer Lernort:** Wo ich manchmal auch noch arbeite oder lerne (an der HSG oder ausserhalb).
- warum hier?
 - was macht diesen Platz gut?
 - wann genau hierhin und nicht in Bibliothek? warum?
10. Der beste Ort um **mit Freunden** zu arbeiten/lernen (an der HSG oder ausserhalb).
- wann mit Freunden? warum?
 - wie oft?
 - wie gross sind Gruppen?
 - Angebot auf Campus?

Wenn bisher nicht zur Sprache gekommen:

- 1) persönliches **Rating:** was sind die **wichtigsten 3 Aspekte** eines optimalen Arbeitsplatzes?
- 2) **Unterschied** Lernplätze **Bibliothek** ⇔ **andere Lernplätze**
z.B. im Hauptgebäude / jene Lernplätze, die während der Lernphase vom Foyer aus bereits um 07:00 Uhr zugänglich sind?
- 3) Welche **Bedürfnisse** deckt die Lernlandschaft **nicht ab**?
Wenn Sie eine Sache in der Bibliothek verändern könnten, was wäre das?
- 4) **Reaktion** zu Fotos von **speziellen Sitzgelegenheiten**
(HSG-Sessel, Halbmondsessel, Barhocker, Computer-Arbeitsplätze, Sofas)

Abbildung 49 Interview-Leitfaden, Seite 2

EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG

FÜR QUALITATIVE FORSCHUNGSPROJEKTE

DAS FORSCHUNGSPROJEKT

Titel	Die Lernlandschaft der HSG-Bibliothek
Durchführung (Kontaktperson):	Andrea Traber Studentin MAS Information Science, HTW Chur Praktikantin HSG-Bibliothek andrea.traber@unisg.ch
Kurzbeschreibung des Projekts und Nutzen:	<p>Im Rahmen einer Masterarbeit werden für die Bibliothek der Universität St. Gallen die Lernplätze evaluiert. Dabei interessieren insbesondere die Wünsche der Studierenden, ihre Lieblingsplätze, was ihnen zum optimalen Lernen fehlt und Gründe, warum gewisse Lernzonen gemieden werden.</p> <p>Zu diesem Zweck werden Beobachtungen durchgeführt und es finden Interviews statt, die auf Fotos aufbauen, welche die Teilnehmenden selbst aufnehmen.</p> <p>Daraus sollen Erkenntnisse resultieren, die der HSG-Bibliothek helfen, ihre Lernlandschaft weiterzuentwickeln und den Wünschen und Bedürfnissen der Studierenden besser anzupassen.</p>

DIE TEILNAHME AM PROJEKT BEINHALTET

- Das Fotografieren von zehn Objekten aufgrund einer vorgegebenen Liste. Auf diesen Fotos sollten nach Möglichkeit keine Personen abgebildet sein. Ist dies trotzdem der Fall, werden die abgebildeten Personen für die Weiterverwendung der Fotos unkenntlich gemacht.
- Ein Interview von ungefähr 45 Minuten, das auf Video aufgenommen wird. Transkribiert werden nur einzelne Kernaussagen. Die Video-Aufnahmen werden nach deren Auswertung in Audio-Dateien umgewandelt und anonymisiert der Arbeit beigelegt.

VERTRAULICHKEIT UND ANONYMITÄT

Für die Auswertung der Interviewtexte werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, anonymisiert oder aus dem Text entfernt. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Interviews nur in Ausschnitten zitiert, um gegenüber Dritten sicherzustellen, dass der entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung der Person führen kann.

Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden die Kontaktdaten gelöscht.

Die Vertraulichkeit aller im Rahmen dieses Projekts erhobenen Daten ist gewährleistet.

Abbildung 50 Einverständniserklärung, Seite 1

Einverständniserklärung	Seite 2
<p>FREIWILLIGE TEILNAHME</p> <p>Die Teilnahme an diesem Projekt ist freiwillig. Teilnehmende können sich jederzeit ohne Angabe von Gründen zurückziehen, ohne dass ihnen dadurch Nachteile entstehen. In diesem Fall werden die bereits erhobenen persönlichen Daten, Gesprächsaufzeichnungen und Fotos umgehend gelöscht.</p> <p>VERWENDUNG DER DATEN</p> <p>Die Daten werden ausschliesslich für dieses Forschungsprojekt und allfällige projektbezogene Publikationen verwendet. Die Teilnehmenden erteilen das Nutzungsrecht ihrer Fotos; es dürfen also einzelne von den Teilnehmenden selbst aufgenommene Fotos in der Masterarbeit und in allfälligen projektbezogenen Publikationen anonymisiert verwendet werden.</p> <p>EINVERSTÄNDNIS</p> <p>Ich bestätige mit meiner Unterschrift, dass ich diese Einverständniserklärung gelesen und verstanden habe, mit ihr einverstanden bin und freiwillig an diesem Projekt teilnehme.</p> <p>Name/Vorname:</p> <p>Ort, Datum:</p> <p>Unterschrift:</p>	

Abbildung 51 Einverständniserklärung, Seite 2

Fotobefragung: «Lernlandschaft der HSG-Bibliothek»

Formular: Persönliche Angaben

Teilnehmer-Nummer:

Datum: Uhrzeit: von bis

Geburtsjahr Geschlecht m f Nationalität

Studienrichtung

Anzahl abgeschlossene Semester

an der HSG (A/B/M)

ungefähre Häufigkeit des Bibliotheksbesuches:

- während Lernphase
- während Semester
- in vorlesungsfreier Zeit

Abbildung 52 Formular: Persönliche Angaben

Bisher erschienene Schriften

Ergebnisse von Forschungsprojekten erscheinen jeweils in Form von Arbeitsberichten in Reihen.
Sonstige Publikationen erscheinen in Form von alleinstehenden Schriften.

Derzeit gibt es in den Churer Schriften zur Informationswissenschaft folgende Reihen:
Reihe Berufsmarktforschung

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 1

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 1:

Josef Herget

Thomas Seeger

Zum Stand der Berufsmarktforschung in der Informationswissenschaft in deutschsprachigen
Ländern

Chur, 2007 (im Druck)

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 2

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 2:

Josef Herget

Norbert Lang

Berufsmarktforschung in Archiv, Bibliothek, Dokumentation und in der Informationswirtschaft:

Methodisches Konzept

Chur, 2007 (im Druck)

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 3

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 3:

Josef Herget

Norbert Lang

Gegenwärtige und zukünftige Arbeitsfelder für Informationsspezialisten in privatwirtschaftlichen
Unternehmen und öffentlich-rechtlichen Institutionen

Chur, 2004

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 4

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Sonja Hierl

Die Eignung des Einsatzes von Topic Maps für e-Learning

Vorgehensmodell und Konzeption einer e-Learning-Einheit unter Verwendung von Topic Maps

Chur, 2005

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 5

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Nina Braschler

Realisierungsmöglichkeiten einer Zertifizierungsstelle für digitale Zertifikate in der Schweiz

Chur, 2005

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 6

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 4:

Ivo Macek

Urs Naegeli

Postgraduiertenausbildung in der Informationswissenschaft in der Schweiz:

Konzept – Evaluation – Perspektiven

Chur, 2005

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 7
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Caroline Ruosch
Die Fraktale Bibliothek:
Diskussion und Umsetzung des Konzepts in der deutschsprachigen Schweiz.
Chur, 2005
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 8
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Esther Bättig
Information Literacy an Hochschulen
Entwicklungen in den USA, in Deutschland und der Schweiz
Chur, 2005
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 9
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Franziska Höfliger
Konzept zur Schaffung einer Integrationsbibliothek in der Pestalozzi-Bibliothek Zürich
Chur, 2005
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 10
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Myriam Kamphues
Geoinformationen der Schweiz im Internet:
Beurteilung von Benutzeroberflächen und Abfrageoptionen für Endnutzer
Chur, 2006
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 11
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Luigi Ciullo
Stand von Records Management in der chemisch-pharmazeutischen Branche
Chur, 2006
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 12
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Martin Braschler, Josef Herget, Joachim Pfister, Peter Schäuble, Markus Steinbach, Jürg Stuker
Evaluation der Suchfunktion von Schweizer Unternehmens-Websites
Chur, 2006
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 13
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Adina Lieske
Bibliotheksspezifische Marketingstrategien zur Gewinnung von Nutzergruppen:
Die Winterthurer Bibliotheken
Chur, 2007
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 14
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Christina Bieber, Josef Herget
Stand der Digitalisierung im Museumsbereich in der Schweiz
Internationale Referenzprojekte und Handlungsempfehlungen
Chur, 2007
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 15
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Sabina Löhner
Kataloganreicherung in Hochschulbibliotheken
State of the Art Überblick und Aussichten für die Schweiz
Chur, 2007
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 16
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Heidi Stieger
Fachblogs von und für BibliothekarInnen – Nutzen, Tendenzen
Mit Fokus auf den deutschsprachigen Raum
Chur, 2007
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 17
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Nadja Kehl
Aggregation und visuelle Aufbereitung von Unternehmensstrategien mithilfe von Recherche-Codes
Chur, 2007
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 18
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Rafaela Pichler
Annäherung an die Bildsprache – Ontologien als Hilfsmittel für Bilderschliessung und Bildrecherche
in Kunstbilddatenbanken
Chur, 2007
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 19
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Jürgen Büchel
Identifikation von Marktnischen – Die Eignung verschiedener Informationsquellen zur Auffindung
von Marktnischen
Chur, 2007
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 20
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Andreas Eisenring
Trends im Bereich der Bibliothekssoftware
Chur, 2007
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 21
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Lilian Brändli
Gesucht – gefunden? Optimierung der Informationssuche von Studierenden in wissenschaftlichen
Bibliotheken
Chur, 2007
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 22
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Beatrice Bürgi
Open Access an Schweizer Hochschulen – Ein praxisorientierter Massnahmenkatalog für
Hochschulbibliotheken zur Planung und Errichtung von Institutional Repositories
Chur, 2007
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 23
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl
Darja Dimitrijewitsch, Cécile Schneeberger
Optimierung der Usability des Webauftritts der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
Chur, 2007
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 24
Herausgegeben von Nadja Böller, Josef Herget und Sonja Hierl
Brigitte Brüderlin
Stakeholder-Beziehungen als Basis einer Angebotsoptimierung
Chur, 2008
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 25
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann
Jonas Rebmann
Web 2.0 im Tourismus, Soziale Webanwendungen im Bereich der Destinationen
Chur, 2008
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 26
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann
Isabelle Walther
Idea Stores, ein erfolgreiches Bibliothekskonzept aus England – auf für die Schweiz?
Chur, 2008
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 27
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann
Scherer Auberson Kirsten
Evaluation von Informationskompetenz: Lässt sich ein Informationskompetenzzuwachs messen?
Eine systematische Evaluation von Messverfahren
Chur, 2009 (im Druck)
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 28
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann
Nadine Wallaschek
Datensicherung in Bibliotheksverbänden.
Empfehlungen für die Entwicklung von Sicherheits- und Datensicherungskonzepten in
Bibliotheksverbänden
Chur, 2009
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 29
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann
Laura Tobler
Recherchestrategien im Internet
Systematische Vorgehensweisen bei der Suche im Internet, dargestellt anhand ausgewählter
Fallstudien
Chur, 2009
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 30
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann
Bibliotheken und Dokumentationszentren als Unternehmen:
Antworten von Bibliotheken und Dokumentationszentren auf die Herausforderungen der digitalen
Gesellschaft
Chur, 2009
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 31
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann
Karin Garbely, Marita Kieser
Mystery Shopping als Bewertungsmethode der Dienstleistungsqualität von wissenschaftlichen
Bibliotheken
Chur, 2009
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 32
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann
Tristan Triponez
E-Mail Records Management
Die Aufbewahrung von E-Mails in Schweizer Organisationen als technische, rechtliche und
organisatorische Herausforderung
Chur, 2009
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 33
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Urs Dahinden, Sonja Hierl
und Hans-Dieter Zimmermann
Die Lernende Bibliothek 2009
Aktuelle Herausforderungen für die Bibliothek und ihre Partner im Prozess des
wissenschaftlichen Arbeitens
Chur, 2009
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 34
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann
Rene Frei
Die Informationswissenschaft aus Sicht des Radikalen Konstruktivismus
Chur, 2009
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 35
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann
Lydia Bauer, Nadja Böller, Sonja Hierl
DIAMOND Didactical Approach for Multiple Competence Development
Chur, 2009
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 36
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar
Michaela Spiess
Einsatz von Competitive Intelligence in Schweizer Spitäler
Chur, 2009
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 37
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar
Jasmine Milz
Informationskompetenz-Vermittlung an Deutschschweizer Fachhochschulen:
eine quantitative Inhaltsanalyse der Curricula
Chur, 2010
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 38
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar
Corinne Keller
RFID in Schweizer Bibliotheken – eine Übersicht
Chur, 2010
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 39
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar
Bibliotheksbau in der Schweiz 1985 – 2010
Planung – Nutzung – Ästhetik
Herausgegeben von Robert Barth und Iris Kuppelwieser
Chur, 2010
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 40
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar
Stephan Becker
Klassifikationsraster zur Relevanzanalyse aktueller Themenanfragen an einer
Mediendokumentationsstelle in der Schweiz
Chur, 2010
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 41
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar
Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 5:
Iris Capatt, Urs Dahinden
Absolventenbefragung 2010
Bachelorstudiengang Informationswissenschaft und Diplomstudiengang Information und
Dokumentation der HTW Chur
Chur, 2010
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 42
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar
Saro Adamo Pepe Fischer
Bestandserhaltung im Film-/Videoarchiv des Schweizer Fernsehens
Chur, 2010
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 43
Herausgegeben von Robert Barth, Iris Capatt, Sonja Hierl und Wolfgang Semar
Patricia Düring
Ökonomischer Mehrwert von Bibliotheken, aufgezeigt anhand ausgewählter Dienste der Zentral-
und Hochschulbibliothek Luzern
Chur, 2011
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 44
Herausgegeben von Robert Barth, Iris Capatt, Sonja Hierl und Wolfgang Semar
Pia Baier Benninger
Model Requirements for the Management of Electronic Records (MoReq2).
Anleitung zur Umsetzung
Chur, 2011
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 45
Herausgegeben von Robert Barth, Iris Capatt, Sonja Hierl und Wolfgang Semar
Martina Thomi
Überblick und Bewertung von Musiksuchmaschinen
Chur, 2011
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 46
Herausgegeben von Robert Barth, Iris Capatt und Wolfgang Semar
Regula Trachsler
Angebote für Senioren in Deutschschweizer Bibliotheken
Chur, 2011
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 47
Herausgegeben von Robert Barth, Iris Capatt und Wolfgang Semar
Wolfgang Semar (Hrsg.)
Arge Alp Tagung 23.-24. September 2010, Chur
Informationsgesellschaft und Infrastrukturpolitik im Alpenraum
Chur, 2011
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 48
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar
Heinz Mathys
Jungs lesen weniger als Mädchen.
Was können Bibliotheken gemeinsam mit den Schulen tun, um dies zu ändern?
Chur, 2011
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 49
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar
Anina Baumann
Stärken und Schwächen von Discovery Diensten am Beispiel des EBSCO Discovery Service
Chur, 2011
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 50
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar
Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 6:
Iris Capatt, Urs Dahinden
Absolventenbefragung 2011
Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur Weiterbildungsstudiengänge
Informationswissenschaft.
Externer Bericht.
Chur, 2011
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 51
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar
Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 7:
Iris Capatt, Urs Dahinden
Absolventenbefragung 2011
Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur Weiterbildungsstudiengänge Management.
Externer Bericht.
Chur, 2011
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 52
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar
Salome Arnold
Auf den Spuren der Barrieren für ein barrierefreies Webdesign
Chur, 2011
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 53
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar
Laura Stadler
Die Gläserne Decke in Schweizer Bibliotheken
Chur, 2012
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 54
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Brigitte Lutz und Wolfgang Semar
Ruth Süess
Evaluation von Web Monitoring Tools zur softwaregestützten Informationsbeschaffung
am Beispiel ausgewählter Open Source Web Monitoring Tools
Chur, 2012
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 55
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Brigitte Lutz und Wolfgang Semar
Michael Hunziker
Approval Plans und andere Outsourcing-Formen im Bestandesaufbau an den
Wissenschaftlichen Bibliotheken der Deutschschweiz
Chur, 2012
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 56
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Urs Dahinden, Michael Aschwanden und Lydia Bauer
Verpasste Chancen? Altersspezifische digitale Ungleichheiten bei der Nutzung von
Mobilkommunikation und Internet
Chur, 2012
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 57
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Grégoire Savary
Eine Konservierungsstrategie für das Archiv der Siedlungsgenossenschaft Freidorf bei Muttenz.
Eine Hilfestellung für kleine Archive mit gemischten Beständen
Chur, 2013
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 58
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Patrick Wermelinger
Die Georeferenzierung von Katalogdaten mit Hilfe von Linked Open Data
Chur, 2013
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 59
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Carla Biasini
E-Books in öffentlichen Bibliotheken der Schweiz – Determinanten der Akzeptanz bei Kunden
Chur, 2013
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 60
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Nadja Böller
Modell zur strategischen Analyse von Konzepten zur Förderung der Informationskompetenz durch
Hochschulbibliotheken – MOSAIK-PRO
Chur, 2013
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 61
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Nina Santner
Von der Mediothek zum Recherchezentrum
Chur, 2013
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 62
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Daniela Denzer
Gründe für die Nichtnutzung von Bibliotheken bei Pensionierten in der Deutschschweiz
Chur, 2013
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 63
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Verena Gerber-Menz
Übernahme von born-digital Fotobeständen und Fotografennachlässen ins Archiv
Chur, 2014
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 64
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Vanessa Kellenberger
E-Shop Analytics und Erfolgsoptimierung – Die wichtigsten Kennzahlen
Chur, 2014
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 65
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Matthias Dudli
Open Innovation in Bibliotheken – Eine Konzeptstudie der ETH-Bibliothek Zürich
Chur, 2014
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 66
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Sarah Carbis
Welche Verbandszeitschrift wünschen sich die Mitglieder des BIS?
Chur, 2014
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 67
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Yvonne Lingg
Patientenverfügung als Informations- und Kommunikationsinstrument
Analyse der Vielfalt sowie Dokumentation der Inhalte und Standardisierungsmöglichkeiten
Chur, 2014
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 68
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Mara Sophie Hellstern
Förderung von Engagement in GLAM (Galleries, Libraries, Archives and Museums) durch
Wikipedians in Residence (WiR)
Chur, 2014
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 69
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Philipp Trottmann
Die epochale Trendwende: Der Benutzerrückgang an öffentlichen Bibliotheken der Deutschschweiz
Chur, 2014
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 70
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Ursula Huber
10 Jahre Open Access Initiative – Eine Zwischenbilanz für die Schweiz
Chur, 2014
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 71
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Beat Mattmann
Die Möglichkeiten von RDA bei der Erschliessung historischer Sondermaterialien
Chur, 2014
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 72
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Diane Golay
User-center redesign of the Biotechgate portal: a remote usability testing case study
Chur, 2015
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 73
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Felicita Isler
Inklusion von Mitarbeitenden mit einer Beeinträchtigung in Bibliotheken
Chur, 2015
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 74
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Tamara Müller
Die Schwierigkeiten bei der Recherche im Archiv(-katalog): Ursachenforschung und
Vorschläge zur Problembhebung
Chur, 2015
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 75
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Benjamin Fischer
Potential von automatischen Videoanalysen im Fussball am Beispiel der Schweizer
Super League
Chur, 2015
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 76
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Simon Schultze
Videospieleturniere in öffentlichen Schweizer Bibliotheken
Ein Pilotprojekt der St. Galler Stadtbibliothek Katharinen
Chur, 2015
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 77
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Charlotte Frauchiger
Barrierefreie E-Books
Chur, 2016
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 78
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Stefanie Dietiker
Cognitive Map einer Bibliothek
Eine Überprüfung der Methodentauglichkeit im Bereich Bibliothekswissenschaft –
am Beispiel der Kantonsbibliothek Graubünden
Chur, 2016
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 79
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Sharon Alt
Konzeption und Evaluation eines Online-Tutorial zur Förderung der
E-Health-Literacy von Männern im Alter von 50 bis 80 Jahren
Chur, 2016
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 80
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz
Bettina Wille
Automatisierung und Digitalisierung in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz
Ein Oral History Projekt
Chur, 2016
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 81
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Michael Mente
Ansichtskarten sind Ansichtssache – Bilder, Grösse und Metadaten
Über den Wert topografischer Ansichtskarten in Archivbeständen und
Einsichten in Fragen ihrer archivischen Erschliessung
Chur, 2016
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 82
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Fabian Muster
Datenstrategiemodell: Ein Referenzmodell zur Entwicklung von Datenstrategien
Chur, 2016
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 83
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Sandro Lorenzo
Bibliotheken und Integration
Aspekte der interkulturellen Bibliotheksarbeit und deren Einfluss auf die Integration von
Migranten und Migrantinnen sowie Menschen mit Migrationshintergrund in der Deutschschweiz
mit einem Fokus auf den deutschsprachigen Teil des Kantons Bern
Chur, 2016
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 84
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Johannes Reitze
Was öffentliche Bibliotheken meinen, wenn sie vom Dritten Ort sprechen
Chur, 2016
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 85
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Simone Beeler
Sonntagsöffnungszeiten in öffentlichen Bibliotheken in der Schweiz
Chur, 2017
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 86
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Marco Humbel
Die Umsetzung von Open Data an Wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz:
Eine qualitative Untersuchung
Chur, 2017
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 87
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Flurina Huonder
Medieninhaltsanalyse Big Data:
Big Data, Datenschutz und Privatsphäre in Schweizer und US-amerikanischen Zeitungen
Chur, 2017
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 88
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Marcel Hanselmann
Makerspaces in öffentlichen Bibliotheken:
Eine Untersuchung der didaktischen Ziele und eine Evaluation der Technologie littleBits
Chur, 2017
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 89
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Franziska Brunner
Überlieferungsbildung 2.0:
Eine Untersuchung zum Mehrwert von Partizipation Dritter in staatlichen Archiven
Chur, 2017
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 90
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Marcella Haab-Grothof
„Kleider machen BibliothekarInnen“:
Der Einfluss von Kleidung des Bibliothekspersonals auf die Kontaktaufnahme von Benutzenden
Chur, 2017
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 91
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Sven Lenz
Customer Engagement Analytics: Clustering User Navigation Behaviour
Chur, 2017
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 92
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Isabel Merlo
Projektmanagement in Schweizer Bibliotheken
Eine Untersuchung, wie Schweizer Bibliotheken Projekte managen und ein
Projektmanagementvorschlag für die GGG Stadtbibliothek Basel
Chur, 2018
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 93

Herausgegeben von Wolfgang Semar

Silvana Rüfli

Die Usability von E-Book-Angeboten wissenschaftlicher Bibliotheken

Eine Untersuchung am Beispiel der Universitätsbibliotheken

St. Gallen, Bern und Zürich

Chur, 2018

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 94

Herausgegeben von Wolfgang Semar

Vera Knoll

Leichte Sprache in amtlichen Publikationen und Webseiten

Wie ernst nehmen Verwaltungen die Leichte Sprache in der deutschsprachigen Schweiz?

Chur, 2018

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 95

Herausgegeben von Wolfgang Semar

Andrea Traber

Wie lernen studentische Bibliotheks-Nutzende und was macht für sie den optimalen

Arbeitsplatz aus?

Eine Studie der Lernlandschaft der Universitätsbibliothek St. Gallen

Chur, 2018

ISSN 1660-945X

Über die Informationswissenschaft der HTW Chur

Die Informationswissenschaft ist in der Schweiz noch ein relativ junger Lehr- und Forschungsbereich. International weist diese Disziplin aber vor allem im anglo-amerikanischen Bereich eine jahrzehntelange Tradition auf. Die klassischen Bezeichnungen dort sind Information Science, Library Science oder Information Studies. Die Grundfragestellung der Informationswissenschaft liegt in der Betrachtung der Rolle und des Umgangs mit Information in allen ihren Ausprägungen und Medien sowohl in Wirtschaft und Gesellschaft. Die Informationswissenschaft wird in Chur integriert betrachtet.

Diese Sicht umfasst nicht nur die Teildisziplinen Bibliothekswissenschaft, Archivwissenschaft und Dokumentationswissenschaft. Auch neue Entwicklungen im Bereich Medienwirtschaft, Informations- und Wissensmanagement und Big Data werden gezielt aufgegriffen und im Lehr- und Forschungsprogramm berücksichtigt.

Der Studiengang Informationswissenschaft wird seit 1998 als Vollzeitstudiengang in Chur angeboten und seit 2002 als Teilzeit-Studiengang in Zürich. Seit 2010 rundet der Master of Science in Business Administration das Lehrangebot ab.

Der Arbeitsbereich Informationswissenschaft vereinigt Cluster von Forschungs-, Entwicklungs- und Dienstleistungspotenzialen in unterschiedlichen Kompetenzzentren:

- Information Management & Competitive Intelligence
- Collaborative Knowledge Management
- Information and Data Management
- Records Management
- Library Consulting
- Information Laboratory

Diese Kompetenzzentren werden im **Swiss Institute for Information Research** zusammengefasst.

IMPRESSUM

Verlag & Anschrift

Arbeitsbereich Informationswissenschaft

HTW - Hochschule für Technik und Wirtschaft
University of Applied Sciences
Ringstrasse 37
CH-7000 Chur

www.informationswissenschaft.ch

www.htwchur.ch

ISSN 1660-945X

Institutsleitung

Prof. Dr. Niklaus Stettler
Telefon: +41 81 286 24 61
Email: niklaus.stettler@htwchur.ch

Sekretariat

Telefon : +41 81 286 24 24
Fax : +41 81 286 24 00
Email: clarita.decurtins@htwchur.ch
